Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Erste Abtheilung:

Nachlese und Variantensammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Nachlese

zu

Schillers Werken

nebst

Variantensammlung.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Band.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

„Die verschiedenen Nachträge zu den Werken Schiller's, welche in der jüngsten Zeit erschienen sind, und das ungemeine Interesse, welches Deutschland für Alles an den Tag legt, was Schiller's geistiges Wirken und seine Person betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingeschiedenen zur Pflicht, in der rechtmäßigen Verlagsbuchhandlung der Schiller'schen Werke Supplemente zu denselben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig seyn, und so viel als möglich in seinem eigenen Geiste veranstaltet werden sollen."

„Diese Sammlung wird in ihrer ersten Abtheilung nicht nur manche Gedichte, Aufsätze und Varianten enthalten, die den bisher erschienenen Nachträgen fehlen, sondern sie soll sich auch durch ihre Anordnung und durch die strenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen auszeichnen. Ein genaues chronologisches Inhaltsverzeichniß aller Schriften Schiller's nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum besseren Verständniß der Werke selbst dienen, theils wird es für den Leser ein Leitfaden seyn, durch welchen

er den Zusammenhang der einzelnen Bestandtheile unserer Sammlung mit den ganzen Werken Schiller's leicht ersehen und ihre Stelle schnell auffinden kann."

„Die meisten dieser Gedichte und Aufsätze haben an und für sich einen untergeordneten Werth, sonst würde sie unser Vater selbst der Oeffentlichkeit übergeben haben, wenn es auch auf der andern Seite wahr seyn mag, daß er, wie ein geistreicher Zeitgenosse aussprach: „„keine uninteressante, charakterlose Zeile geschrieben habe.""

„Sie sind Documente seiner Schicksale und Verhältnisse, oft Hülfsmittel zum Verständniß seiner Schriften, besonders aber bezeichnen sie nothwendige Momente und Stufen in der Geistesentwicklung eines Mannes, dessen Bildungsgang einer der seltensten und merkwürdigsten genannt wurde, den je ein Mensch genommen habe, so daß derselbe zu einem Problem der forschenden Betrachtung geworden ist."

„In diesen innern Zusammenhang und in diese höhere Beziehung müssen also alle Gedichte und auch nur fragmentarische Aufsätze unserer Sammlung gestellt werden."

„Wir hoffen, daß diese unerläßlich scheinende Aufgabe dadurch erreicht werden wird, daß Karl Hoffmeister, welcher nach unserem Wunsche und in unserem Einverständniß die Sammlung unternommen hat, durch

kurze Anmerkungen und Hinweisungen unter dem Texte alle jene gesammelten Produktionen in eine innige Verbindung mit seiner Schrift: Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke setzen wird, einer Schrift, welche wir, wenn sie auch eine andere Betrachtung der Werke und der Geistesrichtung Schiller's nicht ausschließt, der Gründlichkeit ihrer Forschung, ihrem Geiste und ihrer ganzen Fassung nach als ein unseres Vaters würdiges literarisches Monument anerkennen und hochschätzen."

„Die zweite Abtheilung der Supplemente wird eine Auswahl bedeutender Schiller'scher Briefe enthalten, von denen viele bisher noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden sind, und welche durch nothwendige Bindungsglieder vermittelt und durch Erläuterungen und Hinweisungen des Herausgebers auf sein oben genanntes Werk aufgehellt werden sollen."

„Bei Anordnung und Auswahl dieser Briefe wird das Ziel verfolgt werden, daß aus ihnen gleichsam eine vollständige Selbstbiographie und Selbstcharakteristik Schiller's hervortrete. Nur so kann auch hier das Einzelne durch den Dienst, den es dem Ganzen leistet, eine Schiller's würdige Stellung erhalten, welcher immer darnach trachtete, die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu finden und zu bewahren."

„In der dritten, zuletzt erscheinenden Abtheilung endlich, welche Stimmen der Zeit und Kritiken

bedeutender Zeitgenossen enthalten wird, soll Schiller als Mensch, Dichter, Geschichtschreiber und Denker durch die Auffassung und durch das Urtheil Anderer gleichsam im Spiegel seiner und unserer Zeit charakterisirt werden, und dieser Versuch dürfte wohl der erste seyn, unsern Vater in der fortschreitenden Betrachtung seiner Mitwelt darzustellen. Die Aussprüche und Kritiken bedeutender Zeitgenossen werden theils vollständig, theils im Auszuge wörtlich mitgetheilt, und chronologisch oder auch dem Inhalte nach geordnet werden."

„Diese Sammlung wird die Aufgabe zu lösen suchen, einerseits eine große Mannigfaltigkeit verschiedener Aussprüche über Schiller und seine einzelnen Werke zu liefern, andererseits aber zugleich im Allgemeinen, im größeren Umrisse, den Gang anschaulich darzustellen, welchen die Kritik über Schiller vom Anfang seiner literarischen Erscheinung an bis zu unsern Tagen genommen hat."

„Von selbst versteht es sich in dieser Beziehung, daß auch ungünstige, ja abgeneigte Urtheile aus diesen Supplementen nicht ausgeschlossen bleiben, denn auch hier muß Schiller's eigener Ausspruch gelten: „„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,"" vor welchem einzelne einseitige und falsche Stimmen vergeblich sich erheben."

„Die Familie aber glaubte ihren verewigten Vater dadurch am höchsten zu ehren, daß sie alles aufbot,

ihn seinen Zeitgenossen und seiner Nachwelt im Lichte der Wahrheit erscheinen zu lassen."

Durch vorstehende Worte kündigte der Appellations-Gerichtsrath, Ernst von Schiller, in Köln, im Namen der von Schiller'schen Familie das Werk an, dessen erster Band dem Leser hier vorliegt. Sie weisen auf das Ziel hin, welchem ich mich anzunähern suchte, und ich glaubte, nichts Besseres an den Eingang meiner Arbeit stellen zu können.

Nur durch eine feste und umfassende Anlage, welche mit Consequenz und Sachkenntniß durchgeführt wird, kann sich eine solche Sammlung über eine bloße Compilation erheben.

Die drei oben genannten Abtheilungen erschöpfen den Umfang der Aufgabe als Glieder Einer gemeinschaftlichen Idee. Zugleich aber wird jede dieser Abtheilungen als ein geschlossenes kleineres Ganze darzustellen seyn. Jede hat ihren besondern Zweck und Inhalt, ihr eigenthümliches Interesse. Wer nur Einen dieser Theile in Händen hat, darf die übrigen nicht vermissen; wer alle kennt, dem müssen sie als Bestandtheile zu einer höhern Einheit zusammen treten.

Indem ich mir es vorbehalte, die Auswahl der Briefe, so wie die Sammlung der Urtheile von Zeitgenossen am gehörigen Orte zu bevorworten, schicke ich hier nur über die erste Abtheilung, über die

Nachlese und die Varianten, wenige einleitende Bemerkungen voraus.

Der Inhalt der ersten Abtheilung sind Nachträge zu Schiller's Werken. Dieser Theil ist also weniger, als die folgenden, selbstständig, da er nur in der engsten Verbindung mit diesen Werken Sinn und Bedeutung hat. Die Varianten können nur mit Vergleichung der betreffenden Bände der Werke Schiller's gelesen und verstanden werden; und nur die vollständigen Gedichte und Aufsätze haben eine unabhängige Geltung in sich, aber auch sie schließen sich häufig an Piecen an, welche in die Werke aufgenommen sind.

Diesen Zusammenhang suchte ich durch häufige Zurückweisungen darzuthun und dem Leser das Geschäft des Nachschlagens möglichst zu erleichtern. Ich meine aber, die Nachträge und die Werke auch durch das ausführliche chronologische Inhaltsverzeichniß eng verknüpft und wenigstens zu einer übersichtlichen Einheit verwoben zu haben. Diese Uebersicht ist zugleich ein Catalog der schriftstellerischen Thätigkeit Schiller's durch sein ganzes Leben.

Es war nothwendig, den poetischen Bestandtheil dieser Nachträge von dem prosaischen völlig zu trennen. Beiderlei Massen sind dann, ohne weitere Sonderung, ganz chronologisch geordnet, und begleiten einander,

parallel laufend, durch die ganze literarische Bahn Schiller's von seiner Jugend an. Eine fernere Trennung, z. B. des Lyrischen vom Dramatischen, der vollständigen Supplementstücke von den Varianten ꝛc., und eine Anordnung der Gedichte und Schriften nach gewissen Rubriken des Inhalts ist durchaus unstatthaft. Solche Eintheilungen können der Natur des Gegenstands nach auch bei großer Besonnenheit nicht strenge und erschöpfend durchgehalten werden, und führen daher nur Verwirrung mit sich, während sie die klar überschauliche genetische Zeitfolge vernichten oder zerbröckeln. Ungern, ich gestehe es, habe ich dem verschiedenartigen Inhalt nur so viel eingeräumt, daß ich das Poetische vom Prosaischen schied. Doch diese unvermeidliche Abweichung von meiner Methode wird durch die gleichmäßig durchgeführte Anordnung beider Massen und durch das chronologische Gesammtverzeichniß wieder aufgehoben.

Eigenthümliche Schwierigkeiten hat die Aufzeichnungsweise, wenn in diesen Nachträgen ursprüngliche Lesarten, die von dem jetzigen Texte verschieden sind, oder wenn frühere Stellen mitgetheilt werden sollen, die Schiller später ganz unterdrückte. Wo solche Varianten eingereiht werden mußten, habe ich gewöhnlich das Auskunftsmittel getroffen, daß sich die vorhergehenden oder nachfolgenden Worte des jetzigen Textes durch

Anführungszeichen („—") kenntlich machen. Durch diese Zeichen werden also in der ersten Abtheilung der Supplemente gemeinhin aus Schiller's Werken Worte angeführt, welche die Stelle bestimmen, wo die betreffenden Varianten hingehören.

Die hier aufgenommene Variantensammlung ist vollständiger, als die bisherigen Collectaneen ähnlicher Art. Aber eine absolute Vollständigkeit kann in solchen Nachträgen gar nicht zum Ziele gemacht, sondern sie könnte nur dann angestrebt werden, wenn man die abweichenden Lesarten sogleich unter den Text drucken ließe. Wollte man nachträglich jedes später veränderte oder ausgelassene Wort anmerken, so würde die Weitschweifigkeit, die der gründliche Sammler kaum bei einem weisen Maßhalten ganz vermeiden kann, ins Ermüdende und Endlose vermehrt werden. Hier muß das Urtheil dem Fleiße Schranken setzen.

Dagegen wird die Sammlung hinsichtlich der Vollständigkeit an größern Fragmenten, und an ganzen, von Schiller später unterdrückten Gedichten und Aufsätzen wenig zu wünschen übrig lassen. Es standen mir durch meine Verbindung mit der von Schiller'schen Familie und der Cotta'schen Buchhandlung Hülfsmittel zu Gebote, welche keinem Herausgeber ähnlicher Nachträge zugänglich waren; und es haben sich mir auch durch ein mehrjähriges Studium Schiller's viele

verschüttete Schätze geöffnet. Manche Gedichte und dramatische Entwürfe, die Mannheimer Theater-Bearbeitung des Fiesco, eine moralische Festrede des Eleven Schiller von 1779, die Abhandlung über Philosophie der Physiologie, Schiller's, dem Herzog Karl eingereichte Charakteristik seiner Mitzöglinge in der Karlsschule, die erste Vorrede der Räuber, eine Skizze über den Dilettantismus in den Künsten ꝛc. erscheinen hier zum erstenmal gedruckt.

Die Frage über das Eigenthum der einzelnen Xenien wird der Leser in diesen Supplementen beinahe zur Entscheidung gebracht finden, indem Charlotte von Schiller ein Exemplar des Musenalmanachs für 1797 hinterließ, in welchem sie sogleich nach dessen Erscheinen aus dem Munde ihres Gemahls unter jedes einzelne Xenion entweder Schiller's oder Goethe's Namen schrieb. Was man bisher, so lange die Sonderung im Reiche des Unmöglichen lag, mit Recht als eine eitle Frage der müßigen Neugier bespöttelte, das wird man jetzt, nach geschlichtetem Processe, vielleicht als einen interessanten und wichtigen Gegenstand beurtheilen.

In einem Anhang habe ich ausgewählte Gedichte Charlottens von Schiller beigefügt, und ich verspreche mir den Dank des Lesers. Es ist noch nicht anerkannt und bisher nirgends dargestellt, welchen Einfluß die zartsinnige, feingebildete Frau auf Schiller hatte, und wie sehr sie es werth ist, neben ihrem

unsterblichen Gatten im Andenken der Menschen zu leben.

Was Andere in frühern Nachlesen zu Schiller's Werken zuerst bekannt machten und worin sie mir vorarbeiteten, habe ich sorgfältig und dankbar mit Nennung ihres Namens benutzt, dessen ich häufig selbst da erwähnte, wo ich ihres Dienstes nicht benöthigt war. Ich bin weit davon entfernt, wie Mancher es thut, durch vornehme Ignorirung dessen, was ich fremdem Fleiße verdanke, nach einem Schein von Selbstständigkeit zu haschen. Auch ist solche Unehrlichkeit gewöhnlich mit Ungründlichkeit verbunden. — In einem besondern Capitel am Ende habe ich von den Gedichten und Aufsätzen gehandelt, welche die Kritik als unächt und untergeschoben verwerfen muß.

Erst durch diese Nachträge hebt die Jugendgeschichte Schiller's sich aus ihrem mythischen Dunkel empor, und die vielen Lücken seiner literarischen Laufbahn füllen sich mit achtbaren Schriften aus, welche Schiller's allzustrenges Kunsturtheil verworfen hatte oder die Ungunst der Zeit bisher wenigstens dem größern Publikum verdeckt hielt. Die Verehrer Schiller's, welche mit dem reifen Manne in inniger Befreundung denken und fühlen, werden auch das Schwärmen und Ringen des jugendlichen Helden bedeutsam finden; und wenn seine vollendeten Meisterwerke ein rein ästhetisches Wohlgefallen

in ihnen erwecken, werden sie seinen kühnen genialen Jugendversuchen eine tief menschliche Theilnahme zutragen. Selbst das Geringfügige muß uns oft gewichtig und theuer seyn, da es in unserer Seele rasch in irgend eine höhere Beziehung zu Schiller's Werken und Persönlichkeit tritt, die wir beide kennen und lieben. Auch das Unscheinbare in der Kunst, wie in der Natur, erschließt uns einen tiefern Sinn, wenn wir eine reiche Kenntniß und ein volles Herz zur Betrachtung mitbringen.

So ist es der Zweck dieser Supplemente, nicht nur Schiller's Werke vielfältig zu ergänzen und ihr Verständniß zu erleichtern, sondern auch die Totalanschauung eines Mannes zu vervollständigen, „welcher", wie der wackre Festredner am Schillertag zu Stuttgart mit Recht irgendwo sagt, „durch seinen Charakter wie durch seine Kunst, durch sein Streben wie durch seine Leistungen, durch seine Vollkommenheiten wie durch seine Mängel, der unvergleichliche Heros seiner Nation ist." Auf ähnliche Weise wie das fromme Gemüth, wenn mir der Vergleich erlaubt ist, in der Betrachtung der Natur seinen Gott findet, sucht der sinnige Leser hinter dem Kunsterzeugniß immer dessen Schöpfer. Und wenn andere Dichter uns schon eher bloß bei ihren Werken stehen lassen, indem ihre Person uns nicht anmuthet und fern bleibt, so zieht uns Schiller durch

unsichtbare Bande allmächtig zu sich selbst hinan, und wie hoch wir auch seine Werke schätzen, er selbst ist uns doch noch lieber.

Was mich betrifft, so suchte ich mit Freude und Eifer dem in mich gesetzten Vertrauen nach Kräften zu entsprechen, ungeachtet sich der Herausgeber einer solchen Sammlung im Gebrauche der mannigfachen Eigenschaften, die er allerdings verwenden muß, nur dürftig genügt. Denn allenthalben fühlt er sich durch die Natur der Sache und Arbeit niedergehalten, beschränkt und bedingt; und seine Leistung ist wohl um so besser, je weniger man es ihr ansieht und vielleicht anerkennt, wie viel er aufbieten mußte, und je mehr seine Person und sein Antheil in dem fremden Eigenthum verschwinden. Welche andere Rolle kann er neben dem Heros spielen, als die eines Dieners? Aber es war mir ein erhebender Gedanke, auch durch diese Bemühungen für den Nationaldichter einen nationalen Zweck zu fördern! So vollzog ich denn den schönen, ehrenvollen Auftrag der von Schiller'schen Familie, in deren Umgang mir beglückend und unvergeßlich Schiller's Geist lebendig zum Herzen drang, in der Gesinnung, als wäre er von dem großen Todten selbst als Vermächtniß mir hinterlassen worden.

Kreuznach den 27ten Februar 1840.

Karl Hoffmeister.

Inhaltsanzeige des ersten Bandes.

Seite

Früheste Versuche.

Einleitendes 3

Gedicht zum Neujahr (1768) 5

Der Abend (1776) 8

Der Eroberer (1777) 12

Gedichte für das Namensfest der Frau Reichsgräfin von Hohenheim (1778) 17

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere (1780) 21

Strophe aus einem Gelegenheitsgedichte (1781) 23

Der Venuswagen (1781) 28

Die Räuber.

Allgemeines und Uebersichtliches 43

Varianten der zweiten Auflage der Räuber (1782) 46

Die Mannheimer Theater-Ausgabe (1782) 54

Gedichte der Anthologie.

Einleitendes 127

Monument Moor's, des Räubers (1781) 130

Die Journalisten und Minos (1781) 133

Die Rache der Musen (1781) 137

Die Messiade (1781) 140

Klopstock und Wieland (1781) 141

Grabschrift eines gewissen Physiognomen (1781) 141

Rousseau (1781) 143

Die schlimmen Monarchen (1781) 147

Kastraten und Männer (1781) 152

An einen Moralisten (1781) 159

Der Triumph der Liebe (1781) 162

Laura am Klavier (1781) 165

Die Entzückung; an Laura (1781) 167

Seite

Vorwurf; an Laura (1781) 169
Das Geheimniß der Reminiscenz; an Laura (1781) 173
An die Parzen (1781) 180
Meine Blumen (1781) 183
Elegie auf den Tod eines Jünglings (1781) 186
Die Kindesmörderin (1781) 190
An Minna (1781) 191
Das Glück und die Weisheit (1781) 192
Elysium (1781) 193
Die Schlacht (1781) 193
Die Pest (1781) 193
Der Frühling (1781) 196
Der Flüchtling (1781) 196
Die Winternacht (1781) 197
Semele. In zwei Scenen (1781) 200
Hymne an den Unendlichen (1781) 208

Einige Gelegenheitsgedichte.

Hochzeitgedicht auf die Verbindung Henriettens (1783) 215
Wunderseltsame Historia des Hugo Sanherib von Assyrien (1783) 219
Todesfeier am Grabe von Rieger's (1783) 226

Die Verschwörung des Fiesco.

Die Theaterbearbeitung des Fiesco (1783) 235

Letzte Gedichte der ersten Periode.

An die Freude (1785) 319
Unterthänigstes Promemoria an die Konsistorial-Rath Körner'sche weibliche Waschdeputation, eingereicht von einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter in Loschwitz 321
Freigeisterei der Leidenschaft 323
Resignation 328

Nachlese

und

Variantensammlung

zu

Schillers

Gedichten und Dramen der ersten Periode

bis auf Don Karlos.

Früheste Versuche.

Einleitendes.

„Sein erstes deutsches Gedicht machte Schiller auf Verlangen seiner Mutter: es hatte seinen Tauferneuerungsbund im Jahr 1772 zum Gegenstand. Als er es seinem Vater überreichte, empfing ihn dieser scherzend mit der Frage: Bist du närrisch geworden, Fritz?“

So erzählt Schiller's Jugendfreund, der Bibliothekar Johann Wilhelm Petersen, in seinem Nachlasse, und er beruft sich in Bezug auf die erstere Angabe auf den von Schiller so sehr geschätzten Professor Conz, welchem er sie selbst erzählte (s. Morgenblatt 1807 Nr. 201). „Den andern Umstand,“ fügt er hinzu, „erinnere ich mich bestimmt von Schiller's Vater vernommen zu haben.“

Nachdem Petersen nun auch jene bekannte Anekdote erzählt hat, wie der zehnjährige Schiller einst von einem Hügel herab dem Dorfe Neckarweihingen, welches ihm und seinem Schulkameraden Elwert köstliche Milch und Johannisbeeren gespendet hatte, seinen feierlichen Segen ertheilte, dagegen über das milchentblößte Harteneck seinen poetischen Fluch aussprach,[1] so beschließt er seinen Bericht mit folgender interessanten Nachricht:

„Von allen diesen seinen frühsten Jugendversuchen ist indeß nichts mehr übrig, als ein einziger Pentameter. Die Ludwigsburger Schule erhielt einen neuen Lehrer, Namens Winter. Der Sitte gemäß mußte derselbe bei seinem Amtsantritte mit

[1] S. meine Schrift: Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke, Thl. I. S. 17. f.

lateinischen Versen empfangen werden. Das Bewillkommnungs-geschäft traf dieses Mal Schillern. Er verfertigte also ein Begrüßungsgedicht, und glaubte seinem neuen Vorgesetzten in folgendem Witzspiele etwas sehr Schmeichelhaftes zu sagen:"

Ver nobis Winter pollicitusque bonum.

Dieses muß vor dem Januar 1773 gewesen seyn, wo Schiller in die militärische Pflanzschule auf der Solitude eintrat. Ich bin so glücklich, ein vollständiges Gedicht mittheilen zu können, welches noch drei Jahre früher fällt, als jenes oben erwähnte Konfirmations-Gedicht, und welches als Repräsentant dieser allerfrühsten Versuche des Knaben gelten kann.

Gedicht zum Neujahr.

(1768.)

Herzgeliebte Eltern!

1.

Eltern, die ich zärtlich ehre,
Mein Herz ist heut voll Dankbarkeit!
Der treue Gott dies Jahr vermehre,
Was Sie erquickt zu jeder Zeit!

2.

Der Herr, die Quelle aller Freude,
Verbleibe stets Ihr Trost und Theil;
Sein Wort sey Ihres Herzens Waide
Und Jesus Ihr erwünschtes Heil.

3.

Ich dank' vor alle Liebes Proben:
Vor alle Sorgfalt und Geduld,
Mein Herz soll alle Güte loben,
Und trösten sich stets Ihrer Huld.

4.

Gehorsam, Fleiß und zarte Liebe
Verspreche ich auf dieses Jahr.
Der Herr schenk' mir nur gute Triebe,
Und mache all' mein Wünschen wahr. Amen.

Johann Christoph Friederich Schiller,
den 1. Januarii Anno 1769.

Diesen auf einen Foliobogen geschriebenen Zeilen gegenüber, auf der rechten Seite, steht der Neujahrswunsch in lateinischer Sprache.

Latine.

I.

Parentes, quos diligo ex corde toto, cor meum abundat hodie gratitudine. DEUS clemens multiplicet hunc annum, quae vos recreant omni tempore.

II.

Dominus, fons omnium gaudiorum, maneat perpetim solatium vestrum, verbum suum sit pascuum vestri et JESUS vestra optata salus.

III.

Gratias maximas ago pro omnibus specimentis amoris, pro omni solicitudine et patientia. Cor meum omnem bonitatem laudet, et soletur se favoris vestri perpetim.

IV.

Obedientiam, diligentiam et amorem tenerum promitto hoc anno novo. Deus donet mihi modo instinctus bonos, et omnia a me optata ad veritatem ducere velit. Amen.

Johann Christoph Friderich Schiller.

Das Manuscript dieses Neujahrgedichtes ist von Schiller selbst geschrieben, und befindet sich jetzt in den Händen seines ältern Sohnes, des Herrn Oberförsters, Karl von Schiller in Rottweil, welcher es von seiner Tante, der Hofräthin Reinwald in Meiningen, erhielt. Daß diese Verse mit den lateinischen Worten wirklich von Schiller verfaßt sind, erleidet keinen Zweifel. Der lateinische Text ist wohl ein Exercitium, dergleichen von den Schülern zum Neujahrswunsch für ihre Eltern angefertigt zu werden pflegten, wie wir den nächsten, prosaischen Theil unseres Werkes mit einer ähnlichen lateinischen Gratulation eröffnen werden. Diesen Text legte dann der Knabe seiner deutschen Arbeit zu Grunde, welche die Form eines Liedes im Gesangbuche hat. In den Reimen „Freude“ und „Waide“ erkennt man den schwäbischen Dialekt, so wie in dem unverbundenen „Liebes Proben“ eine Eigenthümlichkeit, die wir bei spätern Varianten, z. B. bei den Räubern, noch häufig wiederfinden werden.

Der Abend.

(1776.)

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Thal ihr Abendangesicht —
(Für and're, ach! glücksel'gre Welten
Ist das ein Morgenangesicht) —
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh;
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen,
Laß strömen sie, o Herr! aus höherem Gefühl,
Laß die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen,
Zu dir! zu dir! des hohen Fluges Ziel;
Mich über Sphären, himmelan gehoben,
Getragen sein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl!
Für Könige, für Große ist's geringe,
Die Niederen besucht es nur.
O Gott! du gabest mir Natur,
Theil' Welten unter sie — nur, Vater, mir Gesänge!

Ha! wie die müden Abschiedsstrahlen
Das wallende Gewölk bemalen!
Wie dort die Abendwolken sich
Im Schooß der Silberwellen baden!
O Anblick, wie entzückst du mich!
Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her;
Vergoldet sind der Eichen Wipfel,
Vergoldet sind der Berge Gipfel,
Das Thal beschwimmt ein Feuermeer;
Der hohe Stern des Abends strahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angesicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsstadt beschimmert,
Und fern die grüne Haide lacht;
Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmert;
Wie jetzt des Abends Purpurstrom,
Gleich einem Bett von Frühlingsrosen,
Gepflücket im Elysium,
Auf goldne Wolken hingegossen,
Ihn überschwemmet um und um.

Vom Felsen rieselt spiegelhelle
Ins Gras die reinste Silberquelle,
Und tränkt die Heerd' und tränkt den Hirt;
Am Weidenbusche liegt der Schäfer,
Deß Lied das ganze Thal durchirrt
Und wiederholt im Thale wird.

Die stille Luft durchsumst der Käfer,
Vom Zweige schlägt die Nachtigall,
Ihr Meisterlied macht alle Ohren lauschen!
Bezaubert von dem Götterschall,
Wagt jetzt kein Blatt vom Baum zu rauschen,
Stürzt langsamer der Wasserfall.
Der kühle West beweht die Rose,
Die eben jetzt den Busen schloße,
Entathmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha! wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,
Zerflossen in melodischem Gesang;
Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!
Wie tönt der Freude hocherhab'ner Klang!
Und ich allein bin stumm — nein, tön' es aus, o Harfe!
Schall', Lob des Herrn, in seines Staubes Harfe!

Verstumm', Natur, umher, und horch' der hohen Harfe,
Denn Gott entzittert ihr;
Hör' auf, du Wind, durch's Laub zu sausen,
Hör' auf, du Strom, durch's Feld zu brausen,
Und horcht, und betet an mit mir!
Gott thut's, wenn in den weiten Himmeln
Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen sich um Axen drehn
Und an der Erd' vorüberwehn.

Gott — wenn der Adler Wolken theilet,
Von Höhen stolz zu Tiefen eilet,

Und wieder auf zur Sonne strebt;
Gott — wenn der West ein Blatt beweget,
Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,
Ein Leben in dem Wurme lebt,
Und hundert Fluthen in ihm strömen,
Wo wieder junge Würmchen schwimmen,
Wo wieder eine Seele webt.

Und willst du, Herr, so steht des Blutes Lauf,
So sinkt dem Adler sein Gefieder,
So weht kein West mehr Blätter nieder,
So hört des Stromes Eilen auf,
Schweigt das Gebraus empörter Meere,
Krümmt sich kein Wurm, und wirbelt keine Sphäre —
O Dichter, schweig! zum Lob der kleinen Myriaden,
Die sich in diesen Meeren baden,
Und deren Seyn noch Keines Aug' durchdrang,
Ist todtes Nichts dein feurigster Gesang.

Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,
Und heller noch die Engelharfe klingen;
Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
Der Herr ist dort und Ewigkeit.

Dieses, 1776 auf der Karlsschule geschriebene, Gedicht ist das früheste, welches Schiller drucken ließ. Es erschien zuerst in Balth. Haug's schwäbischem Magazin (Jahrgang 1776, Stück X. S. 715 — 719). Der Herausgeber dieser Zeitschrift verbesserte einige Reimfehler, deren das Gedicht auch jetzt noch sehr bedeutende hat, und fügte die prophetische Anmerkung bei: „Dieses

Gedicht hat einen Jüngling von sechszehn Jahren zum Verfasser. Es dünkt mich, derselbe habe schon gute Autores gelesen und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum." Der Abend besteht eigentlich aus einem beschreibenden und einem religiösen Theile, und gehört einer Zeit an, in welcher der Dichter, nach seiner spätern Aeußerung, noch „ein Sklave Klopstock's" war. Weil das Gedicht nach einem fremden Muster mit verständiger Vorsicht gebildet ist, hat es den Schein größerer Reife, als die meisten Poesien aus der ersten Periode (s. Viehoff's Erläuterungen der Gedichte Schiller's Th. I, S. 1). Das Nähere siehe in meiner Schrift: Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke Th. I, S. 58.

Der Eroberer.

(1777.)

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedurst's,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht!
Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauschend heruntersehn,
Träume flattern — umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich
Und Entsetzen um sie — fahr' ich da wüthend auf,
Stampfe gegen die Erd', schalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfener,
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge schluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach — ihn mir der Orkus nach
Durch die Hallen des Todes —
Deinen Namen, Eroberer!
Ha! dort schreitet er hin — dort, der Abscheuliche,
Durch die Schwerter, er ruft (und du, Erhabener, hörst's),
Ruft, ruft: Tödtet und schont nicht!
Und sie tödten und schonen nicht.
Steigt hoch auf das Geheul — röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs — Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter! Väter! und fluchet ihm!

Stolz auf thürmt er sich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab schimmert's, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket —
Erde, fleuch! der Eroberer kommt.
Ha, Eroberer! sprich: was ist dein heißester,
Dein gesehntester Wunsch? — Hoch an des Himmels Saum
Einen Felsen zu bäumen,
Dessen Stirne der Adler scheut,
Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegeslust,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erob'rungen
Hinzuschwindeln im Taumel
Dieses Anblicks hinweggeschaut.

O! ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es ist,
Welch Elysium schon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entsetzen,
Schrecken zitternder Welt zu seyn,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole dann
Auszustoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sterne an sie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu seyn,
Dann vom obersten Thron, dort, wo Jehovah stand,
Auf der Himmel einen, auf die zertrümmerten
Sphären niederzutaumeln —
O das fühlt der Eroberer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich, Eden gleich,
Ueberschüttet vom Fall stürzender Felsen trau'rt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blassen, Flammen der Königsstadt,
Aufgegeißelt vom Sturm, gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
Ruhm mir hast du gedürstet —
Kauf' ihn Welt! — und Unsterblichkeit.
Ja, Eroberer, ja! du wirst unsterblich seyn!
Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich seyn,
Und die Wais' und die Wittwe
Hoffen, du wirst unsterblich seyn.

Schau' gen Himmel, Tyrann — wo du der Sämann warst,
Dort, vom Blutgefild, stieg Todeshauch himmelan,
Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes
Haupt! Wie bebt es in dir! schauert dein Busen! — Ha!
Wär' mein Fluch ein Orkan, könnt' durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen; den

Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunter flehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken; dich
Dem Olympus jetzt zeigen,
Jetzt begraben zum Erebus!

Schaudre, schaudre zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht!
Es ist Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.
Wenn die Donnerposaun' Gottes vom Thron jetzt her
Auferstehung geböt' — aufführ' im Morgenglanz
Seiner Feier der Todte,
Dich dem Richter entgegenriß;
Ha! in wolkiger Nacht, wenn er herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Wag' durch den Olympus schallt,
Dich, Verruchter, zu wägen
Zwischen Himmel und Erebus;

An der furchtbaren Wag' alle geopferten
Seelen, Rache hinein nickend, vorübergehn,
Und die schauende Sonne
Und der Mond und die horchenden
Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd' und Himmel hinein stürzen sich, reißen sie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron steigt, Eroberer;
Und du da stehst vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen, und nun nimmer um Erbarmen flehn,
Reuen nimmer, und nimmer
Gnade finden, Erob'rer, kannst — —

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Wag', donnernd wie fallende
Himmel — reiße die Wage,
Tiefer, tiefer zur Höll' hinab!
Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchtester,
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättiget;
O dann will ich mit voller
Wonn', mit allen Entzückungen
Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiern,
Will ihn nennen den schönen Tag!

Der „Eroberer“ erschien ebenfalls in Haug's schwäbischem Magazin (Jahrg. 1777, Stück III, S. 221–225), welcher die Anmerkung beisetzte: „Von einem Jünglinge, der allem Ansehen nach Klopstocken liest, fühlt und beinahe versteht. Wir wollen sein Feuer beileibe nicht dämpfen, aber non sense, Undeutlichkeit und übertriebene Metathesen. Wenn einst vollends die Feile dazu kommt, so dürfte er mit der Zeit doch seinen Platz neben — einnehmen und seinem Vaterlande Ehre machen.“ Man sieht, aus welcher Rohheit sich Schiller gerade in der Sphäre, worin er später am größesten war, im Erhabenen, emporzuringen hatte. Wenn er die sanfte Seite seiner Natur, wie in dem frühern Gedichte, ausdrückte, gelang es ihm schon eher, sogleich Anfangs ein gewisses Maß zu finden. Uebrigens legte der junge Dichter in dieses Stück seinen Zorn gegen den Druck in der Karlsschule: Inhalt und Form sind von Klopstock entlehnt. Siehe Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke, Th. I, S. 39 f.

Empfindungen der Dankbarkeit
beim Namensfeste
Ihrer Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.

(1778.)

1. Von der Akademie.

Ein großes Fest! — Laßt, Freunde, laßt erschallen —
Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust! —
Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien
Harmonisch in einander trafen, [1]
Und in dem schönsten Bunde sollten stehen.

Und dieses Fest auf's reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen sollt' es führen;
So war das Fest ein Heiligthum.

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,
Euch jauchz' ich's mit Entzücken zu!
Jauchzt, Brüder, jauchzt mir nach: Es ist erschienen,
Und hüpft empor aus thatenloser Ruh'!

[1] Im Manuscript steht: traffen.

Heut wird kein Ach gehört — heut fließet keine Thräne,
Nur froher Dank steigt himmelwärts!
Die Luft erschallt von jubelndem Getöne,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist der Dürft'gen Trost — Sie gibt der Blöße Kleider,
Dem Durste gibt Sie Trank, dem Hunger Brod!
Die Traurigen macht schon Ihr Anblick heiter,
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick den Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,
Belebend Feuer füllt die jauchzenden Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überschwemmt.

So lächelt alle Welt — so scheinen die Gefilde,
Wenn Sie, wie Göttin unter Menschen geht,
Von Ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den Ihr sanfter Blick erspäht.

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt Ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet sie — und Freudenthränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt Sie dahin auf Rosenpfaden,
Ihr Leben ist die schönste Harmonie;
Umglänzt von tausend tugendsamen Thaten,
Seht die belohnte Tugend! — Sie! —

O Freunde! laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unser Herz Franziskens Denkmal seyn!
So werden wir mit niedrigen Gedanken
Niemalen unser Herz entweih'n.

---

2. Von der Ecole des Demoiselles.

Elysische Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Gesängen:
Ein theurer Name weckte sie. —
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen,
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,
Da tausend Thaten uns bezeugen,
Da jeder Mund — da jedes Auge spricht:
Ist uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute scheu zu nah'n.
O nehmen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
Erlauben Sie der schüchternen Empfindung,
Für Sie, der Mütter würdigste, zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung —
Denn heute, heut' dem Dank sich zu entziehn,
Wär' Frevel, wär' die sträflichste Verblendung.

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Verspruch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Träume, die die sanfte Rührung gießet,
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz sollt' unser Wesen nur Empfindung seyn,
Wie sollten unsre Thränen nie versiegen,
Zum Himmel sollten unsre Wünsche fliegen,
Franzisken wollten wir ein ganzes Leben weih'n.

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelste, uns übergossen,
Erröthen und erlahmen muß, —
So hebt uns doch das selige Vertrauen:
Franziska wird mit gnadenvollem Blick
Auf Ihrer Töchter schwaches Opfer schauen —
Franziska stößt die Herzen nicht zurück!
Und feuervoller wird der Vorsatz uns beleben,
Dem Musterbild der Tugend nachzustreben.

Schiller, Eleve.

Diese bisher ungedruckten Verse, welche ich von der Cotta'schen Buchhandlung erhielt, wurden unter alten Akademie-Papieren gefunden. Sie sind von Schiller's Hand sorgfältig in Folio geschrieben; ich habe in der Abschrift nur die Orthographie an einigen Stellen geändert. Nachdem der junge Schiller schon als Dichter und guter Kopf seinen Mitzöglingen und Lehrern bekannt geworden war, wurde er bei besondern Festlichkeiten mehrmals veranlaßt, sich zu versuchen, wie wir ihm im nächsten Bande

auch als Gelegenheitsredner begegnen werden. Vorstehende Zeilen zeigen, von wie schwachen Anfängen aus sich sein Talent entwickelte. Uebrigens war von Vornen herein alles Occasionelle ihm heterogen und ein guter Gelegenheitsdichter konnte er nie werden, so wenig als er es wollte: ihn bewegten und rührten nur Ideen. — Das Jahr der Abfassung ist nur muthmaßlich angegeben. Das Geburtsfest der Gräfin von Hohenheim, nachheriger Gemahlin des Herzogs Karl, fiel auf den 10. Januar, und wie dasselbe von der Karlsschule und dem Institut der Fräulein feierlich begangen ward, so durfte sich auch Niemand vom Militär oder wer sonst in Verhältniß zu dem Herzog war, von demselben ausschließen (s. Schiller's Briefe an Dalberg, S. 30).

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere.

(1780.)

Kaum entschwangen sie sich der Schau an Siciliens Küsten,
Freude jauchzend, empor in die Höhe mit rollenden Segeln,
Und durchschnitten mit ehernen Stacheln die schäumende Salzfluth;
So begann auf's Neue Saturnia's ewige Wunde
Frisch zu bluten, und dachte sie so im innersten Herzen:
„Uebermachtet soll ich dem Unternehmen entsagen?
Nicht abkehren von Latium können den König der Teukrer,
Und das soll mir das Schicksal verbieten — und Pallas Minerva
Mochte die Argische Flotte verzehren in lodernden Flammen,

Möchte die Elenden selbst im wogichten Abgrund ersäufen,
Ob dem Frevel von Einem, dem rasenden Ajax Oileus?
Sie allein vermocht' auf den Wolken die reißenden Flammen
Jupiters niederzuflammen, in Trümmer die Schiffe zu schlagen,
Zu empören die Wogen im Sturm, ihn zu fassen im Strudel,
Als ihm durch die durchdonnerte Brust die Feuerflamm' hauchte;
Und vermocht' ihn zu spießen an schroffen, spitzigen Klippen?
Aber ich, Fürstin der Götter, des Donnerers Gattin und Schwester,
Ich soll Jahre lang streiten mit einem heillosen Volke? —
Wer wird künftighin heilig noch nennen Saturnia's Namen,
Wer wird künftighin kniend sich beugen vor meinen Altären?

Solche Gedanken wälzt' wüthend umher die Göttin im Busen,
Und erhob sich in's Sturmvaterland, des tobenden Südens
Wüsteneien, Aeolus Burg! In grausem Gewölbe
Hält er allda die kämpfenden Winde, die heulenden Stürme
Mit tyrannischer Macht in Kerker und Banden gefangen.
Grimmig schreien im hohlen Bauche des Felsens die Stürme,
Murren entkräftet hervor. — Hoch oben thronet der König,
Stürmebändiger, über dem Felsen mit mächtigem Scepter,
Stillt das Ungestüm, mildert die Wuth der erbos'ten Gemüther;
Thät' er das nicht, sie brächen hervor, durchwühlten die Meere,
Schleiften den Erdball und schleiften den ewigen Himmel
Mit sich dahin, und jagten sie weit wie den Staub durch die Lüfte.

Aber dies alles bedachte schon auch der allmächtige Vater;
Darum hat er sie auch in schwarze Gewölbe gekerkert,
Darum auf die Gewölbe gethürmet unendliche Berge,
Darum sie unter den König gebeugt, der kraft seines Bundes,
Wie der Donnerer oben gebot, im Zaum sie zu halten,
Oder zügellos rasen dahin sie zu lassen vermochte.

Dieser war's, zu welchem jetzt also Saturnia flehte:
„Aeolus, dem der Göttervater und König der Menschen
Vollmacht gab, zu empören die Fluthen und wieder zu legen.
Das Tyrrhenische Meer beschifft ein Volk, das ich hasse,
Ilium und die gebeugten Götzen nach Latium tragend:
Sporne die Winde mit Kraft, begrabe die sinkenden Maste,
Oder zertrümmere sie, und säe den Pontus voll Leichen.
Sieh! in meinem Gefolge sind vierzehn treffliche Mädchen,
Und die schönste von allen an Bildung, Deiopeia,
Soll in eh'lichem Bund auf Ewig die Deinige werden;
Soll für dieses Verdienst die Ewigkeit mit dir durchleben,
Und zum glücklichen Vater von schönen Kindern dich machen." —

„Königin!" sprach der Windgott hierauf, „dein ist's, zu ersinnen,
Was du nur wünschen mögest, und mein zu vollziehen.
Wandtest du nicht den Scepter mir zu, und was ich hier habe
An Gewalt? Wem dank' ich es sonst, daß der Donn'rer mir lächelt,
Daß ich Nektar darf trinken und himmlisch Ambrosia kosten,
Mächtig bin im Orkan und über den Wettersturm walte?"

Sprach's, und hastig in's hohle Gebirg den eisernen Stachel
Niedergeschleudert, und hastig, wie Heerschaar, hervor die Orkane,
Fürchterlich aus der geborstenen Kluft, und hastig von dannen
Brausend und sausend, und ungestüm hin über Thal und Gebirge,
Sturm von Morgen und Abend, von Mittag der mächtige Hagler,
Stürzen über den Pelagus her, und rühren den Grund auf,
Wälzen Gebirge von Fluthen hinan an die hallenden Ufer.
Da beginnt das Heulen der Schiffer, das Schwirren der Segel,
Da entreißen urplötzlich die Wolken dem Auge der Trojer
Himmel und Tag, der Pelagus wallt in Mitternachtsschauern,
Himmel donnert und Himmel flammt auf die Tausendgeblitze,
Tod, Tod flammt der Himmel entgegen dem bebenden Schiffer,
Tod entgegen heult ihm der Sturm! Tod brüllen die Donner!

Und Aeneas durchschauert ein kaltes Schrecken die Glieder.
Jammernd betet er jetzt mit gefaltenen Händen gen Himmel:
„O wie selig preis' ich euch nun, wie selig, ihr Helden!
Deren Schicksal es war, an Troja's erhabenen Mauern
Umzukommen, und zu entschlummern im Auge der Väter.
Ach, warum ließ das Verhängniß in meinen Vatergefilden
Mich nicht sinken? warum nicht meinen Geist mich verhauchen,
Tödtlich getroffen, o du, der Danaer tapferster Streiter,
Tydeus trefflicher Sohn, von deiner gewaltigen Rechte?
Wo den furchtbaren Hektor der Speer Achilles' durchrannte,
Wo der Riese Sarpedon sank? Des Simois Woge
Wälzt dort manches Streitbaren Schild und manchen der Helme,
Und noch mancher Tapferen Leiber im Strudel von dannen."

Sprach's, und ungestüm prasselt der Hagel im Sausen des Nordsturms
Gegen die Segel, dem Steuermann trotzen die steigenden Wogen;
Ruder brechen; umschlagen die Schiffe, und toben
Wilde Fluthen, und reißt sich hervor aus den Wellen der Fluthfels,
Donnert darüber! Ha! sieh! am Scheitel der Wasserfluth hangen
Einige noch, und Andern drohet der unterste Meergrund
Durch die berstende Woge, Sturm wüthet im untersten Sande.

Drei der Schiffe zerschmettert der West an heimlichen Klippen,
Klippen nennen die Latier sie, die mitten aus Wogen
Prahlen mit dem entsetzlichen Rücken und spotten des Donners.
Drei reißt Eurus an Sand und Gestein, und, gräßlicher Anblick!
Sie zerschellen in Trümmer, und Sand umrollet die Trümmer.
Dort nun stürzen die Fluthen das Schiff, das Lycia's Streiter
Und den frommen Orontes getragen, verkehrt in die Tiefe,
Vor sich schwankt er, stürzet auf's Haupt — es wirbelt's die Welle
Dreimal umher, und hinunter schnappt's der reißende Strudel.

Wenige sind's, die oben noch schwimmen am gräulichen Schlunde,
Waffen, Breter und Ilium's Schätze dahin durch die Wellen;
Ilioneus' treffliches Schiff, und des tapfern Achates,
Abates, und des greisen Aletes sind alle vom Sturme
Uebermeistert, und ungestüm ras't der feindliche Hagel
Durch die schlaffen Breter hinein, die Wandungen bersten.

Endlich vernahm der meergewaltige König das Toben
Und den gräulichen Aufruhr des ewigen Pontus, die Stürme
Losgelassen, und Höhen und Tiefen zusammen gerühret;
Drob entbrannt' er in grimmigem Zorn — vom obersten Gipfel
Einer Wasserfluth recket er mählig sein mächtiges Haupt auf —
Siehe! da lag, durch den Ocean hin, die Flotte zerschlagen,
Unter den Wogen, und unter dem Schutt des zerflossenen Himmels
Troja's Namen begraben — und alsobald dachte der Bruder
An der Schwester Saturnia Groll und heimliche Ränke.
Hastig fordert er Zephyrus zu sich und Eurus, und also:
„Was? was habt ihr euch da auf euer Windgeschlecht, Winde,
Angemaßt, ohne des Erderschütt'rers Gebot solch fürchterlich Wallen
Zu erregen, und Erd' und Himmel zusammen zu mengen?
Ha! das soll euch — Doch muß ich zuerst die thürmenden Fluthen
Niederbeugen — Künftighin sollt ihr so gnädig nicht fahren.
Eilet flugs von dannen, und meldet eurem Beherrscher,
Meldet ihm das: Ich habe zu walten im ewigen Pontus,
Er nicht; sagt's ihm; mein ist der gewaltige Dreizack,
Mir, nicht ihm, gefallen durch's Loos — In scheußlichen Bergen
Eure Behausungen, Eurus, dort ist sein Reich und sein Wohnhaus;
Dort in jenen Pallästen mag Aeolus groß thun und prahlen,
Und, wenn Wind und Wetter gebunden sind, über sie herrschen."

Sprach's, und lange schon sind die Wassergebirge zerronnen,
Wettergesammelte Wolken zerflattert, und Sonne schaut wieder
Lächelnd herab, und spiegelt sich mild im ruhigen Meere.

Cymothoe und Triton zumal, mit kräftigem Arme,
Angestemmt stoßen von Klippen die Schiffe, mit mächtigem Dreizack
Hilft Posidaon, thut auf die gräulichen Strudel und Klippen,
Stillt den Meersturm, rasch jagen dahin die flüchtigen Räder
Mit dem Wassergott über die obersten Wirbel der Wogen.

So, wenn ein zahlreiches Volk in gährendem Aufruhre tobet,
Fackeln schon wallen und fliegen schon Felsen, und Waffen die Wuth beut,
Und jezt ein verdienstreicher frommer Alter sich fern zeigt:
Schweigen Alle, steh'n Alle rings lauschenden Ohrs da.
Er ist Meister der Herzen und weicht sie mit Worten der Liebe.
So versank auch der wogichte Pontus, so schwieg auch sein Donnern,
Als sein Vater sein Haupt jezt erhoben, und über ihn hinflog,
Himmel entnachtet, und umgelenkt hatte die Ross', und in Eile
Zügellos rasseln dahin ließ den leicht hinhüpfenden Wagen.

Eine metrische Uebersetzung des ersten Buches von Virgil's Aeneide von V. 34 bis 157, zuerst in Haug's schwäbischem Magazin (1780. Stück XI. S. 663—673). Der Herausgeber des Magazins fügte als Würdigung die Worte bei: „Probe von einem Jünglinge, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer." Die Wahl gerade dieses Gegenstandes, eines Sturmes, bezeugt die damals eintretende Geistesrichtung des Jünglings auf das Große und Erhabene (Schiller's Leben 2c. Th. I. S. 48.). Wichtig ist dieser rohe, aber originelle Versuch, weil Schiller mit ihm jenen, später nicht wieder verlassenen Weg

einschlug, mehr nach dem Geiste, als nach dem Wort zu übersetzen (Schiller's Leben 2c. Th. II. S. 240 f. und S. 108.).

Strophe aus einem Gelegenheitsgedicht.

(1781).

In einem verloren gegangenen Gedichte auf die Wiederkunft des Herzogs Karl am sechsten März 1781 kam folgende, im Nachlasse von Petersen aufbewahrte Stelle vor:

Sag', Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken
 Auf Wirtemberg's glückselige Fluren her?
Trügt ihr nicht gern die Kette, Republiken,
 Wär' euer Herrscher — Er?

Der Venuswagen.

(1781.)

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
 Kommt und wimmelt schaarenweis.
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
 Höret Kinder Prometheus'!

Welkes Alter — rosenfrische Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Muth;

Philosophen — Könige — Matronen,
Deren Ernst Cupido's Pfeile stumpft,
Deren Tugend wankt auf schwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über euch) triumpht;

Kommt auch ihr, ihr sehr verdächt'gen Weisen,
Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,
Stolz prunkiret, und vielleicht den leisen
Donner des Gewissens überlärmt;

Die ihr in das Eis der Bonzenthräne
Eures Herzens geile Flammen mummt,
Pharisäer mit der Janus Miene!
Tretet näher — und verstummt;

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle
In der Unschuld weißem Kleide spielt,
Noch nicht wilder Leidenschaften Bälle,
Unbefleckten Herzens, feiner fühlt;

Die ihr schon gereift zu ihren Giften,
Im Hercul'schen Scheidweg stutzend steht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernste Tugend seht;

Die ihr schon, vom Taumelkelch berauschet,
In die Arme des Verderbens springt —
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauschet,
Was der Weisheit ernste Leier singt!

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
Haltet still, ihr Söhne des Verlustes,
Zeuget wider die Verklagte mit!

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Hussah,
Angejochet an den Venuswagen
Bring' ich sie, die feile Cypria.

Manch Histörchen hat sie aufgespulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt,
Hat sie nicht der Jahrzahl nachgebuhlet,
Die sich vom verbot'nen Baume schreibt?

Hum! bis hieher dachtest du's zu sparen?
Mamsell, Gott genade dich!
Wiß! so sauber wirst du hier nicht fahren,
Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,
Noch so lächeln dein verherter Mund —
Diesen Richter kannst du nicht scharwinzen
Mit gestohl'ner Mienen Gaukelbund.

Ja, so heule, Metze! Kein Erbarmen!
    Streift ihr keck das seid'ne Hemdchen auf!
Auf den Rücken mit den runden Armen!
    Frisch! und patschpatsch! mit der Geißel d'rauf!

Höret an das Protokoll von Schanden,
    Wie's die Garst'ge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich gestanden
    Auf den Zuspruch dieser Geißel hat.

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,
    Machtumpanzert zu der Menschen Heil,
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
    Eingemauert im Serail.

O da lernen Götter — menschlich fühlen,
    Lassen sich fast sehr herab zum — Vieh;
Mögt ihr nur in Naso's Chronik wühlen,
    Schnackisch steht's zu lesen hie.

Wollt ihr, Herren, nicht skandalisiren,
    Werft getrost den Purpur in den Koth,
Wandelt, wie Fürst Jupiter, auf Vieren,
    So erspart ihr ein verschämtes Roth.

Nebenbei hat diese Viehmaskirung
    Manchem Zeus zum Wunder angepaßt.
Heil dabei der weisen Volksregierung,
    Wenn der Herrscher auf der Weide graſ't!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen,
(O auf Erden das Elysium!)
Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen,
Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
Kreaturen vom gekrönten Thier,
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel,
Und ermauscheln Kron und Reich dafür.

Ja die Hure (laßt's in's Ohr euch flüstern)
Bleibt auch selbst im Cabinet nicht stumm.
In dem Uhrwerk der Regierung nistern
Oefters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke
Einst zu Delphi Göttersbruch?

Mordet! raubet! lästert, ja verübet,
Was nur gräulich sich verüben läßt —
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
O so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie Manchen warf sie von der Höhe!
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!
Und wie Manchen hub die geile Fee!
Fragt warum? — Um einen dicken Zopf!

Dessen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,
Dessen tolle Diademenwuth
Gegen Mond und Sirius triumphte,
Hoch gehoben von der Sklaven Blut;

Dem am Markstein dieser Welt entsunken
Jene selt'ne Thräne war,
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,
Nie vergessen, seit die Nacht gebar;

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne
Die bekannte Welt umgriff,
Hielte sie zu Babylon im Banne,
Und das — Weltpopanz entschlief.

Manchen hat in's Elend sie gestrudelt,
Eingetrillert mit Sirenensang,
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt,
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Festen leckt die Schlange,
Geifert Gift in's hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen sie in des Cocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Huh! — und vor euch steht der Tod.

Jünlinge, o schwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
Fliehet vor der rosigen Charybde,
Und ihr werdet Helden seyn.

Tugend stirbet in der Phrynen Schoße,
Mit der Keuschheit fliegt der Geist davon,
Wie der Balsam aus zerknickter Rose,
Wie aus riss'nen Saiten Silberton.

Venus Finger bricht des Geistes Stärke,
Spielet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Zeiger des Gewissens — lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,
Eitel ringt das göttlichste Genie,
Martert sich an schlappen Saiten müde,
Wohlklang fließt aus todten Trümmern nie. —

Manchen Greisen, an der Krücke wankend,
Schon hinunter mit erstarrtem Fuß
In den Abgrund des Avernus schwankend,
Neckte sie mit tödtlich süßem Gruß,

Quälte noch die abgestumpften Nerven
Zum erstorb'nen Schwung der Wollust auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,
Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprühn erborgte Strahlen,
Tödtlich munter springt das schwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen,
Mit des Herzens letztlichem Tribut.

Neu verjüngt beginnt er aufzuwarmen,
All sein Wesen zuckt in Einem Sinn;
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht schon angericht?
Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen,
Das den leisen Seufzer lauter spricht.

Manche Thräne — aus Pandora's Büchse —
Sieht man dort am Rosenkranze glühn,
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe,
Wie die Taube vor dem Stößer, fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschobne Riegel
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wißt,
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,
Wenn das Kind das Paternoster küßt.

Siebenmal des Tages muß der gute
Michael dem starken Moloch stehn,
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,
Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!
    (Armes Kind, wie bleich wirst du!)
In der Angst (wer kann es Vorsatz heißen?)
    Wirft sie ihm die Zitternadel zu.

Junge Wittwen — vierzigjähr'ge Zofen
    Feuriger Komplexion,
Die schon lange auf — Erlösung hoffen,
    Allzufrüh der schönen Welt entflohn;

Braune Damen — rabenschwarzen Haares,
    Schwer geplagt mit einem siechen Mann,
Fassen oft — die Hörner des Altares,
    Weil der Mensch nicht helfen kann.

Fromme Wuth begünstigt heiße Triebe,
    Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf —
Ach, zu oft nur drückt der Gottesliebe
    Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomanisch schwärmet ihr Gebete,
    (Fragt Herrn Doctor Zimmermann)
Ihren Himmel — sagt! — was gilt die Wette? —
    Malt zum Küssen euch ein Titian! —

Selbst im Rathhaus hat sie's angesponnen,
    Blauen Dunst Asträen vorgemacht,
Die geschwornen Richter halb gewonnen,
    Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen,
Jeder meinte, sey von ungefähr.
Potz! da liegt's wie Alpen schwer auf allen,
Närrisch spukt's um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst — was war dem Mann zu rathen?
Dies verändert doch den Statum sehr.
„Inquisitin muß man morgen laden,
Heute geb' ich gütliches Verhör.“

Und — wär' nicht Frau Amtmännin gekommen,
(Unserm Amtmann kracht's im sechsten Sinn)
Wär' der Balg in's Trockne fortgeschwommen,
Dank sey's der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur, die Lose!)
Selbst den Klerus hat sie kalumnirt.
Aber gelt! — mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitschirt?

Damen, die den Bettelsack nun tragen,
Ungeschickt zu weiterem Gewinnst,
Matte Ritter, die Schamade schlagen,
Invaliden in dem langen Dienst,

Setzt sie, (wie's auch große Herren wissen)
Mit beschnitt'ner Pension zur Ruh,
Oder schickt wohl gar die Leckerbissen
Ihrer Feindin — Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite schickt,
Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der sie heimlich drückt;

Würde Amor's Talisman sie rühren,
Nur ein Hauch von Cypris um sie wehn —
O, sie würden hurtig desertiren
Und zur alten Fahne übergehn.) —

Sehet und der Lüstlingin genüget
Auch nicht an des Torus geiler Brunst;
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket — doch ob dieser Schandenliste
Reißt die Saite, und die Zunge stockt —
Fort mit ihr auf's schimpfliche Gerüste,
Wo das Aas den fernen Adler lockt!

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort:
Tod, der Henker — so gebrandmarkt treiben
Durch die Welt die Erzbetrüg'rin fort.

So gebot der weise Venusrichter.
Wie der weise Venusrichter hieß?
Wo er wohnte? wünscht ihr von dem Dichter
Zu vernehmen — so vernehmet dieß:

Wo noch kein Europersegel brauſ'te,
Kein Columb noch ſteuerte, noch kein
Cortez ſiegte, kein Pizarro hauſ'te,
Wohnt auf einem Eiland — Er allein.

Dichter forſchten lange nach dem Namen —
Vorgebirg' des Wunſches nannten ſie's;
Die Gedanken, die bis dahin ſchwammen,
Nannten's — das verlorne Paradies.

Als vom erſten Weibe ſich betrügen
Ließ der Männer erſter, kam ein Waſſerſtoß,
Riß, wenn Sagen Helikon's nicht lügen,
Von vier Welten dieſe Inſel los.

Einſam ſchwimmt ſie im Atlant'ſchen Meere,
Manches Schiff begrüßte ſchon das Land;
Aber ach — die ſcheiternde Galeere
Ließ den Schiffer todt am Strand.

Dieſes herbe Strafgedicht der Wolluſt (zuerſt 1781 bei J. B. Metzler in Stuttgart gedruckt und dann in die bei Schweizerbart erſchienenen Nachträge von Ed. Boas aufgenommen) gehört in die Gattung, welche Schiller in ſeiner Abhandlung über naive und ſentimentaliſche Dichtung „pathetiſche oder ſtrafende Satyre" nennt. Die übrigen Jugendgedichte dieſer Art, welche wir bald kennen lernen werden, gehen beinahe alle von der Geiſtesfreiheit oder Menſchenwürde aus (Schiller's Leben ꝛc. Th. I. S. 106);

diesem liegt als leitende Idee die Sehnsucht nach sittlicher Reinheit zu Grunde, zu welcher sich aus dem Strudel der Sinnlichkeit Schiller's treffliche Seele allmählig emporarbeitete, so daß uns sein sittlicher Bildungsgang ein göttliches Wirken vergegenwärtigt. In diesem Product, wie in so vielen andern der Stuttgarter medicinischen Periode sehen wir eine entzündete Phantasie in den rohsten Empfindungen schwelgen, und die Macht der Sinne gibt ihnen eine erstaunliche Naturwahrheit.

Die Räuber.

1. Allgemeines und Uebersichtliches.

Die Räuber sind in der Karlsschule in Stuttgart gedichtet. Schiller's Jugendfreund, J. W. Petersen, äußert sich in seinem Nachlasse hierüber folgender Maßen: „Den Grundgedanken zu diesem Schauspiel hat Schiller nicht aus sich selbst geschöpft. Die Geschichte des Räubers Roque im Don Quixote und die Bemerkung: Rousseau rühme es an Plutarch, daß derselbe erhabene Verbrecher zum Gegenstande seiner Schilderungen gewählt habe, führten ihn darauf. [1] Das Stück ist nicht das Werk Eines Gusses. Schiller arbeitete einzelne Selbstgespräche und Auftritte aus, ehe er das Grundgewebe des Ganzen überdacht, ehe er Anlage, Verwickelung und Entwickelung bestimmt, Schatten und Licht vertheilt und die Scenen gehörig an einander gereiht hatte. Was auf diese Weise ausgearbeitet war, ließ er sich theilweise von Bekannten vorlesen, um Eindruck und Wirkung besser beurtheilen zu können. Schiller widmete den Räubern jeden Tag wenigstens einige Stunden, und doch wurden sie, nach zehnfacher Abänderung, nicht früher, als im Jahr 1780 vollendet."

Petersen gibt hierbei eine interessante Nachricht, welche auf die Räuber sowohl, als auf alle Jugendgedichte Schiller's Licht

[1] Hierzu macht Petersen die Anmerkung: „Dies erzählt Schiller selbst im Wirtemberg'schen Repertorium. Auch wußten es noch seine alten Vertrauten. Was im Freimüthigen 1805 Nr. 220 oder 221 behauptet wird, als habe ein Schubart'scher Aufsatz (im Schwäbischen Magazin 1775 S. 30) Schillern den ersten Gedanken zu seinen Räubern gegeben, ist durchaus ungegründet."

wirft: denn poetische Erzeugnisse werden uns ihrem Geiste nach dadurch verständlich, daß wir uns den Gemüthszustand klar vorstellen, in welchem ihr Verfasser war, als er sie bildete. „In ihrer äußern Wirkung betrachtet," sagt Petersen, „war die Begeisterung bei Schiller in der That korybantischer Art. * Wenn er dichtete, brachte er seine Gedanken unter Stampfen, Schnauben und Brausen zu Papier — eine Gefühlsaufwallung, die man oft auch an Michael Angelo während seiner Bildhauer-Arbeiten bemerkt hat. Mehr als hundert Mal haben Schiller's Bekannte diese Erscheinung an ihm beobachtet, und völlig wahr ist folgende kleine Geschichte. Die ärztlichen Zöglinge der Akademie mußten am Ende ihrer Lehrjahre die Krankenzimmer besuchen und über die gehörige Pflege der Leidenden die Aufsicht führen. Als Schillern einmal die Reihe traf, setzte er sich an das Bett eines Kranken. Statt diesen aber zu befragen und zu beobachten, gerieth er dichtend in solche brausende Bewegungen und Zuckungen, daß dem Kranken angst und bange ward, sein zugegebener Arzt möchte in Wahnwitz und Tobsucht verfallen seyn. Diese Geschichte wird der noch lebende Hofmusikus R*** bezeugen: er war jener Kranke." Von diesem Standpunkte aus wird man sich Manches in unserer Tragödie erklären können, deren Wesen und Eigenthümlichkeiten ich übrigens in Schiller's Leben Th. I, S. 65 ff. ausführlich dargelegt habe.

Wir besitzen von den Räubern zwei sehr von einander abweichende Gestalten: die ursprüngliche Form, welche mit einigen Abänderungen unsern gewöhnlichen Editionen zu Grunde liegt, und die beinahe ganz in Vergessenheit gerathene Mannheimer Theaterausgabe, von welcher weiter unten eine detaillirte Vorstellung gegeben werden wird.

Die erste Ausgabe der Räuber ward 1781 auf Kosten des Verfassers, ohne des Dichters Namen, „fast auf Fließpapier,"

* „Von dem Tragiker Crebillon wird das Gleiche erzählt: in seiner Begeisterung soll er in einer Art wilder Besessenheit gewesen seyn."

wie Scharffenstein sagt (s. Schiller's Leben Th. I, S. 94 ff.) angeblich in „Frankfurt und Leipzig" gedruckt. Von den achthundert Exemplaren dieser Edition scheint sich keines mehr erhalten zu haben: wenigstens habe ich mich seit Jahren vergebens um ein solches bemüht. Die „zweite verbesserte Auflage" erschien in „Frankfurt und Leipzig bei Löffler, 1782," unter dem Namen des Dichters, welcher in der Vorrede zu derselben bemerkt, „daß sie sich von der ersten durch Pünktlichkeit des Drucks und Vermeidung derjenigen Zweideutigkeiten unterscheide, die dem feinern Theil des Publikums auffallend gewesen seyen." Doch findet sich Anstößiges die Menge auch noch in dieser zweiten Edition, und sie ist auf sehr grauem Papier gedruckt und durch viele Druckfehler entstellt, was auch im Vorwort zur dritten Auflage (Mannheim bei Tobias Löffler 1799) vom Verleger mit Recht gerügt wird. Alle drei Auflagen zeigen auf dem Titel einen grimmig sich erhebenden Löwen, welcher in der letzten einen andern Löwen erfaßt hat und niederhält. Unter dieser Vignette steht das Motto: in Tirannos, in welchem sich derselbe Schreibfehler jedesmal wiederholt.

Ich gebe zuerst die Varianten der zweiten Auflage. Es sind ihrer verhältnißmäßig wenige, wogegen die Mannheimer Theaterausgabe uns später eine reiche Menge von Abweichungen darbieten wird. Alle diese neuen oder veränderten Stellen enthält die folgende Sammlung. Die mit besondern Anführungszeichen „....." gedruckten Wörter oder Sätze haben die Bedeutung der Stichworte, damit der Leser, wenn er die Taschenausgabe in der Hand hat, sich schnell zurecht finden könne, wo er die hier mitgetheilten Varianten einzufügen habe. Oft führen solche Anführungszeichen auch nur den jetzigen Text an. Stellen, die in der zweiten Auflage oder in der Theaterausgabe ganz ausgelassen sind, sich aber in den jetzigen finden, habe ich bisweilen durch Klammern [......] bemerklich gemacht, oder auch wörtlich angezeigt.

2. Varianten der zweiten Auflage der Räuber.

(1782.)

Taschenausgabe Bd. 2. S. 13 unten: — „mit sieben andern, die er mit in sein Lasterleben gezogen"; ꝛc. Dafür: mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen ꝛc.

S. 21 fehlt in der zweiten Auflage die Stelle: „Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle ꝛc. — Aber der gnädige Herr braucht Hasen." Eben so gleich nachher die Stelle: „Es ist jetzt Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen ꝛc. — — Was können wir dafür? Geht zum Schneider!"

S. 22 in demselben Monolog, ist in der zweiten Auflage nicht zu lesen: „Wo steckt denn nun das Heilige? — — wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte."

Taschenausgabe Bd. 2. S. 23:

Moor. — „Da krabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Hercules", und studiren sich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding sey, was er in seinen Hoden geführt hat? ꝛc.

S. 24 fehlen in der zweiten Auflage die Worte: „Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!"

Weiter unten ist in der zweiten Auflage nicht zu lesen:

Moor. — „Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird." — — „fallen auf die Kniee, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisirt ist" Dann steht: „und klatschen in die Hände, wenn

ihr Nebenbuhler die Haare ausrauft" über dem Brandschutt seines Hauses —

Taschenausgabe Bd. 2. S. 25:

Moor — „aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus." Sie verpallisadiren sich ins Bauchfell eines Tyrannen, hofiren der Laune seines Magens und lassen sich klemmen von seinen Winden. — —

Spiegelberg — „wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?"

Moor (lacht aus vollem Halse). Ach! nun merk' ich — nun merk' ich — du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige schon hat?

Spiegelberg. Daß dich, Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweis schon voraus beschnitten. „Aber sag', ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan?" ꝛc.

S. 26 die Stelle: Spiegelberg — „Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? — — bis Taschenausg. S. 27: Spiegelberg: Geh', geh'! du bist nicht mehr Moor" fehlt in der zweiten Auflage. Wo Spiegelberg nachher von dem Hund des Jägers erzählt, heißt es: und wollt halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Luder (statt „Thier") so giftig anstierte.

Taschenausgabe S. 32 unten:

Spiegelberg — Spiegelberg müßte ein Hundsvot (für „elender Kerl") seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte ꝛc. Dasselbe Wort kommt später in der zweiten Auflage noch mehrmals vor.

Taschenausgabe S. 34 unten:

Schwarz — „Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden," oder gar unsere Jungferschaft zu Markte trieben.

S. 35 unten in der Rede des Roller stehen die Worte: „und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten" nicht in der zweiten Auflage.

Taschenausgabe S. 36 unten:

Grimm. — — „Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf:" Goldmacher — Quacksalber — Lotterie und Gauner. „Wer am meisten bietet," ꝛc.

Taschenausgabe S. 43 unten:

Franz. — — „Da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend" — da, da spritzt es den eitrigten fressenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund, und der ganzen Fläche des Leibes zum scheußlichen Aussatz hervor, und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande — „pfui, pfui! mir ekelt."

S. 67, in dem Monolog des Franz heißt es in der zweiten Auflage: „Er streichelte und küßte [für „koste"] den Nacken, der ihn störrig zurückschlug. [.....] Ich will euch die zackigten Sporen ins Fleisch hauen ꝛc. Zwischen beiden Sätzen stehen in den jetzigen Ausgaben die Worte: „Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht."

S. 69. Die Stelle: „Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir — — endlich auch der Aebtissin" ist in der zweiten Auflage ausgelassen, und nachher sind es auch die Worte: „und sich jämmerlich gebärdeten — — und wir indeß wie alle Donnerwetter zugesetzt." Dann heißt es: „oder unter den Ofen zusammenkrochen, wie Katzen," andere in der Angst ihres Herzens die Stube so besprengten, daß du hättest das Schwimmen drin lernen können, „und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissin," angezogen wie Eva vor dem Fall ꝛc. — — und

nun denk' dir einmal den Drachen [für die jetzige Lesart: „die schwarzbraune, runzligte Vettel"] vor mir herumtanzen.

Taschenausgabe S. 70:

Spiegelberg. „Siehst du?" Sag' du mehr, ob das kein Luder-Leben ist? ꝛc. Nachher: einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstumpen formen, „aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eigenes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbuben-Klima," und da rath ich dir, reis' du mit ins Graubünder Land, das ist das Athen der heutigen Gauner.[1]

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt.

Taschenausgabe S. 75 oben:

Razmann — „der Dolch stack in seinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg." Dafür in der zweiten Auflage: — wie ein Nagel in der Wand.

Taschenausgabe S. 79 oben:

Schweizer — „der Lärm und der Galgenpsalm lärmten weit." Dafür: der Lärm und der Galgenpsalm jolten laut. „Lärmten" ist nur ein Druckfehler. Nachher S. 80 in der Erzählung des Roller: „zu dreißigen hingen," wofür: zu dreißigen aufflogen.

Taschenausgabe S. 91:

Moor — — „die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen." Dafür in der zweiten Auflage: — an ihren Mutterbusen

[1] Dieser damals in Schwaben gebräuchliche Volksausdruck zog dem Dichter die Anklage beim Herzog und dessen Verbot zu, nichts Poetisches mehr drucken zu lassen, was seine Flucht aus Stuttgart bewirkte und sein ganzes Schicksal bestimmte. S. Schiller's Leben Th. I. S. 132 f. Aber auch ohne diesen Anlaß hätte er es ohne Zweifel nicht mehr lange in Stuttgart ausgehalten: sein gewaltiger Genius war's, der ihn forttrieb.

drücken. Unten sind die Sätze: „Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können?" ausgefallen.

S. 97 steht: Amalia — „Wag' es einmal." — Dafür: Wag' es einmal, mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betasten.

Taschenausg. S. 100:

Moor — dieses bunte Lotto des Lebens, worin so Mancher seine Unschuld und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nieten sind der Auszug. In den jetzigen Ausgaben steht, wohl durch einen Druckfehler: und „Nullen" sind der Auszug.

S. 101 fehlt: „Grimm. Pfui! Pfui!"

Taschenausg. S. 106:

Kosinsky. „Wahrlich, noch sehr wenig," aber gewiß diese Reise zu dir ꝛc.

S. 109 unten steht jetzt: Kosinsky — „und damit in aller Hast in des Ministers Haus," wofür in der zweiten Auflage: und damit in aller Furie in des Ministers Haus. Weiter unten muß es ohne Zweifel heißen: aber da springen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte und entwinden ꝛc., wie auch die zweite Auflage hat. Auch in der folgenden Frage des Schweizer ist das Präsens noch beizubehalten: er kriegt nichts und du ziehst leer ab? Die Worte des Schweizer: „Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann", fehlen ganz.

S. 112 mitten muß es heißen: „Der Gefangene hatte das Licht vergessen."

S. 115 sagt Franz in der zweiten Auflage: Läßt sie nicht so freche Blicke auf ihm herumkreuzen ꝛc.; nachher der Ausdruck: so hastig in sich stürzte, wofür jetzt besser: in sich schlürfte." Die Worte S. 116: „Die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht — — wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte" sind ausgelassen.

S. 117 unten steht jetzt: „mich im Wein oder in Chokolade zu vergeben?“ wofür: zu vergiften. S. 118 sind die Worte des Franz: „Hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören!“ unterdrückt.

Taschenausgabe S. 121 unten:

Franz — — „Und gewiß ist hier mehr Verstand und Absicht, als dort beim Entstehen war.“ — Hängt nicht das ganze Daseyn der meisten Menschen mehrentheils an der Hitze eines Juliusmittags oder am anziehenden Anblick eines Betttuchs, oder an der wagrechten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Lichte? „Ist die Geburt des Menschen das Werk“ ꝛc.

Taschenausgabe S. 128 unten:

Amalia — mir war's, als ob die Zeit (für „Natur“) sich verjüngte.

S. 130 unten fehlen die Worte: „aber die Seelen versetzen sich“ ꝛc. bis: Sie scheinen traurig, Herr Graf?

S. 132 im Räuberliede heißen die ersten Verse in der ersten Strophe:

> Karessiren, saufen, balgen
> Heißt bei uns nur Zeit zerstreu'n ꝛc.

Diese Strophe singen Alle. Spiegelberg singt dann allein die zweite Strophe: Ein freies Leben führen wir; Razmann die dritte: Heut laden wir bei Pfaffen uns ein; Schweizer die vierte: Und haben wir im Traubensaft ꝛc.; Spiegelberg die fünfte und sechste: das Wehgeheul geschlagner Väter, und: Ha, wenn sie unter dem Beil so zucken; und Alle singen die Schlußstrophe: Wenn unser Stündlein kommen nun ꝛc.

S. 137 sagt Moor — „die Blätter fallen von den Bäumen.“ Dafür in der zweiten Auflage: die Zweige fallen vom Stamme.

Nachher sagt: Grimm. Gib die Parole, Hauptmann — und deine Befehle auf morgen (wofür jetzt: „Gib uns Ordre" ꝛc.).

Moor. Der sterbende Hercules sey heute Parole — „Bald, bald ist Alles erfüllet" ꝛc.

In dem Römerliede S. 139 sind in der vierten Strophe die Verse ausgefallen:

„Geh' — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang."

Dagegen hat in der letzten Strophe die zweite Auflage einen Vers mehr:

Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn,
Brutus will Tyrannengut nicht erben,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben.

S. 142 sagt Hermann: „den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms" dafür: den Orkan heulen in den Ritzen des Thurms ꝛc. und S. 148 für das jetzige: „die Minuten sind geweiht" steht: die Minuten sind gezählt.

S. 150 fehlen im Selbstgespräch des Daniel die Worte: „Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter, das verlangt er von einem alten Knecht." Und S. 152 ist die längere Stelle: „Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalsam auf den Zucker tröpfle" bis „Es wird vorübergehen, du bleibst!" ausgefallen. Dann ist die Stelle S. 154, wo Franz spricht, so abgekürzt: Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen, wie Sternennacht [......], der hatte in seiner Hand eine eherne Wage ꝛc.

S. 173 sagt Moor: „Das Erbarmen ist zu Bären geflohen." Dafür in der zweiten Auflage: Das Erbarmen ist in die Bären gefahren. S. 175 rufen die Räuber: — „Sinds

Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen?" Dafür steht in der zweiten und auch in der Theaterausgabe: Die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

Mit dieser zweiten Auflage, von welcher wir durch vorstehende Auszüge einen Begriff zu geben uns bemühten, stimmt die dritte „verbesserte" Auflage von 1799 vollkommen überein: ihre Verbesserungen erstrecken sich nur auf einen reinern, correctern Druck. Unserm jetzigen Texte liegt nun nicht die zum Theil gereinigte zweite Auflage, sondern die ursprüngliche Gestalt der Tragödie zu Grunde. Diese, als den ächten, glühendsten Guß des Stücks, suchte der Dichter, als er sein Jugendwerk für sein „Theater" kurz vor seinem Tode revidirte, möglichst beizubehalten. Er strich daher nur einige Stellen, weniger, als er früher in der zweiten Auflage ausgemerzt hatte; denn der anerkannte Meister brauchte manche frühere Rücksichten gar nicht mehr zu nehmen, und ihm mochten die unverfälschten Aeußerungen seines Genius in diesem Drama werth und heilig seyn, welches kunstgerecht zu machen, er ohnehin längst die Hoffnung aufgegeben hatte, Alle Stellen, welche unser jetziger Text hat, und die zweite Auflage **nicht**, standen in der ursprünglichen Ausgabe: sie sind alle so roh, daß sie Schiller in der Periode seiner Reife unmöglich gedichtet haben kann. Nur wenige Stellen, welche die zweite Auflage beibehalten hatte, strich er, wie unsere Sammlung lehrt, und änderte einige Formen, Wendungen und Obscönitäten, die sich noch in der zweiten Auflage finden. Als er die letzte Revision vornahm, hatte er sicher weder diese zweite Auflage noch die Theaterausgabe vor sich, und unser jetziger Text liegt dem Urtypus viel näher, als die zweite Edition. Aus beiden aber könnte man die ursprüngliche Gestalt ziemlich vollständig herstellen. Aus Versehen, wie es scheint, hat Schiller in dem jetzigen Text manche provinzielle Formen beibehalten, welche zum Theil schon in der zweiten Auflage verbessert waren. So steht S. 67 „**kos'te den**

Nacken" wofür in der zweiten Auflage küßte; S. 168 „meine Sehnen werden schlapp" ungeachtet S. 140 „die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde," wofür in der zweiten Auflage noch: erschlappt. — In dieser zweiten Edition liest man auch gewöhnlich: einiges für einziges, z. B. „einiges Paar, einiges Wort." Und merkwürdig ist, daß in derselben Wörter, die jetzt nur in Eins verschmolzen oder mit vorgesetztem Artikel gebraucht werden, noch unverbunden ohne Artikel neben einander stehen oder höchstens durch Bindezeichen an einander gehängt sind, z. B. „Soldaten Herz, Vaterlands Erretter, Vaters Kuß, Spitzbuben Klima, Schinders Ceremonien, Maien Sonne" u. s. w.

---

3. Die Mannheimer Theater-Ausgabe.

Wir lernen hier die Räuber kennen, wie sie von Schiller selbst zunächst für die Mannheimer Bühne bearbeitet wurden. Auf diese, von unserem, für die Lectüre, nicht für die Darstellung geschriebenen Texte sehr abweichende Gestalt der Räuber beziehen sich eine Reihe Briefe zwischen Dalberg und Schiller und die berühmte Selbstkritik der Räuber, welche Stücke wir in den folgenden Bänden unseres Werkes mittheilen werden. Heribert von Dalberg nämlich, durch den Buchhändler Schwan auf die Räuber aufmerksam gemacht, forderte als Intendant der Mannheimer Bühne den Dichter auf, sein Werk für das Theater umzuformen, welches Geschäft er noch in Stuttgart am 17. Aug. 1781 begann und erst am 6. October desselben Jahrs zu Stande brachte (s. Schiller's Leben Th. 1. S. 95 ff.). Nach dieser Bearbeitung, die nach den Vorschlägen Dalberg's noch in einigen Stücken abgeändert werden mußte, wurden die Räuber auf dem Mannheimer

Theater gespielt, und die neue Form des Werks erschien in Mannheim bei Schwan 1782, unter dem Titel: Die Räuber, ein Trauerspiel von Friedrich Schiller.

Die zweite Auflage dieses Theaterstücks, nach welcher wir im Folgenden die Varianten geben, ist in Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1788 gedruckt.

Merkwürdig ist es, daß die Räuber hier ein Trauerspiel genannt werden, während sie in der andern Form in allen Editionen den Namen eines Schauspiels führen. Die Akte heißen hier, wie auch im Fiesko, (vielleicht mit Rücksicht auf die Mannheimer deutsche Nationalbühne) Aufzüge, und die Scenen Auftritte. Die Vorrede und das medicinische Motto von Hippokrates fehlen ganz, und es steht vor dem Stück folgendes Personenverzeichniß mit den beibemerkten Mannheimer Schauspielern.

„Maximilian, regierender Graf von Moor		Herr	Kirchhöfer
Karl	seine Söhne	—	Boeck
Franz	seine Söhne	—	Iffland
Amalia, seine Nichte		Mad.	Ritter
Spiegelberg	Libertiner, nachher Banditen	Herr	Müller
Schweizer	Libertiner, nachher Banditen	—	Beil
Grimm	Libertiner, nachher Banditen	—	Leonhard
Schufterle	Libertiner, nachher Banditen	—	Frank
Roller	Libertiner, nachher Banditen	—	Rennschüb
Razmann	Libertiner, nachher Banditen	—	Richter
Kosinsky	Libertiner, nachher Banditen	—	Epp
Hermann, Bastard eines Edelmanns		—	Beck
Eine Magistratsperson		—	Gern
Daniel, ein alter Diener		—	Backhaus
Ein Bedienter		—	Kayser
Räuber			
Volk.			

Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet wurde.“

Es ist billig, die Namen der Schauspieler der Mannheimer Bühne auf die Nachwelt zu bringen, welche damals durch ihre Darstellung der Räuber eine so ungeheure Wirkung hervorbrachten. Wir sehen außerdem aus dem Register, daß der Räuber Schwarz und der Pastor Moser ganz fehlen, und daß der Pater hier (des Aergernisses wegen in dem katholischen Mannheim) durch eine Magistratsperson ersetzt ist. Und endlich tritt uns schon hier die merkwürdige Abweichung entgegen, daß das Stück nicht, wie es ausdrücklich in der ersten und zweiten Auflage der ursprünglichen Form heißt, „um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts", oder bestimmter in dem Jahre der Schlacht bei Prag (1757) und in dem folgenden spielt, sondern in die Epoche des gestifteten Landfriedens und unterdrückten Faustrechts zurückgesetzt ist. Dalberg verlangte diese Verlegung des Stücks in das Zeitalter Maximilians, weil in der polizeilichen Ordnung des achtzehnten Jahrhunderts, gleichsam im Schoße der Gesetze, eine solche große Rotte sich nicht bilden und noch weniger einige Jahre bestehen könne. Schiller mochte gegen diese chronologische Verschiebung einwenden, was er wollte, er mußte sein Theaterstück nach der Dalberg'schen Umformung nicht nur spielen, sondern endlich auch drucken lassen (s. Schiller's Leben Th. I. S. 98.). Darnach wird man sich im Folgenden einige Stellen, wie in Act 1, Scene 4 und in Act 2, Scene 5 zu deuten haben.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Franken.

(Saal im Moor'schen Schloß).

Franz. Der alte Moor.

Bis zum Monolog des Franz am Ende dieses ersten „Auftritts" weicht unsere Theaterausgabe nur durch Auslassungen von der jetzigen Edition ab. Wir machen diese Abkürzungen im Folgenden dadurch kenntlich, daß wir die vor und nach denselben stehenden Worte beider Ausgaben mittheilen; das dazwischen Liegende ist eben das in der Theaterbearbeitung Weggelassene.

Taschenausg. B. 2. S. 11 f.:

Franz. „Hm! Hm! — So ist es. Aber ich fürchte — [....] [1] Wenn Ihr krank seyd — nur die leiseste Ahndung habt, es zu werden" 2c.

Taschenausgabe S. 13:

Franz (lies't). „Leipzig vom 11. Mai. [....] Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben" 2c.

Taschenausgabe S. 14:

Der alte Moor (weint bitterlich). „Mein Name! Mein ehrlicher Name!"

Franz. [......] „O daß er Moor's Namen nicht trüge!" 2c.

Taschenausgabe S. 14 f.

Franz. „Das weiß ich wohl — — diese Weichheit des Gefühls [......] dieser männliche Muth [......] dieser kindische Ehrgeiz" 2c.

[1] Diese Klammer bezeichnet die Stelle der ausgefallenen Worte.

Taschenausgabe S. 17:

D. a. Moor (auffahrend). „Franz! Franz! was sagst du? [......] Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?"

Taschenausgabe S. 17 f.:

Franz. „Was heißt Ihr Euern Sohn? Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen?" [......]

D. a. Moor. „Ein unzärtliches Kind! Ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!"

S. 20 f. Der hier stehende Monolog des Franz ist in der Theaterausgabe sehr verkürzt, in etwas ist der Text auch verändert und einige Worte sind umstellt:

D. a. Moor — — (geht kummervoll ab).

Franz (begleitet ihn mit spöttischen Blicken). — — „Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest. [.....] Ich muß doch diese Papiere zusammen lesen, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen?" (er lies't die zerrissenen Briefstücke zusammen.) Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulösen, und wär' er auch mit ehernen Banden daran geklammert [.....] Glück zu, Franz! weg ist das Schoßkind! Ein Riesenschritt zum Ziele! — [...] „und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, und wenn auch das Herz mitgehen sollte." (Auf- und abgehend mit großen Schritten.)

Ich habe große Rechte, mit der Natur zu grollen, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Warum gerade nur mir? (Auf den Boden stampfend.) Mord und Tod! Warum nur mir? — Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte! — Sie verschwor sich wider mich

schon in der Stunde meines Werdens. — Wohlan! so verschwör' ich mich hier wider sie auf ewig. — Ihre schönsten Werke will ich zerstören, da ich sie nicht kann Bruder und Schwester nennen. — Den Bund der Seelen will ich zerreißen, da er mich ausschließt. Sie versagte mir das süße Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geschwätz — so will ich meine Wünsche ertrotzen mit herrischer Gewalt, so will ich ausrotten um mich her, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. —

Die folgende zweite Scene (Taschenausgabe B. 2. S. 41 ff.) ist in Schiller's Werken die dritte.

Zweiter Auftritt.

Amalia. (kommt langsam durch die hintern Zimmer). Franz.

Franz. Sie kommt! — Aha! meine Arzneien wirken! — Das lehrt mich ihr Gang — ich liebe sie nicht — — aber ich will nicht haben, daß ein anderer durch so viel Reize glücklich werde. — In meinem Arm sollen sie ihr Grab finden und niemand geblüht haben. — Hollah! Sieh doch! was macht sie da?

Amalia (hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenstrauß zerrissen, und zertritt ihn mit Füßen).

Franz (tritt näher, hämisch). Was wohl diese armen Violen ausbaden müssen? —

Amalia (fährt zusammen und mißt ihn mit einem langen Blick). Du hier? Erwünscht! — Dich wollt' ich eben haben, dich allein! — Dich in der ganzen weiten Schöpfung allein!

Franz. Glücklich! glücklich! Und ich allein dir jetzt alles in der ganzen weiten Schöpfung?

Amalia. Du! Einzig du — heiß und hungrig hab' ich nach dir gelechzt! Bleib', ich beschwöre dich! Ich mache mir Luft, wenn ich meinen Schmerz in dein Angesicht geifern kann, Giftmischer!

Franz. Mir diese Begegnung? Kind, du bist am Unrechten; geh' zum Vater.

Amalia. Vater? — Ha, ein Vater, der seinen Sohn auftischt der Verzweiflung! „Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein, und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider ꝛc."

Taschenausgabe B. 2. S. 41:

Amalia. — — „ihr Schande der Menschheit!" Sein einziger Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätte ihrer zween.

Amalia. „Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. [....] O! es ist süß, es ist köstlich süß, von einem Vater verflucht zu werden! [.....]

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern."

Taschenausgabe B. 2. S. 42:

Franz. „Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz." (Ihr auf die Brust klopfend). „Hier, hier herrschte Karl, wie ein Gott ꝛc."

Taschenausgabe B. 2. S. 43 unten steht jetzt!
„da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend" — ꝛc.

Dafür steht in der Theaterausgabe (vergl. oben S. 48):
„da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark," und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande. — „Pfui,

pfui! mir eckelt [.....] Du hast jenen Elenden gesehen, Amalia," ꝛc.

Taschenausgabe B. 2. S. 44. steht:

Amalia „(schlägt ihn). Schamloser Lästerer!"

Dafür in der Theaterausgabe:

Amalia. Schamloser Lästerer (sich abwendend).

Gleich nachher auf derselben Seite:

Franz. — — „und laß dich von den Ambrosiadüften begraben, die aus seinem Rachen dampfen!" (Amalia verhüllt sich das Gesicht) [.....] „Welches Aufwallen der Liebe! welche Wollust in der Umarmung!" [— —] „Auch im elendesten Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele" ꝛc.

Taschenausgabe S. 45. f.:

Franz. — — „unsere Seelen stimmten so zusammen" [.....]

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefürhle —

Franz. [.....] Es war ein stiller heiterer Abend, der letzte, ehe er nach Leipzig abreis'te ꝛc.

Dritter Auftritt.

Karl Moor.

(An den Gränzen von Sachsen. Gasthof.)

Vergl. Taschenausgabe B. 2. S. 25:

Karl Moor (unruhig auf und nieder). Wo die Kerls auch herumschlendern? — Gewiß haben sie einen Ritt gemacht. — He! noch mehr Wein her! — Und es wird Abend, und keine

Post noch da — (die Hand vor der Brust). Knabe! Knabe! wie dir's hier klopft! — Wein! Wein! Ich brauche heute meinen Muth zwiefach — sey's zur Freud' oder zur Verzweiflung. (Man wartet auf, er trinkt und setzt das Glas ungestüm nieder). Ueber die verfluchte Ungleichheit in der Welt! — Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe, und Armuth legt Blei an die kühnsten Unternehmungen der Jugend. — Kerls, die zehnmal krepiren, ehe sie ihre Zinsen überrechnen, trippeln mir die Schwelle ab, eine Handvoll elende Schulden einzutreiben — „so warm ich ihnen die Hand drückte. — Nur noch einen Tag! — Umsonst! [.....] — Bitten — Schwüre — Thränen" prallten ab von ihrer bockledernen Seele. (Auf den Boden stampfend). „Hölle und Teufel!"

Vierter Auftritt.[1]

Spiegelberg (mit Briefen). **Voriger.**

Taschenausgabe S. 25. ff.:

Spiegelberg. Pest! Pest! Ein Streich auf den andern! Vermaledeit! Weißt du, Moor? Weißt du? — Man möchte rasend werden.

Moor. Was denn wieder?

Spiegelberg. Du fragst? Lies — lies selbst — Niedergelegt ist unsere Wirthschaft — Friede in Deutschland — der Teufel hole die Pfaffen.

[1] Wie die vorhergehende, so gehört auch diese Scene und die folgenden bis zur siebenten einschließlich, zur zweiten Scene in Schiller's Werken.

Moor. Friede in Deutschland!

Spiegelberg. Es ist zum Aufhängen — und das Faustrecht abgeschafft für immer. — Alle Fehden bei Todesstrafe verboten. — Mord und Tod! — Krepier, Moor! — Federn werden kritzeln, wo sonst unsre Schwerter durchhauten.

Moor (wirft sein Schwert nieder). So mögen denn Memmen und Schurken das Regiment führen, und Männer ihre Schwerter zerbrechen. — Friede in Deutschland! — Geh', diese Zeitung hat dich auf ewig schwarz gebrandmarkt. — Gänsekiele für Schwerter. — „Nein! ich mag nicht daran denken. — Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen in Gesetze schnüren." — Friede in Deutschland! Fluch über den Frieden, „der zum Schneckengang verderbt, was Adlerflug geworden wäre." — Der Friede hat noch keinen großen Mann gebildet, aber der Krieg brütet Kolosse und Helden aus. — (Bedeutend.) — „Ah! daß der Geist Hermann's noch in der Asche glimmte. Stelle mich vor ein Heer Kerls, wie ich, und aus Deutschland" — aus Deutschland — Doch! Nein! nein! Laß! Es soll herunter! Seine Stunde ist gekommen. — Kein freier Aderschlag in Barbarossa's Enkel mehr übrig. — Ich will's Fechten verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelberg. Wie, zum Teufel! „du wirst doch den verlornen Sohn nicht spielen wollen? — Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter geschrieben hat, als drei Schreiber in einem Schaltjahr in's Befehlbuch sudeln." Pfui, schäm' dich! — das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

Moor. Ich will ihn spielen, Moritz, und ich schäme mich nicht. Nenn' es Schwäche, daß ich meinen Vater ehre, — es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat,

muß entweder ein Gott oder — ein Vieh seyn. Laß mich immer mitten inne bleiben.

Spiegelberg. „Geh', geh'! Du bist nicht mehr Moor" rc.

Taschenausgabe S. 27 f.:

Spiegelberg. — — „Sag', Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? [.....] O so laß dir nicht bange seyn, wenn's auch auf's Aeußerste kommt" rc.

Taschenausgabe S. 29 oben:

Spiegelberg. — — „Das sollst du noch von Spiegelberg lernen!" Den Schuft soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, der bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (beißend). Wie? Du hast es so weit gebracht?

Spiegelberg. „Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. (Auf den Tisch schlagend) Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden.

Moor (sieht ihn an) Moritz!

Spiegelberg (steht auf, hitzig). Ja, eifersüchtig — giftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Verstand stille stehen soll. „Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern in meiner Seele . . . wer ich werden muß!" Geh', laß mich, ihr alle sollt noch von mir das Gnadenbrod haben!

Moor. „Du bist ein Narr rc."

Im Folgenden heißt es: du hättest die Türken durch ein Knopfloch gejagt; statt jetzt: „du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gejagt;" und Moor sagt: Steig' du auf Schandsäulen zum Gipfel der Ehre statt: „zum Gipfel des Ruhms."

Fünfter Auftritt.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle treten auf.

Taschenausgabe S. 50.

Moor fragt hier statt nach dem Schwarz: „Saht ihr den Razmann nicht?“ — Am Ende der Scene (S. 50 unten) steht nach „warum sollt' ich zittern?“:

Schweizer (setzt sich an Spiegelberg's Platz, und trinkt seinen Wein aus).

Sechster Auftritt.

Razmann tritt auf.

Razmann übernimmt hier die Rolle des Schwarz, der in der Theaterausgabe ganz fehlt.

„(Moor läßt den Brief fallen und will hinausrennen. Alle fahren auf.)“

Roller (ihm nach) Moor! wohinaus, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er? was hat er?[1] Er ist bleich wie eine Leiche.

Moor. Verloren, verloren! (rennt hinaus.)

Grimm. „Das müssen schöne Neuigkeiten seyn“ ꝛc.

Taschenausgabe B. 2. S. 32 unten:

Razmann — — „den Kopf wird's wenigstens kosten.“

[1] „Was that er?“ in der Taschenausg. Bd. 2, S. 31 ist wohl ein Druckfehler.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann! dafür steh' ich dir — „es will nichts, als Muth" ꝛc.

Taschenausgabe S. 33 oben:

Spiegelberg. — — „Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf und sag': er habe noch etwas zu verlieren, und nicht Alles zu gewinnen." (Es folgt eine große Pause.) Keine Antwort?

Roller. Nun! was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Gescheidter begreifen, und ein Mann ausführen kann — heraus mit der Sprache.

Spiegelberg. „Also denn!" ꝛc.

Taschenausgabe S. 34 oben f.:

Spiegelberg — — „da ist es beisammen, was ihr zu wählen habt [......

Roller ......] Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt" ꝛc. (S. 35 oben):

Taschenausgabe Bd. 2, S. 36 sagt Spiegelberg: „Ist doch schon manches Universal-Genie — — auf dem Schind-Anger verfault;" dafür steht in der Theaterausgabe: unter freiem Himmel verfault.

„Schweizer (klopft ihm auf die Achsel). Meisterlich, Spiegelberg! meisterlich! Was, zum Teufel," ꝛc.

Dafür in der Taschenausgabe:

Razmann. Meisterlich, Spiegelberg, meisterlich! du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Die folgenden Worte des Schwarz (Taschenausg. S. 36): Und laß es auch Prostitution heißen ꝛc., sind dem Grimm in den Mund gelegt. Dann hat der Text der Theaterausgabe bis ans Ende der Scene noch mancherlei Abweichungen:

Schufterle. Blitz! es ist eine Auction in meinem Kopf — Quacksalber — Lotterie, Goldmacher durcheinander und Gauner.[1] „Wer am meisten bietet, der hat mich. — Nimm diese Hand," Vetter!

Schweizer (kommt langsam näher, und reicht ihm die Hand). Moritz — du bist ein großer Mann! oder besser: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller (nach einigem Nachdenken, wobei er einen langen Blick auf Schweizern heftet). Und auch, Freund! (streckt ihm die rechte Hand hin, mit Wärme) Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle!

Spiegelberg (froh aufspringend). Den Sternen zu, Kameraden — freie Passage zu Cäsar und Catilina! — Frisch! stürzt die Gläser! — Es lebe der Gott Mercur!

Alle (stürzen die Gläser). Lebe!

Spiegelberg. Und nun brecht auf. An's Werk! Heut' über's Jahr muß jeder von uns eine Grafschaft überbieten können.

Schweizer (in den Bart). Wenn er nicht auf dem Rad liegt. (Sie wollen gehen.)

Roller. Sachte, Kinder, sachte! Wohin? Das Thier muß auch seinen Kopf haben. „Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde."

Spiegelberg „(geschmeidig) — — einen Chef haben" — Und ein solcher Gedanke, sprecht selber! konnte nur aus einem verschmitzten, politischen Kopfe springen.

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich zweifle an seiner Einwilligung.

Spiegelberg (schmeichelhaft). Und warum verzweifeln, Brüderchen? — „So schwer es auch ist — — die Last der

[1] Vergl. oben Seite 48.

Kronen." Sag's keck heraus, Kind. Vielleicht — vielleicht — läßt er sich doch noch erweichen.

Roller. Und Büberei ist das Ganze, wenn er nicht an der Spitze steht — „ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele."

„Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfisch."

Siebenter Auftritt.

Vorige. Moor.

Taschenausgabe Bd. 2, S. 38.

Moor. In dem Selbstgespräch: „Menschen! Menschen!" rc. sind die Worte: „wenn Blutliebe zur Verrätherin" ausgelassen.

Taschenausgabe S. 40.

„Alle (geben ihm die Hand)." Bis in den Tod! (Spiegelberg wüthend auf und nieder.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz von Moor (nachdenkend in seinem Zimmer).

Der Monolog des Franz (Taschenausgabe S. 48 ff.) ist sehr abgekürzt; ich theile ihn zur Vergleichung vollständig mit.

Der Arzt macht mir so lange. — Das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit. — Müssen denn aber meine hochfliegenden Plane den Schneckengang der Lebenskraft halten? Wer es verstünde, dem Tod einen neuen Weg in das Schloß des Lebens zu bahnen? — Den Körper vom Geist aus zu verderben. — Ha! ein Originalwerk! Wer das zu Stand brächte. — Ein zweiter Columbus in das Reich des Todes! — Sinne nach, Moor — das wäre eine Kunst, würdig, dich zum Erfinder zu haben. . . Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen? . . . Welche Gattung von Empfindungen wohl die Lebenskraft am grimmigsten anfeinden? — Zorn? — Dieser heißhungrige Wolf überfrißt sich so gern . . . Gram? — Dieser Wurm schleicht mir zu langsam . . . Furcht? — Die Hoffnung läßt sich nicht umgreifen . . . (boshaft fragend) Sind das all' die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — Hum! hum? (tiefsinnig) Wie? . . Nun? . . Was? — Ha! (auffahrend) Schreck! was kann der Schreck

nicht? Was kann Vernunft, Hoffnung, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? wenn er auch diesem Sturme stünde? — O so komm du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Reue, höllische Furie, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest! — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euern Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet. — So fall' ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung. Triumph! Triumph! der Plan ist fertig. —

Zweiter Auftritt.

Franz. Hermann.

Hermann sagt (Taschenausgabe S. 55): „Ich will ihn am Crucifix erwürgen;" wofür: Ich will ihn am Altar erwürgen.

Im Folgenden steht: in diesem Gehirne glimmt, für das Provinzielle: „in diesem Gehirne gloset;" und Franz überredet den Hermann, er solle vorgeben, geraden Wegs aus Ungarn (statt „aus Böhmen") zu kommen, und mit seinem Bruder dem letzten Treffen beigewohnt zu haben. — Nach den letzten Worten des Hermann (S. 54 unten): „Rechnet auf mich" ꝛc., folgt in der Theaterausgabe nachstehender Text:

Franz (der ihm noch nachruft). Was du thust, das thust du dir. — (Folgt ihm mit den Augen bis ans Ende der Bühne und bricht dann in ein weinerliches Lachen aus.) Ganz Eifer! Ganz Wille! Wie bereitwillig der übertölpelte Thor jetzt über die Linien des braven Mannes hinwegvoltigirt, ein Gut zu erhaschen, dessen Unmöglichkeit ausfindig zu machen, er nichts weiter braucht, als nur nicht wahnwitzig zu seyn — — (ärgerlich). Nein, es ist unverzeihlich! Dieser hier ist selbst ein Schurke, und doch traut er dem ehrlichen Gesicht eines Andern. — Sorglos geht er hin, einen redlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht vergeben, daß man ihn hat betrügen können. — Ist das der gepriesene Unterkönig der Schöpfung? So vergib mir, mütterliche Natur, daß ich mit dir um sein Ebenbild zankte, und hilf mir auch gütigst noch von dem wenigen Ueberrest. — Meine Achtung hast du verloren, Mensch, und mit dieser auch das einzige erhebende Bewußtseyn, daß sich Jemandes Bosheit an dir versündigen könne. (Geht ab.) [1]

Dritter Auftritt.

Des alten Moor's Schlafzimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Taschenausgabe B. 2, S. 55.

Amalia. — — „Wie lieb! wie ehrwürdig — — weißlockiges Haupt! dir kann ich nicht zürnen!" Schlummre im Rosenduft — (indem sie Rosen um ihn streut) Im Rosenduft

[1] Dieser Monolog steht nur in dieser Ausgabe.

erscheine Karl deinen Träumen — erwache im Rosenduft, ich will hingehen und unter Rosmarin entschlummern. (Sie will sich entfernen.)

D. a. Moor (träumend). Mein Karl! mein Karl! mein Karl!

Amalia (steht still und kommt langsam zurück). Horch! erhört hat die Bitte sein Engel (sehr nah' zu ihm tretend). Süße zu athmen ist die Luft, mit der sein Name sich mischet — Ich will hier bleiben!

D. a. Moor (immer im Traum). „Bist du da?" ꝛc. wie in der Taschenausgabe, außer daß: „Ach! wie siehst du so elend!" ausgelassen ist.

Amalia (weckt ihn schnell). Steht auf, Oheim! Es war ein Traum.

D. a. Moor „(halb wach). — — Drückt ich nicht seine Hände?" Zieh' ich nicht den Duft seiner Rosen? „Garstiger Franz!" ꝛc.

Amalia (zurückfahrend). „Merkst du's, Amalia?"

D. a. Moor „(ermuntert sich)." Wo bin ich? Du hier, meine Nichte?

Amalia. Ihr schlieft einen beneidenswürdigen Schlummer.

Taschenausgabe S. 56:

D. a. Moor. „Nein, meine Tochter!" Die Todtenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! ich zerstörte die Freuden deiner Jugend. Vergib nicht — nur verfluche mich nicht!

Amalia. Die Liebe hat nur Einen Fluch gelernt. Diesen, mein Vater! (Sie küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.)

D. a. Moor (der aufgestanden ist). Was find' ich da? Rosen, Mädchen? Rosen streust du dem Mörder deiner Liebe?

Amalia. Rosen dem Vater meines Geliebten (ihm um den Hals fallend), dem ich sie jetzt nicht streuen kann.

D. a. Moor. Und gerne gestreuet hättest — Doch, meine Liebe, hast du's unwissend gethan. — „Kennst du dieses Gemälde?" (Indem er den Vorhang von einer Malerei hinwegnimmt.)

Amalia (die darauf zustürzt). „Karl's."

D. a. Moor. — — „Diese Milde ist Unwille", dafür: diese Milde ist Menschenhaß. Die letzten Worte: „Eure Liebe machte mich so glücklich!" fehlen.

Amalia. O nie vergessen werd' ich diesen Tag! Nie erleben werd' ich ihn wieder! Wie er mir gegenüber saß: Der rothe Wiederstrahl der Abendsonne brannte in seinem Gesicht, seine braunen Locken flogen muthwillig im Winde. Bei jedem Pinselstrich überstürzte das Mädchen die Malerin; der Pinsel fiel, meine zitternden Lippen tranken die Züge durstig hinweg. Die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieses Bildes, matt und sterbend, wie die Erinnerung an das gestrige Adagio.

D. a. Moor. Fahre fort, fahre fort! Deine Phantasien verjüngen mich wieder. O meine Tochter! eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (verweilt mit dem Aug' auf dem Gemälde). „Nein! nein! Er ist's nicht" ꝛc. — Alles was, nach Amalien's Worten: „Ich war eine Stümperin" (Taschenausgabe B. 2. S. 56.) bis ans Ende der Scene folgt, ist gestrichen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Daniel.

Die Strophen des Gesanges der Amalia fehlen, so wie in der ganzen Theaterbearbeitung alle Lieder, mit Ausnahme der wenigen Verse, die Spiegelberg trillert (s. Taschenausg. B. 2, S. 76).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz. Hermann (verkappt). Daniel.

Taschenausgabe B. 2. S. 59.

Hermann. „Er studirte in Leipzig — — und erbettelte sein Brod vor den Thüren.“ Fünf Monate darauf brach der leidige Krieg zwischen Polen und den Türken wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von König Matthias von Ungarn siegreicher Trommel nach Pesth. „Erlaubt mir, sagte er zum König, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr!“

Im Folgenden anstatt „den preußischen Siegesflug“, in der Theaterausgabe: des Matthias Siegesflug; und „das heiße Treffen bei Prag“ ist hier nur überhaupt ein heißes Treffen. [1]

[1] Daß hierdurch die Stelle an Bestimmtheit und ästhetischem Werth verliert, sieht man leicht. Unter des „Matthias Siegesflug“ (aus welchem Herr Boas „den Feldzug des Kaisers Matthias gegen die Türken“ macht — einen Feldzug, der nie stattfand, und eines Kaisers, der am Anfang des dreißigjährigen Krieges lebte), ist natürlich der Kriegszug des heldenmüthigen Königs von Ungarn, Matthias Corvinus (1458—1490) zu verstehen, der die Osmanen besiegte und die Moldau und Wallachei eroberte. Einen kleinen Anachronismus hat sich Schiller allerdings zu Schulden kommen lassen, indem der, Act 1, Scene 4, erwähnte Landfriede erst 1495 zu Worms festgesetzt wurde.

Taschenausgabe S. 60 sagt **Amalia** (in Entzückung): „Hektor! Hektor! Hört Ihr's? er stand" — dafür: Und stand, Vater! und stand —

Taschenausgabe S. 61 oben sind die Worte des **Franz** (umherirrend im Zimmer) — — „mein Karl, mein Bruder" ausgelassen. Eben so S. 62 unten: „Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen." Und so noch einige andere Auslassungen.

Sechster Auftritt.

Der alte Moor.

Moor sinkt, nachdem er die Worte bis: „allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben!" (Taschenausgabe B. 2, S. 64 oben) gesprochen, entkräftet auf den Sessel zurück.

Amalia (tritt langsam näher, erblickt ihn, mit einem plötzlichen Schrei). Todt! alles todt! (Ab in Verzweiflung.)

Alles Uebrige bis zur „dritten Scene" in der Taschenausgabe S. 67 fehlt ganz. Mit dieser dritten Scene beginnt in der Theaterausgabe der

---

Siebenter Auftritt.

Die böhmischen Wälder.

Razmann (von der einen Seite), **Spiegelberg** (von der andern mit einem Räubertrupp).

Das lange Gespräch zwischen beiden Personen (s. Taschenausgabe S. 67 bis 75) ist folgendermaßen sehr verkürzt und beinahe ganz umgeändert.

Razmann. Willkommen, Kriegskamerad! „Willkommen in den böhmischen Wäldern!“ (Sie fallen sich um den Hals.) Wo schlug dich der Blitz in der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, mein theurer Collega?

Spiegelberg. Siedend warm von der Messe in Leipzig. Das war ein Jux. Frag' nur den Schufterle. Er läßt dich herzlich grüßen zur glücklichen Retour — hat sich unterwegs zur großen Bande eures Hauptmanns geschlagen. (Indem er sich auf die Erde wirft.) Und wie habt ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Handthierung? — O ich könnte dir Streiche auftischen den langen Tag, daß du's Fressen darüber vergäßest.

Razmann. Das glaub' ich — Das glaub' ich. Du hast von dir hören lassen in den Blättern. Aber zum Henker, wo treibst du all das Geschmeiß zusammen? Hagel und Wetter! „Bringst ja Rekruten mit, eine ganze Heerde, du trefflicher Werber.“

Spiegelberg. Gelt! Und das ist dir eine Pastete zusammen. — Du kannst deinen Hut an die Sonne hängen, Bruder, und ich wette, sie stehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den schwarzen Staar gehabt hätte.

Razmann (lacht). „Du wirst dem Hauptmann mit den Herren willkommen seyn. — Er hat auch schon brave Kerle angelockt.“

Spiegelberg (giftig). Geh' mir mit deinem Hauptmann — und die meinen dagegen — Pah! —

Razmann. „Nun ja! Sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unseres Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.“

Spiegelberg. Desto schlimmer.

Achter Auftritt.

Vorige. Grimm (im vollen Laufe).

Dem Grimm ist hier wieder die Rolle des Schwarz zugetheilt.

Die Worte, die Razmann spricht (s. Taschenausgabe S. 76): „Das ist wahr — — wenn er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte" sind ausgelassen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Räuber Moor zu Pferd; **Schweizer, Roller, Schufterle, Räubertrupp,** mit Koth und Staub bedeckt, treten auf.

Roller stürzt hier doch nur ein Glas Branntwein hinunter, und nicht „eine Flasche."

Taschenausgabe S. 80 sind zwischen „und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühte" und „Nein! bei allen Schätzen des Mammons," die Worte des Textes ausgefallen.

Taschenausgabe S. 81 oben zwischen „Sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserm Kameraden zu lieb die Stadt darauf gehen zu lassen?" und „Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Todte gesetzt hat?" findet eine Auslassung statt. Auch sind die auf S. 82 stehenden Sätze, die sich auf die Aerzte und Poeten beziehen, und die Anstößigkeiten von den schwangern Frauen weggeblieben.

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor allein (heftig auf- und abgehend).

Die Zeilen: „O pfui über den Kindermord — — Sie hat meine schönsten Werke vergiftet" sind unterdrückt.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Roller (eilig).

Die Worte: „Sieh dich vor, Hauptmann" ꝛc. (S. 85) sagt Roller.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Grimm.

„Hauptmann! Hauptmann!" ꝛc. (S. 85) sagt Grimm.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Spiegelberg.

„Weh, weh, weh! wir sind gefangen" ꝛc. (S. 85) ruft Spiegelberg aus.

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer, Razmann, Schufterle, Räubertrupp. Vorige drei (von der andern Seite herkommend).

Hier sagt in der Theaterausgabe Schweizer. „Desto besser! — — Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer" ꝛc. Das Dazwischenliegende ist ausgefallen.

Eben so fehlt:

Spiegelberg. „O warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!"

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor (langsam vor sich). **Vorige.**

Hier fehlt der anstößige Nebensatz (Taschenausgabe S. 85): „Daß ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen." Die Scene endigt mit: „Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge." Das Uebrige fiel aus.

Sechzehnter Auftritt.

Es kommt ein **Commissarius. Vorige.**

Taschenausgabe B. 2, S. 86.

Grimm. Seht! da kommt schon so ein Hetzhund der Gerechtigkeit angestiegen.

Schweizer. Schmeißt ihn nieder. Laßt ihn nicht zum Wort kommen.

Räuber Moor. Stille doch! ich will hören.

Der Commissär. Mit eurer Erlaubniß, ihr Herren. Ich bin ein Bevollmächtigter des Gerichts, und draußen achthundert, die jedes Haar auf meinem Kopfe bewachen.

Schweizer. Eine herzbrechende Klausel, sich den Magen hier warm zu halten.

R. Moor. Schweig', Kamerad! Sagen Sie kurz, mein Herr! Was haben Sie anzubringen?

Der Commissär. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. Ein Wort an dich — zwei an die Bande.

Räuber Moor (an seinen Degen gestemmt). Zum Exempel—

Commissär. „Entsetzlicher Mensch! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern?" ꝛc.

Taschenausgabe S. 88 und S. 89 wieder einige kürzere Auslassungen; dann fehlt die lange Stelle: Pater. „O Pharao, Pharao! — — Schafft ihn aus meinen Augen!" (S. 90.) Eben so fehlen die Worte zwischen: „Helfen Sie doch, Pater! und Wie heißt der Teufel?" (S. 91 und 92.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalia (nachdenkend im Garten). **Franz** tritt auf. (Beide in tiefer Trauer.)

Das Lied der Amalia (Taschenausgabe S. 94) ist weggefallen. Die Worte S. 97 oben: Dein jungfräuliches Bette im Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch größerm Stolze besiegen" fehlen. Nachher (S. 97) ist abgeändert: „Komm mit" zum Altar — „jetzt gleich sollst du mit mir gehn."

Die Scene S. 98: „Hermann (tritt schüchtern herein.)" 1c. findet sich nicht in der Theaterbearbeitung der Räuber.

Zweiter Auftritt.

Gegend an der Donau.

Die Räuber (gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen; die Pferde weiden am Hügel hinunter).

Grimm und zum Theil Razmann vertreten hier wieder den Schwarz. Die Stelle, welche zwischen den Worten (S. 99): „Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen;" und: „Wie herrlich die Sonne dort untergeht," (S. 100) steht, ist ausgelassen.

Räuber Moor. — — „Und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde!" (zurückgesunken) Der verlorne Sohn!

Die Worte in der Rede Moor's (S. 101 und S. 102): „hinausschwindelnd ins Grab des Verderbens — — ein heulender Abbadonna" sind unterdrückt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer (der mit Wasser im Hut zurück kommt).

Schweizer. „Sauf' zu, Hauptmann," (S. 102) dafür: Trink', Hauptmann.

Räuber Moor. „Ja Kinder — es war ein heißer Nachmittag" — und nur einen Freund verloren ꝛc.

In der Theaterausgabe werden die achtzig Räuber nicht von „siebenzehnhundert", sondern nur von achthundert Mann angegriffen, und es werden ihrer nicht „dreihundert", sondern nur zweihundert getödtet.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kosinsky kommt.

Taschenausgabe S. 105 oben:

Moor. „Schon wieder" ein vom Himmel Verworfener! — „Nur weiter." ꝛc.

Schweizer. — „Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Kochlöffel statt:

(„Rührlöffel") über den Ganges jagen?" Indem Schiller diese Stelle (S. 106) auch in der Theaterausgabe stehen ließ, hat er einen starken Anachronismus begangen. Uebrigens ist hier einmal die weitausgedehnte Betrachtung dieser Scene vollständig beibehalten, gewiß wegen ihres abmahnenden Inhalts. — Die Stelle S. 107: „Noch einmal, mein Sohn — — — und mache dich eilig hinweg" ist in Schillers Selbstkritik der Räuber citirt: „Verlaß diesen schrecklichen Bund! — Lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, ehe du hineinspringst. — Folge mir, mir! und mach' dich eilig hinweg!"

Vierter Aufzug.

Die erste Scene der Taschenausgabe S. 111 ff. fehlt der Theaterbearbeitung ganz.

Erster Auftritt.

Galerie im Moor'schen Schloß.

Räuber Moor, Amalia (verweilen vor einem Gemälde. Ein Nonnengewand liegt auf dem Tisch).

Räuber Moor (sehr bewegt). Ein fürtrefflicher Mann!

Amalia. Graf Brand scheint viel Antheil an ihm zu nehmen.

Räuber Moor (in den Anblick versunken). O ein fürtrefflicher Mann — ein göttlicher Mann! — Und er sollte dahin seyn?

Amalia. „Dahin, wie unsere besten Freuden dahin gehen" ꝛc.

Im Uebrigen sind in dieser Scene nur noch einige wenig charakteristische Verkürzungen anzutreffen. Amalia wird von Karl Moor hier (wie auch in der zweiten Auflage) nicht auf „drei und zwanzig" sondern auf zwei und zwanzig Jahre geschätzt.

Zweiter Auftritt.

Räuber Moor (allein).

Taschenausgabe S. 115. Der Monolog heißt hier vollständig: Sie liebt mich! sie liebt mich! Verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen! Sie liebt mich? Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? — Die goldenen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden! — Hier solltest du wandeln dereinst ein großer — stattlicher — gepriesener Mann — hier der Abgott deines Volkes — Nein! Ich geh' in mein Elend zurück. — Lebe wohl, theures Vaterhaus! Einst sahst du den Knaben Karl — und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe. — Jetzt sahst du den Mann — und er war in Verzweiflung. (Er geht schnell nach dem äußersten Ende der Bühne, wo er plötzlich stille steht, mit Wehmuth.) Sie nimmer sehen? — Kein Lebewohl mehr — keinen Kuß auf ihren süßen Lippen? Nein! Sehen muß ich sie noch — umarmen muß ich sie. — Es soll mich zermalmen! — Den Gifttrunk dieser Wollust muß ich noch in mich schlürfen, und dann fort — so weit mich ein Segel führt — und Verzweiflung. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Franz von Moor (in tiefen Gedanken).

Das Selbstgespräch ist sehr abgekürzt. Es endigt: „Es ist so etwas Großes, — Oftgesehenes in seinem wilden, sonneverbrannten Gesicht, das mich beben macht (auf und nieder, endlich zieht er die Glocke). Holla! Franz! Sieh dich vor! Dahinter steckt irgend ein verderbenträchtiges Ungeheuer!

Alles Uebrige (S. 115 und 116) fehlt.

Vierter Auftritt.

Voriger. Daniel (kommt).

Fünfter Auftritt.

Franz (allein).

Was gilt's? Dieser beichtet, wenn ich ihn auf die Folter spanne. „In's Auge will ich ihn fassen, so starr, daß sein getroffenes Gewissen mitten durch die Larve erblassen soll (er steht forschend dem Portrait Karl's gegenüber). Sein langer Gänsehals — sein schwarzes, überwachsenes, buschigtes Augenbraun — seine feuerwerfenden Augen (plötzlich zusammenfahrend). Schadenfrohe Hölle! Jagst du mir diese Ahndung ein? Es ist Karl!

Sechster Auftritt.

Voriger. Daniel (mit Wein).

Taschenausgabe S. 117.

Franz. — „Und was flüstertet ihr immer zusammen?" Läßt sie nicht so freche Blicke auf dem Buben herumlaufen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so sittsam thut? Sah' ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich stürzte, als wenn er das Glas mit hinein ziehen wollte. Ja! das sah' ich — durch den Spiegel sah' ich's mit diesen meinen Augen.

Daniel. Das weiß der allwissende Gott, wenn ich von all dem eine Sylbe verstehe.

Franz. „Willst du es läugnen?" Willst du mich in's Angesicht Lügen strafen? „Was für Kabalen habt ihr angezettelt?"

Taschenausgabe S. 118.

Daniel (betroffen) — — „Ja, ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte."

Franz. Genug. Geh'! Lauf'! Spring! Hole mir Hermann. (Daniel ab.)

Alles Uebrige in dieser Scene fehlt.

Siebenter Auftritt.

Franz (allein).

Es ist am Tag. Es ist Karl! — Er wird auftreten und fragen: wo ist mein Erbe? „Hab' ich darum meine Nächte

verpraßt — — — Es ist nur noch Spielarbeit übrig" — so eine Art von Mord — „der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird."

Die hier mit Anführungszeichen notirten Worte stehen in der Taschenausgabe auf S. 116. Der Monolog des Franz S. 121 ist ganz unterdrückt.

Achter Auftritt.[1]

Voriger. Hermann (kommt).

Diese ganze Scene, wie auch der folgende Monolog fehlt in den „sämmtlichen Werken."

Franz. Ha! willkommen, mein Eurypalus! meiner Künste rüstiges Werkzeug!

Hermann (kurz und störrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückest auf dein Meisterstück. —

Hermann (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinselstrich an's Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (stutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins Reine bringen?

[1] Schiller sagt in seiner Autokritik der Räuber: „In der neuen Auflage des Stücks hat sich der Dichter gebessert. Der Bösewicht hat seinen Helfershelfer verloren und ist gezwungen, seine eigenen Hände zu brauchen." Und an einer andern Stelle: „Es ist eine interessante Situation, wie sich in der Mitte des vierten Acts die beiden Schurken an einander zerschlagen."

Hermann (trotzig). Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist. Zu dem, was wir heute mit einander in's Reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieses?

Hermann (hämisch). „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand —"

Franz (erstaunt). Hermann.

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz! alles geht nach Wunsch" — (bricht in ein wüthendes Lachen aus — darauf trotzig zu Franz). Was habt ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich schickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitensprung! — Warum ward ich hieher gesprengt? — Wieder der Narr zu seyn, wie vordem, und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärenhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz (besonnen). Ja recht! Daß wir die Hauptsache nicht verplaudern. — Mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben. — Ich wollte dich nur über die Aussteuer hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor! nehmt Euch in Acht — macht mich nicht rasend, Moor. Wir sind allein! Hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, denn Ihr selbst warbet.

Franz (mit Ehre). Gilt diese Begegniß deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit sich selbst grollt! Pfui Moor! Schon verabscheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber sprengen und Todte auferstehen heißen. — Wer ist nun Sklave?

Franz (sehr geschmeidig). Freund! sey vernünftig und nicht treulos.

Hermann. Schweigt. Hier ist Fluch die beste Vernunft, und Aberwitz hieße hier die Treue. — Treue! wem? Treue dem ewigen Lügner? — O, meine Zähne werden klappern um diese Treue, wenn eine kleine Dosis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. — Doch Geduld! Geduld! die Rache ist pfiffig.

Franz. Ah gut! recht gut! daß ich mich erinnere. Du hast neulich einen Beutel mit hundert Louis in diesem Zimmer verloren. Fast wäre das vergessen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein ist. (Dringt ihm einen Beutel auf.)

Hermann (wirft ihm solchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Ischariotsmünze! Es ist das Handgeld der Hölle. — Schon einmal dachtet Ihr meine Armuth zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf! unendlich gefehlt. — Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu Statten — gewisse Leute zu verköstigen.

Franz (erschrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewisse Dinge nicht träumen von dir — wenn du mehr thätest, als du solltest — du wärst entsetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (bedeutend) Ich mäste Eure

Schande, und füttre Euer Gericht. Einst will ich's auch auftischen zum Schmaus, und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhnisch) Ihr versteht mich doch, mein souveräner, gnädiger, gebietender Herr?

Franz (springt auf, außer Fassung). Ha! Teufel! Falscher Spieler! (Die Faust wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — Das war dumm! (wirft sich sprachlos in einen Sessel.)

Hermann (pfeift durch die Finger). Fi! des verschmitzten Künstlers! —

Franz (beißend). So ist es doch wahr und abermal wahr! Kein Faden ist so fein gesponnen unter der Sonne, der so schnell risse, als die Bande des Bubenstücks. —

Hermann. Sachte! sachte! Sind denn die Engel aus der Art geschlagen, daß die Teufel anfangen zu moralisiren?

Franz (steht schnell auf, zu Hermann mit hämischem Lächeln). Und bei dieser Entdeckung werden gewisse Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatscht in die Hände). Meisterlich! Unvergleichlich! Ihr spielt Eure Rolle zum Küssen! Erst den leichtgläubigen Thoren in den Sumpf gezogen, und darauf fein das hämische: „Wehe über dir, Sünder!“ — (Mit Lächeln und Zähneknirschen.) O, wie fein die Belzebub raffiniren! — Doch, Graf! (Indem er ihn auf die Achsel klopft.) Ausgelernt haben wir noch nicht — bei Gott! Du mußt erst hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, sagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht schnell nach der Wand und greift nach seiner Pistole). Hier ist Verrätherei! Entschlossenheit —

Hermann (zieht eben so schnell eine Terzerole aus der Tasche und schlägt an). Gebt Euch keine Müh. Auf den Fall versieht man sich bei Euch.

Franz (läßt die Pistole fallen und wirft sich sinnlos in den Sessel). Doch nur so lang reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? — Aber (ihm in's Ohr) — Das Geheimniß liegt im Papiere, und meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Franz[1] (allein, aufgestanden).

Franz! Franz! Was war das? Wo blieb dein Muth, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verrathen mich. Die Pfeiler meines Glücks fangen an mürbe zu werden, und herein bricht wüthend der Feind. — Wohl! es gilt einen raschen Entschluß! — Wie, wenn ich selbst hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks?... Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! ich will's wagen. (Er geht starken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schreckhafter Erschlaffung stehen.)...

[1] Herr Boas erinnert daran, daß dieser fast von Jedermann vergessene Monolog, welcher sich nur in der Theaterausgabe findet, früher durch Iffland's und Flek's meisterhaften Vortrag sey berühmt gewesen, und daß Iffland in seinem „Almanach für's Theater auf 1808“ ihn geistreich commentirt, und sich selbst habe abbilden lassen, wie er die grausigen Worte spricht: „Wer schleicht hinter mir?“

Wer schleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.)... Gesichter, wie ich noch keine sah — schneidende Triller — Muth hab' ich gewiß — Muth, wie einer! — Wenn mich ein Spiegel verriethe? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderischen Bewegung? — Huh! huh! — Schrecken greiselt in meinen Locken — durch meine Knochen Zermalmung! (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich — Ja! so ist es! — Es sind die Zuckungen der sterbenden Tugend. — Ich bewundre sie. — Ein Ungeheuer müßte ich seyn, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder — Nein! nein! nein! das sey ferne! — Diese Reliquien der Menschheit in mir will ich in Ehren halten — Ich will nicht tödten — Du hast gesiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht. — Er lebe! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Ein Garten (vorn eine Laube, zu der verschiedene Bogengänge führen).

Amalia (allein).

Taschenausgabe S. 128 f.

„Du weinst, Amalia?" — — Und das sprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck — Mir war's, als ob die Zeit sich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten — „Die Nachtigall schlug, wie damals," die Blumen dufteten, wie damals, und ich lag wonnetrunken an seinem Halse. — Gewiß, wenn die Geister

der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karl's Engel! — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie schlau du deinen Meineid beschönigst? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg ihr verrätherischen, gottlosen Wünsche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? Zerschmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? — Du weinst, Amalia? — — Ha! flieh! flieh! Morgen bin ich eine Heilige! (Sie steht auf.) Heilige? Armes Herz! Welch' ein Wort war das? Einst in mein Ohr flötend so süß — Jetzt! jetzt! Du hast geheuchelt, mein Herz! Ueberredetest mich: Ueberwindung wär's! Lügnerisches Herz! Es war Verzweiflung. (Sie setzt sich auf das Kanapee, und verhüllt sich das Gesicht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann (kommt durch einen Bogengang).

Vergleiche Taschenausg. Bd. 2, S. 98.

Hermann (vor sich). Der Anfang ist gemacht — Nun mag der Sturm weiter wüthen, und sollt' er mir auch bis an die Gurgel schwellen. (Laut.) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia (schrickt zusammen). Ein Auflauscher! Was suchst du hier?

Hermann. Bringe Zeitungen, spaßhaft, lustig und fürchterlich. Seyd Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

Amalia. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtniß; mit Neuigkeiten verschone.

Hermann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia (mißt ihn mit einem großen Blick). Kind des Unglücks! Was berechtiget dich zu der Frage?

Hermann (düster vor sich nieder). Haß und Liebe.

Amalia (bitter). Liebt denn unter diesem Himmelsstrich Jemand?

Hermann (wild umschauend). Bis zum Schelmenstück! — — — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia (zärtlich). Ein Vater seiner Tochter.

Hermann Sie leben! (Er stürzt hinaus).

Zwölfter Auftritt.

Amalia. Räuber Moor (durch den Bogengang).

Vergleiche Taschenausg. Bd. 2, S. 129 ff.

Amalia (die wie versteinert gestanden, fährt halbrasend auf). Karl lebt! (Sie will Hermann nachstürzen, und stößt — auf den Räuber.)

Moor. Wohin so stürmisch, mein Fräulein!

Amalia (prallt bebend zurück). Krach' unter mir, Erde! — Dieser!

Moor. Ich kam, um Abschied zu nehmen. Doch! — — Himmel! — Auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

Amalia. Gehen Sie, Graf — Bleiben Sie — O mir Glücklichen,[1] wären Sie nur jetzt nicht gekommen! — Wären Sie nie gekommen!

Moor. Glücklich wären Sie dann gewesen? — Leben Sie wohl! (Dreht sich plötzlich, um zu gehen.)

Amalia (hält ihn auf). Um Gotteswillen! Bleiben Sie. — Das war nicht meine Meinung. (Die Hände ringend.) Gott! Und warum war sie das nicht? — Graf, was that Ihnen das Mädchen, das Sie zur Verbrecherin machen? Was that Ihnen die Liebe, die Sie zerstören?

Moor. Sie ermorden mich, Fräulein!

Amalia. Mein Herz war so rein, eh' meine Augen Sie sahen. O, daß sie verblindeten, diese Augen, die mein Herz verunreinet haben![2]

Moor. Mir — mir diesen Fluch, mein Engel! Ihre Augen sind unschuldig, wie Ihr Herz. —

Amalia. Ganz seine Blicke! — Graf, ich bitte Sie — kehren Sie diese Blicke von mir, die mein Innerstes empören.[3] Ihn — ihn selbst heuchelt sie mir in diesen Blicken vor, Phantasie, die Verrätherin. — Gehen Sie, kommen Sie in Krokodilgestalt wieder, und mir ist besser.

Moor (mit dem vollen Blick der Liebe). Du lügst, Mädchen!

Amalia (zärtlicher). Und solltest du falsch seyn, Graf? Solltest du kurzweilen mit meinem schwachen weiblichen Herzen? — Doch! Wie kann Falschheit in einem Auge wohnen, das seinen Augen aus dem Spiegel gleicht — Ach! und

[1] In der Selbstkritik Schiller's sind diese Worte citirt: „Glücklich! glücklich!" ꝛc.

[2] In der Selbstkritik: „Die mein Herz verkehrt haben."

[3] In der Selbstkritik: „Innerstes durchwüthen."

erwünscht, wenn es so wäre! Glücklich! wenn ich dich hassen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte!

Moor (preßt ihre Hand wüthend an den Mund).

Amalia. Deine Küsse brennen, wie Feuer.

Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalia. Geh' — noch ist es Zeit! — Noch! — Stark ist die Seele des Mannes — Leuchte mir vor mit deinem Muthe, Mann mit der starken Seele.

Moor. Dein Zittern entnervt den Starken. Ich wurzle hier. (Sein Gesicht an ihren Busen verbergend.) Und hier will ich sterben.

Amalia (sehr zerstört). Weg — Laß mich — was hast du gemacht, Mann? — Weg mit deinen Lippen — (Sie kämpft ohnmächtig gegen seine Bestürmung) Gottloses Feuer schleicht in meinen Adern — (Zärtlich und unter Thränen) Und mußtest du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu stürzen, die dem Tode trotzte? (Sie drückt ihn fester an die Brust.) Gott vergebe dir's, Jüngling!

Moor (an ihren Hals gefesselt). Wenn das die Trennung der Seele vom Körper ist, so ist Sterben das Meisterstück des Lebens.

Amalia (mit Wehmuth und schwärmend). Hier, wo du jetzt stehst, stand er tausendmal, und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß. — Hier durchhüpfte sein Aug' die um ihn prangende Natur; er schien den großen belohnenden Blick zu empfinden, und sie sich unter dem Wohlgefallen ihres Fürsten zu verschönern. — Hier hielt er mit himmlischer Musik die Nachtigallen gefangen — hier, an diesem Busch, pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen — (Moor seiner nicht mehr mächtig, berührt ihren

STADTBIBLIOTHEK AUG

Mund, und ihre Küsse begegnen sich. Moor hängt stürmisch an ihren Lippen, sie sinkt halb ohnmächtig auf das Kanapee). Strafe mich, Karl! Mein Eid ist gebrochen!

Moor (tritt halb wahnwitzig von ihr hinweg). Irgend eine Hölle muß auf mich lauern! Ich bin so glücklich! (starrt sie an.)

Amalia (hat ihren Ring erblickt, und fährt ungestüm auf vom Kanapee). Was? Du noch am Finger der Verbrecherin! Solltest du Zeuge seyn, wie Amalia ihrer Eide spottet? Herab mit dir! (Sie reißt den Ring vom Finger und gibt ihn dem Räuber.) Nimm ihn — nimm ihn, geliebter Verführer — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meinen Karl! (Sie stürzt in den Sopha zurück.)

Moor (erblaßt). Du dort oben! War das deine Meinung? — Das ist eben der Ring, den ich ihr selber gab zum Zeichen des Bundes — Fahr' in die Hölle, Liebe! Ich habe meinen Ring wieder!

Amalia (erschrocken). Gott! was ist dir? — Wild rollen deine Augen — Bleich, wie Schnee, deine Lippen! — Weh mir! Rauscht sie so schnell dahin, die Wonne des Verbrechens!

Moor (mit Ueberwindung). Nichts! nichts! — (Starr in die Höhe.) Noch bin ich ein Mann! — (Er zieht seinen Ring herab, und steckt ihn Amalien an den Finger.) Nimm auch diesen — diesen, süße Furie meines Herzens — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meine Amalia!

Amalia (aufgesprungen). Deine Amalia?

Moor (mit Wehmuth). O sie war ein so liebes Mädchen, und treu, wie ein Engel. Einen Demant gab sie mir beim Abschied — einen Brillantring ließ ich ihr zurück zum Zeugen des Bundes. „Sie hörte, ich sey gestorben, und blieb treu dem Gestorbenen. Sie hörte wieder, ich lebe“[1] und wird

[1] S. Taschenausg. B. 2, S. 151, wo auch einige folgende Sätze stehen.

treulos dem Lebendigen. Ich fliege in ihre Arme — Meine Wollust war, wie der Unsterblichen — Fühle den Donnerschlag, der mein Herz traf, Amalia! Meinen Brillanten gibt sie mir wieder. Ich — gab ihr den Demant.

Amalia (starrt verwundernd in den Boden). Seltsam! Fürchterlich seltsam!

Moor. Wohl fürchterlich und seltsam! Gutes Kind, viel — sehr viel hat der Mensch noch zu lernen, eh' er das Wesen über ihm auslernt, das seiner Eide lacht und weint über seine Plane — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen!

Amalia. Unglücklich — weil sie dich von sich stieß.

Moor. Unglücklich — weil sie mich zwiefach umarmet.[1]

Amalia (mit sanftem Schmerz). O, dann gewiß unglücklich! Das liebe Mädchen! Sie sey meine Schwester! — „Aber noch gibt es eine bessere Welt" —[2]

Moor. „Wo die Schleier fallen," und die Liebe mit Entsetzen zurückprallt. — „Ewigkeit heißt ihr Name — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen."

Amalia (etwas leichtfertig).[3] Sind es alle, die dich lieben und Amalia heißen?

Moor. Alle — wenn sie wähnen, einen Engel zu umhalsen, und einen Todtschläger in den Armen finden.[4] — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen!

Amalia (im Ausbruch der schmerzlichsten Empfindung).[5] Ich beweine sie!

[1] In Schiller's Selbstkritik citirt: „zwiefach umwindet." Besser!
[2] Ebendaselbst: „und dann noch eine bessere Welt."
[3] Ebendaselbst: „etwas bitter"
[4] Ebendaselbst: „einen Engel zu umhalsen, und ein Todtschläger in ihren Armen liegt."
[5] Ebendaselbst: „im Ausdruck der heftigsten Rührung."

Moor (nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen). Weine über dich selber! (Er stürzt hinaus.)

Amalia (hat den Ring erkannt). Karl! Karl! O, Himmel und Erde! (Sinkt nieder.) [1]

Dreizehnter Auftritt.

Wald. Mond. Nacht.

(Ein altes verfallenes Raubschloß vorn auf der Bühne).

Die Räuberbande (gelagert auf dem Boden). **Spiegelberg und Razmann** (kommen in ein Gespräch).

Taschenausgabe S. 134 ff.

Razmann. „Es wird Nacht — und der Hauptmann noch nicht da?"

Spiegelberg. Ein Wort im Vertrauen, Razmann — „Hauptmann sagst du? — — — Bei Gott, Razmann! Das hat mir niemals gefallen." (Siehe Taschenausg. S. 134 unten.)

Razmann. Beim Donner! Mir auch nicht — aber was machen?

Spiegelberg. Fragst du mich das und bist doch der Spitzbuben einer? — „Razmann, wenn du bist, wofür ich dich immer hielte — — — mich däucht, seine schwarze Stunde schlägt." Wie? nicht in die Luft springst du, da dir die

[1] „Der Ausgang dieser Scene ist höchst tragisch, so wie sie überhaupt zugleich die rührendste und entsetzlichste ist." Schiller in seiner Selbstkritik.

Glocke zur Freiheit läutet? „Hast nicht einmal so viel Muth" u. s. w.

Im Folgenden nur wenige Abänderungen. Schweizer und Spiegelberg „ziehen hier ihre Degen und kommen ins Handgemeng." — Die Worte Schweizer's an Razmann (S. 156): „Und du, Heilloser, du warst sein Helfershelfer, du! — Pack' dich aus meinen Augen" 2c. sind ausgelassen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Räuber Moor (tritt auf).

Taschenausgabe S. 156.

„Räuber (mit Bestürzung). Was? den Hauptmann?" fehlt in der Theaterausgabe.

R. Moor. — „Bald — bald ist Alles erfüllt. Ich hab' mich selbst verloren, seit ich dort war." Nehmt eure Hörner, und spielt — Ich muß mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt!

Kosinsky. „Es ist Mitternacht, Hauptmann. Wie Blei liegt der Schlaf in uns — seit drei Tagen kein Auge zu."

R. Moor. „Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? — Ich bin nie ein Feiger gewesen oder ein schlechter Kerl. — Spielt, befehl' ich! — Musik muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwache (Sie spielen einen Marsch).

R. Moor (der während der Musik tief in sich gekehrt auf- und abgegangen, unterbricht sie schnell). Hinweg! Gute Nacht! Morgen höret ihr weiter.

Räuber (legen sich auf die Erde). Gute Nacht, Hauptmann! (Sie schlafen ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor (allein wach). Tiefe Stille.

Taschenausgabe B. 2, S. 140 f. Der Anfang des Monologs fehlt.

Eine lange — lange gute Nacht; kein Morgen wird sie mehr röthen! — „Glaubt ihr, ich werde zittern, Geister meiner Erwürgten? — — (Er setzt die Pistole an) Zeit und Ewigkeit!“ — über diesem Rohr sich umarmend! — „Grauser Schlüssel!“ der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung“ der ewigen Freiheit rc. — — — „und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne,“ gaukelt unserm Kleinmuth seltsame Schatten vor rc. — Außendinge sind nur die Farbe des Geistes — „Ich selbst bin mein Himmel und meine Hölle. — — Ich würde dann“ das schweigende Leere mit meinen Träumen bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße rc.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Hermann (kommt durch den Wald). Hernach die Stimme des **alten Moor** im Thurm.

Taschenausgabe S. 141.

Hermann. — — „zwölf schlägt's drüben im Dorf" — Wohl, wohl! Alles liegt schlafen — nur das böse Gewissen wacht, und — die Rache — „(er tritt an den Thurm und pocht)." ꝛc.

Taschenausgabe S. 142.

Hermann — „Steig' hinunter in's Loch" — Nahe dein Retter! dein Rächer! (er will fliehen.)"

K. Moor (tritt mit Entsetzen hervor). Steh'!

Hermann (steht still). Wer da?

Moor. „Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!"

Hermann (kommt vorwärts). Gewiß seiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. (Zieht den Degen.) Wehre dich, Schurke! Du hast deinen Mann vor dir.

Moor (schlägt ihm den Degen weit weg). Antwort' will ich. Wofür das bübische Degenspiel? — Von Rache sprachst du? — Rache kommt mir zu — unter diesem Monde! Wer will mir in's Handwerk greifen?

Hermann (bebt erschrocken zurück). Bei Gott! Den gebar das Weib nicht! — Sein Betasten entnervt, wie der Tod.

Die Stimme „(im Thurm). Weh! Weh! Bist du's, Hermann, der da redet? Mit wem redest du, Hermann?"

K. Moor. „Drunten noch Jemand? Was geht hier vor?" — (Läuft dem Thurme zu.) Irgend ein Ungeheuer von Geheimniß liegt in diesem Thurme verlarvt. — Mit dem Degen will ich's entlarven.

Hermann (kommt schüchtern näher). Furchtbarer Fremdling! Bist du vielleicht der satanische Poltergeist dieser Wüste? — oder bist du der Sbirren der dunklen Vergeltung einer, die durch die Unterwelt patroulliren gehen, und die Geburten der Mitternacht mustern? — O! wenn du der bist, so sey willkommen an diesem Thurme!

K. Moor. Errathen, Nachtwanderer! Würgengel ist mein Name! Fleisch und Blut hab' ich, wie du. „Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten. Ich will seine Ketten lösen. — Stimme, noch einmal! wo ist die Thüre?"

Hermann. Eben so leicht sprengt Beelzebub die Thore des Himmels, als du diese — Geh' heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sinne der Männer. (Schlägt mit dem Degen an den Thurm.)

K. Moor. Aber nicht über den Witz der Diebe! (Er zieht Hauptschlüssel heraus.) Ich danke dir, Gott, daß du mich stelltest an die Spitze der Beutelschneider! — Diese Schlüssel verlachen die Fürsicht der Hölle. — (Er nimmt einen Schlüssel und öffnet den Thurm. Aus dem Thurm steigt ein Alter, ausgemergelt, wie ein Gerippe. Moor springt erschrocken zurück.) Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Siebenzehnter Auftritt.

Der alte Moor. Vorige.

Nach einigen kleineren Abänderungen, Taschenausgabe S. 144.

K. Moor. — — „Himmel und Erde! Wer hat das gethan?"

Hermann (mit grimmiger Freude). Ein Sohn!

Der a. Moor. Verfluch' ihn nicht!

K. Moor. Ein Sohn? (Wüthend gegen Hermann stürzend.) Schlangenzüngiger Lügner! Ein Sohn? Sprich das Sohn nochmals, und ich bohre zehn Schwerter in deine lästernde Gurgel! Ein Sohn?

Hermann. Und wenn die Hölle dabei bankerott würde! Sein Sohn, sag' ich!

K. Moor (erstarrt wie eine Statue). „O ewiges Chaos!"

D. a. Moor. „Wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o, so höre den Jammer eines Vaters. — — — Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast."

K. Moor. Diese Beschwörung könnte die Wölfe auffordern.

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit gesammelt, so brachte man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erstgeborner sey gefallen in der Schlacht, „und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung."

Hermann. Gelogen! garstig gelogen! Dieser Schurke war ich selbst — erkauft von ihm mit Gold und Versprechungen, euch das Nachsuchen zu legen und den Garaus zu machen durch die Trauerpost.

D. a. Moor. Du? du? O Himmel! Und es war abgekartet — und ich war betrogen?

K. Moor (tritt, außer sich, auf die Seite). Hörst du's, Moor? Hörst du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! Fürchterlich!

Hermann. Tretet mich breit, wie eine Natter! Ich war sein Helfershelfer; unterdrückte die Briefe Eures Karl, verfälschte die Eurigen, und unterschob andere feindseligen

Inhalts. So hinterging man Euch — so zwackte man ihn aus Eurem Testament und Herzen.

R. Moor (in der entsetzlichsten Bedrängniß). Und darum Räuber und Mörder! (Die Faust wider Brust und Stirne.) O, ich blöder, blöder, blöder Thor! — Spitzbübische Künste! Und darum Mordbrenner und Mörder! (Halb rasend auf und nieder.)

D. a. Moor (mit gemildertem Zorn). Franz! Franz! — Doch ich will nicht fluchen! — Und daß ich nicht sah, nichts merkte! Weh' über den blinden Verzärtler!

R. Moor (plötzlich stillstehend). Und im Thurme der Vater! (Den Schmerz in sich pressend.) Ich habe hier nicht zu zürnen. (Zum alten Moor mit erzwungener Ruhe.) Redet weiter!

D. a. Moor. „Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft" 2c.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen und die **Räuber** (die aus dem Schlaf aufspringen).

Der Text steht unverändert Taschenausgabe B. 2, S. 146 ff.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aussicht von vielen Zimmern.

Das kurze Selbstgespräch des Daniel, Taschenausgabe S. 150 ist ausgestoßen.

Franz (im Schlafrock hereingestürzt). Sogleich **Daniel**.

Franz. „Verrathen! Verrathen!“ ꝛc. — Die vorstehenden Worte des Daniel fehlen.

Daniel „(ängstlich). Hilf Himmel! Seyd Ihr's ꝛc.“

Franz. „Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Es soll Niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du?“ — Die dazwischen liegenden Worte sind ausgefallen und Daniel bleibt auf der Scene. „Ein anderer Bedienter“ erscheint nicht. Der Befehl, den „Pastor zu holen“ und alles auf diesen sich Beziehende bleibt weg.

Die Worte von „Befehlt Ihr, daß ich Euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle? bis „Es wird vorübergehen, du bleibst“ (Taschenausgabe S. 152) sind ausgefallen. Auch die ärgerlichen Ausrufungen: „Jesus Christus, Maria, Magdalena und Joseph“ sind vermieden.

Taschenausgabe B. 2, S. 155 unten:

Franz. — — „und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde“ — Die übrigen Worte bis zur Antwort des Daniel (S. 154) fehlen. Dann heißt es:

Franz. „Nicht wahr?" Das ist tolles Zeug? Da trat einer hervor, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder des Staubes. — Ich wäge die Gedanken! — So spricht Franz auch im Folgenden (Taschenausgabe S. 155 oben) nur bis: „und meine Zähne klapperten laut." Das Uebrige bis zur Antwort des Daniel fehlt. Dann heißt es:

Franz. „Das that er nicht"! — Siehe, plötzlich erschien ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram. Das Uebrige gleich mit einigen Verkürzungen.

Daniel geht mit dem Wort ab: „Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten."

Zweiter Auftritt.

Franz allein; nachher ein Bedienter.

Der Monolog des Franz (Taschenausgabe S. 156) endigt: „Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen" — und wenn er gerecht ist — wenn er gerecht ist? — Die Unterredung zwischen dem Pastor Moser und Franz fehlt ganz.

Ein Bedienter (eilig). „Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden."

Dritter Auftritt.

Franz. Daniel (kommt ängstlich).

Zwischen den Worten des Daniel (S. 163): „wenn Euch das Wasser an die Seele geht" und dem, was Schweizer auf der Gasse ruft: „Stürmt" ꝛc. ist der Text ausgelassen. Darnach ist der Volksauflauf und was das Volk spricht, übergangen.

Vierter Auftritt.

Franz (dem Daniel groß nachstierend, nach einer Pause).

„In die Hölle willst du sagen ꝛc. — unentrinnbar." — (Er springt in die Flammen, die eindringenden Räuber ihm nach.) Dafür in den andern Ausgaben: „Ha! so erbarme du dich meiner! (Er reißt seine goldene Hutschnur ab und erdrosselt sich.)"

Die folgende Scene: „Schweizer mit seinen Leuten: „Mordcanaille" fehlt natürlich, da Franz gefangen wird.

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz, wie in dem letzten Auftritt des vorigen Aufzuges.

Der alte Moor (auf einem Stein sitzend). **Räuber Moor** (gegenüber).
Räuber (hin und her im Walde).

Vom Anfange dieser Scene an (Taschenausgabe S. 165 f.) fehlt alles bis ausschließlich:

K. Moor „(sehr gerührt). Er war Euch lieb, Euer anderer Sohn?" Hierauf unverändert bis Taschenausgabe B. 2, S. 168.

K. Moor „(stürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Thurmes. — Küsse mich, göttlicher Greis!" ꝛc. Die zwischen diesen beiden Sätzen liegenden Worte sind ausgefallen.

K. Moor (sehr gerührt). „Ich dacht', es sey Vaters Kuß." (An seinem Hals. Pause. Man hört ein verwirrtes Getöse, und erblickt den Schein von Fackeln. Moor springt auf.) Horch', die Rache ruft! Sie kommen! (Er wirft einen vollen Blick auf den Alten, und schaut grimmiger auf.) Flamme mich in tigrische Mordsucht, leidendes Lamm; dir will ich ein Opfer bringen, daß die schauenden Sterne über mir sollen dunkel werden und in Todesschauer erstarren soll die Natur. (Fackeln sichtbarer, der Lärm hörbarer, wiederholte Pistolenschüsse.)

D. a. Moor. Weh! Weh! Weß ist das wilde Getöse? — Sind's die Handlanger meines Sohnes? Wollen sie mich vom Thurme schleppen zum Blocke?

K. Moor (auf der andern Seite. Die Hände gefaltet, mit Inbrunst). Höre die Andacht des Mordbrenners, Richter im Himmel! — Mach' ihn unsterblich! — Raff' ihn nicht weg beim ersten Streich! — Mach' jeden Herzstoß zu einem Labsal — jeden Schwertstoß zu einem Erquicktrunk!

D. a. Moor. Weh! Was murmelst du, Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

K. Moor. Ich bete. (Wilde Musik der kommenden Räuber.)

D. a. Moor. O, auch meines Franzen gedenke in deinem Gebete! —

K. Moor (mit verbissenem Rasen). Ich gedenke.

D. a. Moor. Aber ist das der Ton eines Beters? — Hör' auf — hör' auf — mir schaudert vor deiner Andacht.

Sechster Auftritt.[1]

Vorige. Schweizer (voran). **Ein Zug Räuber. Franz von Moor** (Ketten schleifend, in der Mitte).

Schweizer. Triumph, Hauptmann! — Hier ist der Bube — Meine Ehre ist gelöst.

Grimm. Gerissen aus den Flammen seines Schlosses — Seine Vasallen geflohen. —

Kosinsky. Sein Schloß hinter ihm in Asche. — Versunken seines Namens Gedächtniß. (Es erfolgt eine grauenvolle Pause auf dem Schauplatz. R. Moor tritt langsam hervor.)

R. Moor (zu Franz mit dumpfer, gelassener Stimme). Kennst du mich?

Franz (steht, den Blick in den Boden gewurzelt; keine Antwort).

R. Moor (wie oben, indem er ihn zu seinem Vater führt). Kennst du diesen?

Franz (taumelt durchdonnert zurück). Zermalmet mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

D. a. Moor (wendet sich bebend ab). Geh' — Gott vergebe dir — Ich vergesse —.

R. Moor (fürchterlich streng). Und mein Fluch hänge sich tausendpfündig an diese Bitte und lähme ihren Flug zum Erhörer! — Kennst du diesen Thurm auch?

Franz (heftig zu Hermann). Was, Ungeheuer! Bis zu diesem Thurm verfolgte dein Familienhaß meinen Vater?

Hermann. Bravo! Bravo! So ist doch kein Teufel so liederlich, seinen Vasallen in der letzten Lüge zu verlassen!

[1] Diese Scene ist neu gedichtet. Schiller schreibt an Dalberg: „Eine Scene, wie Franzens Verurtheilung im fünften Akt, ist meines Wissens auf keinem Schauplatz erlebt."

R. Moor. Genug. Diesen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich jetzt thun werde, bedarf ich keiner Vaterthränen. (Sie führen den alten Grafen, der wie betäubt ist, vom Schauplatz.) Näher, Banditen! (Sie formiren einen halben Mond um die beiden, und hängen schauernd über ihren Flinten.) Nun keinen Laut weiter — So wahr ich Vergebung der Sünden hoffe! Dem Ersten, der nur die Zunge rührt, eh' ich's befehle, kracht diese gezogene Pistole — Stille!

Franz (zu Hermann, im Ausbruche der äußersten Wuth). Ha, Schandbube! Daß ich nicht all' mein Gift in diesem Schaum auf dein Angesicht geifern kann! — O, es ist bitter! (Weinend in die Ketten beißend.)

R. Moor (in majestätischer Stellung). Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts steh' ich da — Einen Rechtshandel will ich schlichten den kein Reiner schlichtet — S ü n d e r sitzen zu Gericht — Ich, d e r g r ö ß e s t e, obenan. Dolche seyen die Loose — — Wer neben d i e s e m nicht rein steht, wie ein Heiliger, trete ab vom Gerichte und zerbreche seinen Dolch — Laßt fallen! (Die Räuber werfen alle ihre Dolche unzerbrochen auf die Erde. R. Moor zu Franz.) Sey stolz! Du hast heute Missethäter zu Engeln gemacht! — Noch einen Dolch vermißt ihr? (Er zieht den seinigen. Große Pause.) Seine Mutter war auch meine Mutter — (Zu Kosinsky und Schweizer.) Richtet ihr! (Er zerbricht seinen Dolch und tritt, tief gerührt, zur Seite.)

Schweizer (nach einer Pause). Steh' ich nicht da, wie ein Schulbube, und zermartre mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an Freuden das Leben, so arm an Qualen der Tod! (Auf den Boden stampfend.) Sprich du! Ich erlahme.

Kosinsky. Denk' an den Graukopf! Blick' seitwärts nach diesem Thurm und begeistre dich. Ich bin ein Schüler, schäme dich, Meister!

Schweizer. Bin ich doch grau worden in Auftritten des Jammers, und soll nun zum Bettler verarmen an diesem! Frevelte er nicht an diesem Thurme? Richten wir nicht an diesem Thurme? Hinunter mit ihm! — in diesem Thurme verfaul' er lebendig.

Die Räuber (beistimmend mit Getöse). Hinunter, hinunter! (Stürmen auf Franz zu.)

Franz von Moor (springt seinem Bruder in die Arme). Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

K. Moor (sehr ernst). Du hast mich zu ihrem Fürsten gemacht! (Franz stürzt erschrocken zurück.) Wirst du mich noch bitten?

Räuber (lärmen ungestümer). Hinunter, hinunter!

K. Moor (tritt zu ihm, edel mit Schmerz). Sohn meines Vaters! Du hast mir meinen Himmel gestohlen. Diese Sünde sey dir genommen — Fahr' in die Hölle, Rabensohn! — Ich vergebe dir, Bruder! (Er umarmt ihn und eilt von dem Schauplatz. Franz wird hinabgestoßen, und über ihm Gelächter.)

K. Moor (kommt nachdenkend zurück). Es ist vollendet! Lenker der Dinge, habe Dank! Es ist vollendet! (Verweilt über einem großen Gedanken.) „Wenn dieser Thurm wäre das Ziel gewesen, zu dem du mich führtest auf blutvollen Wegen? Wenn ich darum das Haupt der Sünder bin worden?" — — — Ewige Vorsicht! — Hier schaudre ich — und bete an! — Wohl! ich vertraue dir, und mach' Feierabend am Ziele. In seiner schönsten Schlacht fällt der Sieger so schön — In diesem Abendroth will ich erlöschen! — Laßt mir den Vater kommen! (Einige Räuber gehen und bringen den alten Grafen geführt.)

D. a. Moor. Wohin wollt ihr mit mir? Wo ist mein Sohn?

R. Moor (mit Würde und Gelassenheit ihm entgegen). Planet und Sandkorn haben ihren gemessenen Platz in der Schöpfung — auch dein Sohn hat den seinen. Sey ruhig und setz' dich nieder.

D. a. Moor (bricht in Thränen aus). Kein Kind mehr? Kein Kind mehr?

R. Moor. Sey ruhig und setz' dich nieder.

D. a. Moor. O, der gutherzigen Barbaren! Aus dem Thurm reißen sie einen sterbenden Greis, ihn zu grüßen: Deine Kinder sind geschlachtet! — O, ich bitte euch, vollendet eure Barmherzigkeit und stoßt mich wieder hinunter.

R. Moor (ergreift seine Hand mit Heftigkeit, und hält sie mit Wärme gen Himmel). Lästre nicht, alter Mann! Lästre den Gott nicht, vor dem ich heute freudiger bete. Schlimmere, als du bist, haben ihn heute von Angesicht zu Angesicht gesehen.

D. a. Moor (scharf). Und würgen gelernt?

R. Moor (böse). Sechzigjähriger! Kein solch Wort mehr. (Sanfter und mit Schmerz). Wenn seine Gottheit selbst die Sünder erwärmt, sollen die Heiligen sie zurückstoßen? Und wo würdest du Worte finden, ihm Abbitte zu thun, wenn er dir heute — einen Sohn getauft hätte?

D. a. Moor (bitter). Tauft man heute mit Blut?

R. Moor (singend). Wie sagst du? — Redet denn auch Verzweiflung die Wahrheit? — Ja, alter Mann, auch mit Blut kann die Vorsicht taufen — Mit Blut hat sie dir heute getauft — Ihre Wege sind seltsam und fürchterlich — aber Freudenthränen am Ziele!

D. a. Moor. Wo werd' ich sie weinen?

R. Moor (der ihm in die Arme stürzt). Am Herzen deines Karls.

D. a. Moor (im Ausbruch der höchsten Freude). Mein Karl lebt!

R. Moor. Dein Karl lebt! — Dir vorausgeschickt zum Retter, zum Rächer! So lohnte dir dein begünstigter Sohn! (auf den Thurm zeigend) — So rächet sich dein verlorner Sohn! (Er drückt ihn wärmer an die Brust.)

Räuber. Volk im Wald! Stimmen!

R. Moor (fährt auf). Ruft die Andern. (Die Räuber ab. Moor mit sich selber.) Es ist Zeit, mein Herz — den Wollustbecher vom Mund, eh' er vergiftet.

D. a. Moor. Sind diese Männer deine Freunde? Fast fürchte ich ihre Blicke.

R. Moor. Alles, mein Vater — dieses frage mich nicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amalia (mit fliegenden Haaren). **Die ganze Bande** (folgt hinter ihr her, und sammelt sich im Hintergrunde der Bühne).

Taschenausgabe B. 2, S. 169 ff.

Amalia. „Die Todten, schreit man, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig" — aus diesem Thurme — Karl! Oheim! wo find' ich sie?

R. Moor (zurückbebend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

D. a. Moor (rafft sich zitternd auf). Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amalia (stürzt dem Alten in die Arme). Dich wieder, mein Vater — und meinen Karl — und Alles?

D. a. Moor. Mein Karl lebt — du — ich — lebt Alles — Alles! Mein Karl lebt!

R. Moor (rasend zu der Bande). „Brecht auf, Brüder! Der Erzfeind hat mich verrathen!“

Amalia (entspringt dem Vater, eilt auf den Räuber zu und umschlingt ihn, entzückt). „Ich hab' ihn, o ihr Sterne, ich hab' ihn!“

R. Moor. „Reißt sie von meinem Halse! — Tödtet sie! tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!“

Amalia. „Bräutigam! Bräutigam! Du rasest! Ha! vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos? mitten im Wonnewirbel so kalt?“

D. a. Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl — deine, Amalia. — O, ich hoffte nie, daß mir vor dem Grabe die Wollust würde! — Ich will sie zusammenfügen auf ewig.

Amalia. „Ewig sein! ewig, ewig, ewig mein! O ihr Mächte des Himmels! entlastet mich dieser tödtlichen Wollust,“ daß ich nicht unter dem Zentnergewicht vergehe!

R. Moor (losgerissen von Amalien). „Weg! Weg! — unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich ewig davon rennen!“

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! und du fliehst?

D. a. Moor. Mein Sohn flieht? mein Sohn flieht?

R. Moor. „Zu spät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr — ich bin — ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch!“ (gefaßter) „So vergeh' denn, Amalia! Stirb, Vater! stirb durch mich zum zweiten Mal! Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Sohn ist — ihr Hauptmann!“

D. a. Moor. Gott! meine Kinder! (er stirbt.)

Amalia stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.

K. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Genusse der Liebe; derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlafe; derer — hahaha! hört ihr den Pulverthurm knallen über dem Stuhl der Gebärerin? Seht ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel! Das ist Hochzeitmusik! O er vergißt nicht, er weiß zu mahnen! Darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zum Gerichte die Liebe! — Das ist die Vergeltung!

Amalia (wie erwacht aus einem Donnerschlag, lallend). „Es ist wahr! Herrscher im Himmel!“ Er sagt: es ist wahr! — „Was hab' ich gethan“ u. s. w.

Taschenausgabe S. 171:

K. Moor. — — „Blut! Blut!“ — Es wird vorübergehen. Blut will ich saufen, und ich poche dem Tyrannen Verhängniß. (Er will davon.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). „Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.“

K. Moor (steht verwundernd still). Träum' ich? Ras' ich? Hat die Hölle eine neue Finte ersonnen, ihr satanisches Kurzweil mit mir zu treiben? Sie liegt am Halse des Mordbrenners!

Amalia. Ewig, unzertrennlich.

K. Moor. Noch liebt sie mich! Noch! Rein bin ich, wie das Licht! Sie liebt mich mit all meinen Sünden! (In Freude geschmolzen.) Die Kinder des Lichts weinen am Halse begnadigter Teufel — Meine Furien erdrosseln hier ihre Schlangen — die Hölle ich zernichtet — Ich bin glücklich!

(Er verbirgt sein Gesicht an ihrem Busen. Eine Gruppe voll Rührung. Pause.)

Grimm (grimmig hervortretend). „Halt ein, Verräther!" u. s. w. Taschenausg. S. 172. Nachher streckt Schweizer das Schwert zwischen beide, und spricht die Worte: Denk' an die böhmischen Wälder u. s. w. bis: du willst abfallen, wenn ein Weib weint? Die Worte des dritten Räubers. (Taschenausg. S. 172) fehlen ganz. Die Räuber durch einander endigen mit den Worten: „Marsch mit uns! Opfer um Opfer!" Liebe um Treue! ein Weib um die Bande!

R. Moor (läßt Amaliens Hand fahren). „Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel sagt:" Nein! — Rolle doch deine Augen nicht so u. s. w. Nachher in der Rede der Amalia: „O um Gottes Willen!" u. s. w. sind die Worte Verlassen, verlassen! bis: „Tod ist meine Bitte nur!" ausgestrichen.

Taschenausg. B. 2, S. 172:

Amalia. „Ha, Würger!" — — — Drückt ab!" Euer Meister ist ein feigherziger Prahler. (Einige Räuber zielen).

R. Moor (außer Fassung). Zurück, Harpyen! (Er tritt mit Majestät dazwischen). Wag' es Einer, in mein Heiligthum zu brechen! Sie ist mein! (Indem er sie mit starken Armen umfaßt). Und nun ziehe an ihr der Himmel, die Hölle an mir. — Die Liebe über den Eiden! (Er hebt sie hoch auf, und schwingt sie in dieser Gruppe unerschrocken gegen die ganze Bande.) Was die Natur an einander schmiedet — wer wird es scheiden?

Räuber (schlagen an). Wir.

R. Moor (bitter lachend). Ohnmächtige! (Läßt Amalien halb entseelt auf den Stein nieder.) Blick' auf, meine Verlobte! Priestersegen wird uns nicht vereinen, aber ich weiß etwas Besseres. (Er nimmt Amaliens Halstuch hinweg, und entblößt ihr

den Busen. Zu der Bande, gelassener.) Schaut diese Schönheit, ihr Männer — (Zärtlich traurig.) Schmelzt sie Banditen nicht? (Nach einer Pause, sanfter.) Schaut mich an, Banditen — Jung bin ich, und liebe — hier werd' ich geliebt — angebetet. Bis an's Thor des Paradieses bin ich gekommen — (Weich und bittend.) Sollten mich meine Brüder zurückschleudern?

Räuber (stimmen ein Gelächter an).

R. Moor (entschlossen). Genug! Bis hieher Natur! Jetzt fängt der Mann an! — Auch ich bin der Mordbrenner Einer — und (ihnen entgegen, mit unbeschreiblicher Hoheit) euer Hauptmann! Mit dem Schwert wollt ihr mit eurem Hauptmann rechten, Banditen? (Mit gebietender Stimme.) Streckt die Gewehre! Euer Herr spricht mit euch!

Räuber (werfen erschrocken ihre Waffen zur Erde).

R. Moor. Seht! Nun seyd ihr nichts mehr, als Kinder,[1] und ich — bin frei. Frei muß Moor seyn, wenn er groß seyn will. Um ein Elysium der Liebe ist mir dieser Triumph nicht feil. (Er zieht den Degen.) Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt, Größe zu nennen. Der Witz der Verzweiflung überflügelt den Schneckengang der ruhigen Weisheit — Thaten, wie diese, überlegt man, wenn sie gethan sind. Ich will hernach davon reden. (Er stürzt auf Amalien zu und wirft sie mit einem Degenstoß nieder.)[2]

[1] In der Selbstkritik ist statt „Kinder" citirt: „Knaben."

[2] In der Selbstkritik bloß unbestimmt: „er ermordet das Mädchen." Dalberg wollte, daß Amalia sich selbst tödte, was aber Schiller, „als einen alltäglichen Behelf schlechter Dramatiker," standhaft ablehnte. Dagegen drang Dalberg durch, daß Amalia auf der Bühne von ihrem Geliebten erschossen wurde, in welche Veränderung der Verfasser mit Vergnügen einwilligte: „Der Effekt muß erstaunlich seyn, und kommt mir auch räubermäßiger vor."

Räuber (klatschen lärmend in die Hände). Bravo! Bravo! Das heißt seine Ehre lösen, wie ein Räuberfürst! Bravo!

R. Moor (stellt sich vor Amalien, und bewacht sie mit ausgestrecktem Degen). Nun ist sie mein! — Mein! — Oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingesegnet mit dem Schwert, hab' ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängniß. (Von ihr weg, mit stolzen Schritten.) Noch manchen Tanz darf die Erde um die Sonne thun, eh' sie eine zweite That, wie diese, erschwingt! (Zärtlich zu Amalien). Und er muß süß gewesen seyn, der Tod von Bräutigams Händen — nicht wahr, Amalia?

Amalia (sterbend im Blut). Süße! (Sie streckt ihre Hand aus und stirbt.)

R. Moor. (Zu der Bande mit Majestät.) Nun, ihr erbärmlichen Gesellen? Nicht wahr, so hoch schwindelte eure Schurkenforderung nie. „Ein Leben habt ihr mir geopfert, ein Leben, das schon verfallen war — ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — [1] Ich hab euch einen Engel geschlachtet." (Wirft den Degen mit Verachtung unter sie.) Banditen! Wir sind quitt — Ueber dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen — Euch schenk' ich die eurige.

Räuber (drängen sich zu). Deine Leibeigenen wieder bis in den Tod.

R. Moor. Nein, nein, nein! Gewiß sind wir fertig. Leise flüstert mein Genius: Geh' nicht weiter, Moor. Hier ist der Markstein des Menschen — und der

[1] In der Selbstkritik ist diese Stelle so citirt: „Nun, ihr erbärmlichen Gesellen! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande."

deine — Nehmt ihn zurück, diesen blutigen Busch. (Er wirft seinen Busch auf die Erde.) Wer Lust hat, Hauptmann zu seyn nach mir, mag ihn aufheben.[1]

Räuber. „Ha! Muthloser! wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen", die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen? (Taschenausg. Bd. 2, S. 175).

R. Moor (mit Würde). Untersucht nicht, wo Moor handelt, das ist mein letzter Befehl — Kommt, schließt einen Kreis um mich und vernehmt das Testament eures sterbenden Hauptmannes. (Er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande.) Ihr seyd treu an mir gehangen, treu ohne Beispiel. — Hätt' euch die Tugend so fest verbrüdert, als die Sünde — ihr wäret Helden geworden, und die Menschheit spräch' eure Namen mit Wonne. Geh't hin und opfert eure Gaben dem Staate. Dienet einem Könige, der für die Rechte der Menschheit streitet — Mit diesem Segen seyd entlassen. (Zu Schweizer und Kosinsky.) Ihr bleibet. (Die übrigen Räuber gehen langsam und bewegt von der Bühne.)

Achter Auftritt.

R. Moor. Schweizer. Kosinsky.

Moor. Gib mir deine Rechte, Kosinsky — Schweizer, deine Linke. (Er nimmt ihre Hände und steht mitten zwischen

[1] Schiller schreibt an Dalberg über des Räubers Moor Kleidung: „Einen Busch trägt er auf dem Hut, denn dieses kommt namentlich im Stück vor, zu der Zeit, wo er sein Amt niederlegt. Ich gäbe auch einen Stock zu." — In den andern Ausgaben heißt die Stelle (s. Taschenausg. S. 174): „Mit Scham und Grauen leg' ich diesen blutigen Stab nieder ꝛc."

beiden. Zu Kosinsky.) Du bist noch rein, junger Mann — unter den Unreinen der einzige Reine! (Zu Schweizer.) Tief hab' ich diese Hand getaucht in Blut — Ich bin's, der's gethan hat. Mit diesem Händedruck nehm' ich zurück, was mein ist. Schweizer! du bist rein! — (Er hält ihre Hände mit Inbrunst gen Himmel.) Vater im Himmel! Hier geb' ich sie dir wieder. — Sie werden wärmer an dir hangen, als deine Niemalgefallenen — das weiß ich gewiß. (Schweizer und Kosinsky fallen sich von beiden Seiten herüber um den Hals.) Jetzt nicht — nur jetzt nicht, meine Lieben. Schonet meines Muths in dieser richtenden Stunde. — Eine Grafschaft ist mir heute zugefallen — ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpyenflügel schlug. — Theilt sie unter euch, Kinder; werdet gute Bürger, und wenn ihr gegen zehn, die ich zu Grunde richtete, nur Einen glücklich macht, so wird meine Seele gerettet. — Geht — kein Lebewohl! — Dort sehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder. — Fort! Schnell! Eh' ich weich werde. (Beide gehen ab mit verhüllten Gesichtern.)

Neunter Auftritt.

R. Moor (allein, sehr heiter).

Und auch ich bin ein guter Bürger — Erfüll' ich nicht das entsetzlichste Gesetz? Ehr' ist es nicht? Räch' ich es nicht? — „Ich erinnere mich, einen armen Offizier [1] gesprochen zu

[1] In den übrigen Ausgaben heißt es: „einen armen Schelmen." Schiller sagt in einem Schreiben an Dalberg über die letzten Scenen: „Die Katastrophe däucht mich nun die Krone des Stücks zu seyn. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist."

haben, als ich herüber kam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat hundert Dukaten geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. — Dem Manne kann geholfen werden." (Er geht ab.)

Der Zweck dieser Auszüge ist, dem Leser ein vollständiges Bild von der aus unserer Literatur verschwundenen und doch wichtigen und äußerst bedeutenden Theaterausgabe der Räuber zu verschaffen, und wenn er unsere Sammlung mit Hinblick auf die immer citirte Taschenausgabe liest, wird sie ihm, wir zweifeln nicht, die Theaterausgabe selbst vertreten. Denn ich habe nicht nur alle neue und veränderte Stellen aus derselben abdrucken lassen, sondern auch, was offenbar zur Kenntniß des umgeformten Werks eben so wesentlich ist, alle die vielen Stellen angemerkt, welche aus der Urschrift in die Theaterbearbeitung nicht aufgenommen sind. Nur einige ganz unbedeutende Abänderungen, Zusätze und Ausfälle habe ich unerwähnt gelassen. In sprachlicher Hinsicht hat die Theaterausgabe manche Unebenheiten. So liest man: diese heilige Locken, meine hochfliegende Plane, diese köstliche Tropfen, die kühnste Unternehmungen, seine eigene Worte; die Geschichte des Robins (statt Robin). Daß die Form weißlockigtes ꝛc. gebräuchlich ist, braucht kaum bemerkt zu werden, da diese Adjectivendung bis zum Jahr 1796 die vorherrschende ist.

Die Hauptunterschiede unseres jetzigen der Urschrift folgenden Textes von dieser theatralischen Form des Stücks habe ich in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 97 ff. im Allgemeinen angegeben, aber die unmittelbare Anschauung wird den Leser jetzt besser belehren, als meine Skizze. Auch können wir uns nicht enthalten, den jungen Dichter wahrhaft zu bewundern, wie so

trefflich er, besonders in den zwei letzten Akten, Alles für den theatralischen Effekt eingerichtet hat. Doch mehr Lebensfrische ist in der ersten Gestalt, ja in der letztern findet sich bisweilen eine dialectisch-spitzfindige Behandlung, welche nur dazu dient, die sittlichen Härten in ein helleres Licht zu stellen, und das unheimliche Gefühl zu erhöhen, mit welchem wir manche Scenen lesen.

Gedichte der Anthologie.

Indem uns die Zeitfolge nun wieder zu den lyrischen Gedichten zurückführt, finde ich es nöthig, zur Verständigung folgende allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

1. Von der vor die Anthologie fallenden Gedichten hat Schiller in seine Sammlung keine, als aus den Räubern (also vom Jahr 1780) Hektor's Abschied und Amalia, aber mit manchen Abänderungen aufgenommen, wie man sich überzeugen wird, wenn man diese Poesie mit ihrem Urtext in den Räubern vergleichen will. Er hätte aus diesem Schauspiel eben so gut die Römerode und das Räuberlied in die Sammlung herüberziehen können, wovon ihn gewiß nur deren Inhalt abhielt. Jene beiden Gedichte hat er von neuem anerkannt und geadelt.

2. Diese Gedichtsammlung veranstaltete Schiller im Jahr 1799 ff., und sie erschien in Leipzig bei Siegfried Lebrecht Crusius, der erste Theil 1800, der zweite Theil 1803. Eine zweite „von neuem durchgesehene" oder wie es auf dem Titel des zweiten Theils heißt: „verbesserte und vermehrte" Auflage kam ebendaselbst 1804 und 1805 heraus. Von dieser noch vom Dichter selbst veranstalteten Ausgabe ist unsere jetzige Edition, die bekanntlich Körner besorgte, sehr verschieden, vornehmlich durch die Anordnung, indem Schiller in der Zusammenstellung auf das

Chronologische gar keine Rücksicht nahm, aber auch dadurch, daß Körner in seine Sammlung manche Gedichte Schillers aufnahm, die sich in der Crusius'schen Ausgabe nicht finden. Folgende Gedichte stehen nur in unserer jetzigen Körner'schen oder Cotta'schen Sammlung: 1) die Leichenfantasie, 2) Melancholie an Laura, 3) Wilhelm Tell, 4) die Freundschaft, 5) Semele, 6) Ilias, 7) Zeus und Hercules, 8) Zenith und Nadir, 9) das Kind in der Wiege, 10) das Unwandelbare, 11) Theophanie, 12) das Höchste, 13) Unsterblichkeit, 14) die beste Staatsverfassung, 15) an die Gesetzgeber, 16) das Ehrwürdige, 17) falscher Studiertrieb, 18) Quelle der Verjüngung, 19) der Naturkreis, 20) der Genius mit der umgekehrten Fackel, 21) Tugend des Weibes, 22) die schönste Erscheinung, 23) Forum des Weibes, 24) weibliches Urtheil, 25) das weibliche Ideal, 26) Erwartung und Erfüllung, 27) das gemeinsame Schicksal, 28) menschliches Wirken, 29) der Vater, 30) Liebe und Begierde, 31) Güte und Größe, 32) die Triebfedern, 33) Naturforscher und Transcendental-Philosophen, 34) deutscher Genius, 35) das Verbindungsmittel, 36) der Zeitpunkt, 37) deutsches Lustspiel, 38) Buchhändler-Anzeige, 39) gefährliche Nachfolge, 40) an Demoiselle Slevoigt, 41) einem Freunde ins Stammbuch. 42) in das Foliostammbuch eines Kunstfreundes. Alle diese Stücke hat Schiller von seiner „ausgewählten" Sammlung ausgeschlossen, und sie gehören, strenge genommen, nur zu den Nachträgen. Von ihnen gibt es daher, mit Ausnahme der Semele, auch keine Varianten. Dagegen hat Körner zwei Gedichte der Crusius'schen Ausgabe von dem neuern Texte ausgeschieden: nämlich die Männerwürde, und die erste Gestalt der Götter Griechenlands, welche letztere Schiller dort neben der veränderten Form „für die Freunde der ersten Ausgabe dieses Gedichts" hatte besonders abdrucken lassen. Die Körner'sche Ausgabe hat also weder in Bezug

auf die Anordnung, noch auf die Auswahl die Autorität Schiller's vollkommen für sich. Von einer besondern Bevollmächtigung dieses Verfahrens ist mir wenigstens nichts bekannt.

3. Wenden wir uns nun zu den Gedichten der Anthologie, die wir zunächst zu betrachten haben! — Für das Jahr 1782 gab der eben aus der Karlsschule getretene Schiller in Verbindung mit seinen Freunden Petersen, Pfeiffer, Zuccato und Andern unter dem Titel Anthologie einen Musenalmanach heraus, zunächst um, wie Scharffenstein erzählt, einen ähnlichen Plan des Kanzleiadvokaten Gotthold Friedrich Stäudlin, mit dem er zerfallen war, „zu zermalmen.“ (Schiller's Leben Th. I. S. 100 f.). Die meisten und originellsten Gedichte sind von Schiller selbst, und da das Datum der Vorrede des Almanachs vom 2. Februar 1782 ist und der Almanach natürlicher Weise wenigstens nicht spät im Jahr erscheinen konnte, so können wenigstens unmöglich alle Gedichte, wie es das Register des Crusius'schen Textes und der ältern Cotta'schen Taschenausgabe angibt, im Jahr 1782 entstanden seyn. Von der Leichenphantasie (s. neue Taschenausg. Bd. 1, S. 5 ff.) ist nun in der Anthologie ausnahmsweise bemerkt, daß sie 1780 verfaßt sey, und daher könnte man schließen, daß die übrigen Gedichte der Sammlung nach dieser Zeit, also zwischen 1780 und höchstens den Februar 1782 fallen. Und man könnte etwa sagen: Nachdem die Räuber beendigt waren, und sich Schillern die Mauern der Karlsschule endlich geöffnet und ihn entlassen hatten, strömte in dem Gefühl der neuerlangten Freiheit seine lyrische Ader eine Fülle von Gedichten aus. Aber daß einem dieser Schiller'schen Stücke, „die Journalisten und Minos,“ die Jahreszahl 1781 beigeschrieben ist, macht uns wieder irre. Warum nur diesem, fragen wir, und nicht allen übrigen, wenn sie in demselben Jahre entstanden sind? Es kommt dazu, daß in diese supponirte kurze Zeit doch beinahe zu viele Gedichte zusammen kommen, zumal da in demselben Jahre vom August bis zum October Schiller die Theaterausgabe verfertigte, welche ihm, wie er selbst sagt, nicht weniger

Anstrengung des Geistes kostete, als ein neues Stück. Und wie viele Zeit mochten ihm seine ungewohnten Amtsgeschäfte, besonders da eine Ruhrepidemie in seinem Regiments-Lazareth ausbrach, wie viele mochten ihm Zerstreuungen und Vergnügungen wegnehmen! — Es bleibt daher immer hypothetisch, ob alle Gedichte der Anthologie in der Zeit vom Jahr 1780 bis Februar 1782 verfaßt seyen. Die Jahresangabe 1781 bei den folgenden Gedichten der Anthologie ist also nur muthmaßlich.

In meinem Werke über Schiller (Theil I, S. 101 f.) habe ich diese Gedichte nach dem Gesichtspunkt geordnet, daß sie sich bald auf Literarisches beziehen, bald des Dichters Selbst- und Freiheitsgefühl aussprechen, bald seines Herzens Liebe und Freundschaft verherrlichen, bald mehr äußere Objecte behandeln, wozu endlich noch eine religiöse Hymne kommt. Nach diesem Plane werden wir die Gedichte aufführen, die nicht in die sämmtlichen Werke Schiller's aufgenommen sind, und zugleich auch die Varianten namhaft machen.

Monument Moors, des Räubers.

(1781).

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.
Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schrecklichsten Laune,
Erhabner Verstoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blitz!
Hui! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!
Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zucken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre -- verstieb'
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Jüngst ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom steinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich! —
Wischte die Thräne nicht ab.
Ferne stand ich — sah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherstrahl
Lernt behutsamer spielen!
Störrisch knirscht in den Zügel das Sonnenroß;
Wie's am Seile des Meisters
Erd' und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammt's am kindischen Zaume
Erd' und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmlischen Genius,
Glühendes, thatenlechzendes Herz!
Reizet dich das Mahl meines Räubers?
War, wie du, glühenden, thatenlechzenden Herzens,
War, wie du, des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moor, den Räuber, findest du nicht —
Steh' und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Von allen Gedichten der Anthologie hat sich Schiller nur dieses ausdrücklich zugeschrieben; es hat die Unterschrift: „Vom Verfasser der Räuber." Es ist eine großartige Selbstauslegung des ethischen Sinnes, in welchem die Räuber gedichtet wurden, in freien Rhythmen und beinahe ganz ohne Reime, und hätte wohl verdient in Schiller's sämmtliche Werke aufgenommen zu werden. (Siehe Viehoff's gründliche Interpretation dieses Stücks Th. I, S. 51 und meine Entwickelung in Schiller's Leben 2c. Th. I, S. 103 ff. und S. 65 ff.)

Die Journalisten und Minos.

(1781.)

Mir kam vor wenig Tagen,
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ew'gen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag' ich diesem Essen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freicorps unsrer Pressen,
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lockte
Jetzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir stockte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren"
(Die Post, versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus).

„Verschmachteten wir Arme
„In bittrer Wassersnoth,
„Die Höll' kam in Allarme
„Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
„Im Lethe krebset man,
„Freund Charon mag sich rathen,
„Im Schlamme liegt sein Kahn.

„Keck springen schon die Todte [1]
„Hinüber, jung und alt,
„Der Schiffer kommt vom Brode,
„Und flucht die Hölle kalt.

„Fürst Minos schickt Spionen
„Nach allen Gränzen hin,
„Die Teufel müssen frohnen,
„Ihm Kundschaft einzuzieh'n.

„Juhe! Nun ist's am Tage!
„Erwischt das Räuberneſt!
„Heraus zum Freudgelage!
„Komm', Hölle, komm' zum Fest!

„Ein Schwarm Autoren spückte
„Um des Kozytus Rand,
„Ein Dintenfäßchen schmückte
„Die ritterliche Hand.

„Hier schöpften sie, zum Wunder,
„Wie Buben süßen Wein,
„In Röhren von Hollunder,
„Den Strom in Tonnen ein.

1 Für: die Todten, wie das n häufig fehlt z. B. Strophe 5: wir Arme.

„Husch! Eh' sie sich's versahen!
„Die Schlingen über sie! —
„Man wird euch schön empfahen,
„Kommt nur nach Sanssouci.

„Schon wittert sie der König,
„Und wetzte seinen Zahn,
„Und schnauzte drauf nicht wenig
„Die Delinquenten an.

„Aha! sieht man die Räuber?
„Weß Handwerks? Welches Lands?
„„Sind deutsche Zeitungsschreiber!""
„Da haben wir den Tanz!

„Schon hätt' ich Lust gleichbalden,
„Euch, wie ihr geht und steht,
„Bei'm Essen zu behalten,
„Eh' euch mein Schwager mäht.

„Doch schwör' ich's hier bei'm Styx,
„Den eure Brut bestahl!
„Euch Marder und euch Füchse
„Erwartet Schand' und Qual!

„So lange, bis er splittert,
„Spaziert zum Born der Krug!
„Was mir nach Dinten wittert
„Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
„Laßt meinen Hund heraus!
„Schon wässert ihm der Gaumen
„Nach einem solchen Schmaus.

„Wie zuckten ihre Waden
„Vor dieses Bullen Zahn!
„Es schnalzen Seine Gnaden,
„Und Joli packte an.

„Man schwört, daß noch der Stumpen
„Sich krampfig eingedruckt,
„Den Lethe auszupumpen
„Noch gichterisch gezuckt."

Und nun, ihr guten Christen,
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum.

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Gauner [1] ohne Ohr
Sich helfen mit Perücken, —
Probatum! Gut davor!

[1] In der Anthologie: Jauner. — Auch Fiesco Act 1, Scene 2, am Ende steht Jaunerparole. Auch in den Räubern findet sich Jauner und sonst.

Dieses satyrische Gedicht, welches ich in meiner Schrift über Schiller nicht berücksichtigte, beginnt die ganze Sammlung in der Anthologie und ist mit Y unterzeichnet. Es ist vielleicht eine persönliche Anspielung. Döring in seinem Leben Schiller's Aufl. 2, S. 65 sagt, die Satyre sey nicht von Schiller, sondern von F. Fr. Pfeiffer. Woher er diese Nachricht hat, weiß ich nicht. In Geist und Sprache ist es wenigstens von ähnlichen Stücken nicht unterschieden. Der Ueberschrift in der Anthologie ist ausnahmsweise die Jahreszahl 1781 beigesetzt.

Die Rache der Musen,

eine Anekdote vom Helikon.

(1781.)

Weinend kamen einst die Neune,
Zu dem Liedergott.
„Hör', Papachen," rief die Kleine,
„Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker schwärmen
Um den Helikon,
Raufen sich, handthieren, lärmen,
Bis zu deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden Ein'ge, denk'!

Wollen uns — wie garstig! — nöthen —
Ei, die Grobian!
Was ich ohne Schamerröthen
Nicht erzählen kann.

Einer brüllt heraus vor Allen,
Schreit: „„Ich führ' das Heer!““
Schlägt mit beiden Fäust' und Ballen
Um sich, wie ein Bär.

Pfeift wohl gar — wie ungeschliffen! —
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er schon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

Droht, er komm' noch öfter wieder —
Da sey Zeus dafür!
Vater, liebst du Sang und Lieder,
Weis' ihm doch die Thür!“

Vater Phöbus hört' mit Lachen,
Ihren Klagbericht:
„Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

Eine muß ins höll'sche Feuer
Geh', Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' sie verirrt,
Einem dieser Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen,
An dem art'gen Kind
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red' und That! — Die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt.
Man erzählt, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt;

Wären, wie die Gei'r auf Tauben,
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübsche Jungens drunter!
Wie geriethen sie —
Dieses, Brüder, nimmt mich Wunder —
In die Compagnie?

Die Göttin abortirt hernach;
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

In meinem Leben Schiller's Th. I, S. 102 habe ich die Vermuthung aufgestellt, daß diese in der Anthologie mit einem Sternchen unterzeichnete Satyre, welche gegen den oben erwähnten Musenalmanach Stäudlin's gerichtet ist, Schillern zum Verfasser habe. Solch ein Angriff war ganz in der kampflustigen Sinnesweise des weltstürmenden Jünglings und lag ihm als Begründer der Anthologie in seiner gereizten Stimmung gegen Stäudlin auch näher, als den übrigen Mitarbeitern.

Die Messiade.

(1781).

Religion beschenkte dies Gedicht.
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht.

In der Anthologie Rr unterzeichnet. Schiller scheint damals schon von seiner unbedingten Verehrung Klopstock's zurückgekommen zu seyn, was auch aus einer Erzählung seines Jugendfreundes Conz hervorgeht, daß er in seinem Exemplar der Gedichte Klopstock's diejenigen durchstrichen habe, in denen eine grammatisch-wissenschaftliche Tendenz und eine nüchterne Reflexion vorherrschte (Schiller's Leben 2c. Th. 1, S. 52). Schiller urtheilte später (Neue Taschenausgabe Bd. 12, S. 225): kein Dichter, Young etwa ausgenommen, schicke sich weniger zum Liebling und Begleiter durch's Leben, als gerade Klopstock, der uns immer nur aus dem Leben hinausführe. Von dieser übersinnlichen und stets das Gemüth anspannenden Dichtung scheint ihn Wieland damals abgerufen zu haben.

Klopstock und Wieland,

als ihre Silhouetten neben einander hingen.

(1781.)

Gewiß! Bin ich nur über'm Strome drüben,
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich.
Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unser einer lieben;
Komm', linker Mann, ich küsse dich!

Das einzige Gedicht in der Anthologie, welches A unterzeichnet ist. In meinem Leben Schiller's (Th. I, S. 103) habe ich erzählt, daß Schiller damals an Wieland schrieb, und überglücklich war, von ihm eine anerkennende, ja schmeichelhafte Antwort zu erhalten.

Grabschrift eines gewissen — Physiognomen.

(1781.)

Weß Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt' er auf jeder Nase lesen;
Und doch, — daß Er es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt' er nicht auf der seinen lesen.

Das Epigramm ist O unterzeichnet. Daß es wirklich von Schiller ist, geht daraus hervor, daß er in seiner Abhandlung „über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ schon früher denselben Gedanken aussprach: „Eine Physiognomik organischer Theile, z. B. der Figur und Größe der Nase, der Länge des Halses u. s. w., ist vielleicht nicht unmöglich, dürfte aber wohl so bald nicht erscheinen, wenn auch Lavater noch durch zehn Quartbände schwärmen sollte.“ (Neue Taschenausgabe Bd. 10, S. 5). Ich machte zuerst in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 105 und S. 60 auf diese Uebereinstimmung aufmerksam. (Herr Boas, der, meiner Muthmaßung folgend, die vorhergehenden vier Piecen in seine Nachträge aufnahm, fügt ihnen aus sich noch ein fünftes: Spinoza, bei, welches die Chiffre O hat, und meint, es wehe in ihm unverkennbar derselbe Schiller'sche Geist, der sich im „Rousseau“ ausspreche. Das kleine Epigramm ist aber ein höchst geringfügiges Ding, und ein Interesse Schiller's an Spinoza ist gar nicht nachweisbar; er nennt nirgends auch nur seinen Namen und die pantheistischen Phantasien in den Briefen des Julius und Raphael sind eigenes Gewächs. Die Bezeichnung durch O kommt in der Anthologie auch manchen nicht Schiller'schen Gedichten zu).

Rousseau.

(1781.)

* Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schandschrift [1] deiner Mutterlande,
Rousseau's Grab, gegrüßet seyst du mir!
Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried' und Ruhe fandst du hier.

Kaum ein Grabmal ist ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
Frommer Eifer umgestrudelt hat.
Ha! um den einst Ströme Bluts zerfließen,
Wem's gebühr', ihn prahlend Sohn zu grüßen,
Fand im Leben keine Vaterstadt.

Und wer sind sie, die den Weisen richten?
Geisterschlacken, die zur Tiefe flüchten
Vor dem Silberblicke des Genies,
Abgesplittert von dem Schöpfungswerke,
Gegen Riesen Rousseau kind'sche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies;

1 In der Gedichtsammlung Schmachschrift.

Brücken vom Instinkte zum Gedanken,
Angeflicket an der Menschheit Schranken,
Wo schon gröb're Lüfte wehn;
In die Kluft der Wesen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menschheit anhebt abzustehn.

Neu und einzig — eine Irresonne,
Standest du am Ufer der Garonne,
Meteorisch für Franzosenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit rast mavortisch in den Reichen;
Wer ist Schuld? — Das arme Irrgestirn!

Deine Parze — hat sie gar geträumet?
Hat in Fieberhitze sie gereimet,
Die dich an der Seine Strand gesäugt?
Ha! schon seh' ich unsre Enkel staunen,
Wann beim Klang belebender Posaunen
Aus Franzosengräbern — Rousseau steigt!

* Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster — und die Weisen starben,
Nun ist's lichter — und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet — Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen,
Sey, Religion, von mir gepriesen,
Himmelstochter sey geküßt!
Welten werden durch dich zu Geschwistern,
Und der Liebe sanfte Odem flüstern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe! — Basiliskenpfeile
Deine Blicke — Krokodilgeheule
Deiner Stimme sanfte Melodien,
Menschen bluten unter deinem Zahne
Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erinnys dich verzieh'n.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelssohn gebare,
— Chroniker vergeßt es nie! —
Hier erfanden schlauere Perille
Ein noch musikalischer Gebrülle,
Als dort aus dem eh'rnen Ochsen schrie.

Mag es, Rousseau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer,
Gegen kühne Reformanten stehn;
Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
Himmelstürmend dir entgegen gehn;

Mag die hundertrachige Hyäne
Eigennutz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armuth hau'n
Erzumpanzert gegen Waisenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne
Gold'ne Schlösser auf Ruinen bau'n:

Geh', du Opfer dieses Drillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder, frank und frei.
Geh', erzähl' dort in der Geister Kreise
Diesen Traum vom Krieg der Frösch' und Mäuse,
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du — zu bieder
Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
Rousseau, doch du warst ein Christ.
Mag der Wahnwitz diese Erde gängeln,
Geh' du heim zu deinen Brüdern Engeln —
Denen du entlaufen bist.

Von diesen vierzehn Strophen, die in der Anthologie mit M bezeichnet sind, nahm Schiller in die Gedichtsammlung nur die erste und die siebente auf, die mit Sternchen bezeichnet sind. Dieser Gesang, mit welchem sich die Gattung der ernsten strafenden Satyre eröffnet, ist etwa drei Jahre nach Rousseau's Tod (er starb am 2. Juli 1778) geschrieben. Von allen Schriftstellern schlug, außer Plutarch, vielleicht kein anderer so gewaltig in das

Wesen des Jünglings ein und half seinen Charakter so sehr bestimmen, als Rousseau (Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 53), und eine Parallele zwischen beiden Genien wäre eine interessante Aufgabe. In seiner erhabenen Begeisterung für den neuen Messias der Vernunft und Natur ruft der Jünger ein Weh über den Fanatismus, Blödsinn und Eigennutz seiner christlichen Mitwelt aus, die nach achtzehn hundert Jahren nicht besser geworden, als die Zeit, wo's „noch finster war." Es ist ein kosmopolitisches Kriegslied, rauh und uneben, wie die Mißklänge des Lebens, stellenweise schwer anschaulich und sich im Ausdrucke vergreifend, aber doch weniger haschend und schwülstig, als der „Eroberer."

Die schlimmen Monarchen.

(1781.)

Euren Preis erklimme meine Leier —
Erdengötter — die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn, vom Jubelruf empor getragen,
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht?

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in mystisch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeulen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt,
Bis — das Grab verstummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Palastes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig', o Muse, wie mit Rudersklaven
Könige auf einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! betaste mit dem Zaubersiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing' ich — Fürstenglück. — —

Hier das Ufer? — Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Fluth sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Todtenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Scepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten,
Seht doch, wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten,
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrigen Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfünd'gen Schlummer.
Siegespauken trommeln aus der Schlacht!
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhrig knallt das Jagdenfeu'r,
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r.

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein scheifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düsseln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort? — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fordert Anbetung in Asche
Daß die blinde Metze G l ü c k in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken
Würden — überwänden sie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten,
Von dem Himmel sehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden schachern mit der Münze —
Doch wie anders klingt sie über jener Gränze,
Wo die Wage rollt!

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande,
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt!
Aber zittert vor des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt.

Zu diesem, in der Anthologie mit Y unterzeichneten, Gedicht, gleichsam einem Seitenstück zu Schubart's Fürstengruft, gab dem in Freiheitsgefühlen schwärmenden jungen Manne, der harte Druck in der Karlsschule und die eigenmächtige Regierung des Herzogs Karl Stimmung und Anlaß, obgleich er mit seinem Fürsten erst später (Schiller's Leben Th. I, S. 152 f.) zerfiel. Merkwürdig ist es, daß er seine schlimmen Monarchen nur mit einigen Zügen in der viert- und drittletzten Strophe an die Allgegenwart Gottes und das zukünftige Gericht erinnert. Seit seinem Abfall von dem positiven Kirchenglauben und der religiösen Denkweise (Schillers Leben Th. I, S. 45 ff.) bewegte sich nämlich seine Dichtung nur in dem Diesseitigen, er nahm aber aus den Klopstock'schen Regionen, in denen er sich geraume Zeit ergangen hatte, in Gesinnung und Ausdruck das Unbegränzte mit herüber. Sein sittlich-poetischer Zorn ist unbändig und er ringt mit der Sprache und tyrannisirt sie, wenn sie sich ihm nicht freiwillig fügt.

Kastraten und Männer.

(1781.)

* Ich bin ein Mann! — Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher,
Und hüpfe hoch und singe!

* Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

* Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: Du bist ein Mann,
Und küsse sie so lieber.

* Und röther wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge —
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr's Mieder enge.

* Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein;
Wie schrie sie sonst um Gnade!

* Ich bin ein Mann! — Mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpig ich erscheine.

* Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde,
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

* Ich bin ein Mann! Das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen;
Sie donnert, wie im Sturm, davon, [1]
Sonst würde sie ja kriechen.

[1] Später in der Gedichtsammlung: „Sie braust dahin im Siegeston."

Zum Feuergeist im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder;
Und herrschen beide löwenstark
Umarmend an dem Ruder.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen sprudeln,
Quillt Götterkraft und Genius.
Nur leere Pfeifen dudeln. [1]

* Tyrannen haßt mein Talisman,
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Pompejen hat mein Talisman
Bei Pharsalus bezwungen, [2]
* Roms Wollüstlinge, Mann für Mann,
Auf deutschen Sand gerungen.

[1] In der Gedichtsammlung heißt diese Strophe:
Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

[2] Beide Verse hat Schiller später in folgende umgeändert:
Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen —
vermuthlich, weil in der Besiegung der entnervten Asiaten durch die tapfern Griechen die Mannheit bestimmter und reiner hervortritt, als in der Niederlage, die Pompejus gegen Cäsar erlitt.

* Saht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säh't ihr Hekla blitzen.

* Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Gibt manches zu verstehen —
„Sprich, du hätt'st auf Karthago's Schutt
Den Marius gesehen."

So spricht der stolze Römersmann,
Der Bub' thät fürbaß eilen;
Das dankt der stolze Römersmann,
Das dankt er seinen Pfeilen![1]

* Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

O pfui und pfui und wieder pfui
Den Elenden! — sie haben
Verliederlicht in Einem Hui
Des Himmels beste Gaben,

[1] In der spätern Ausgabe:

* So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter, als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Dem lieben Herrgott sündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menschheit schweiniglich
Von diesem Nu gegrunzet. [1]

* Und schlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbisse, von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

* Wie Wein, von einem Chemicus
Durch die Retort' getrieben —
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

* Und fliehen jedes Weibsgesicht,
Und zittern, es zu sehen —
Und dürften sie, und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüstern Mund und Augenpaar
Zum Lustgenusse laden,

[1] Statt dieser beiden Strophen hat die Gedichtsammlung folgende:
Schmach dem kombabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den losen Schlingen,
Halbkugeln einer bessern Welt,
Die vollen Brüste springen, —

Führt gar der höll'sche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von dieb'schen Flammen braten, —

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elysium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug' je bloß geliefert —

Und Ja! die tollen Wünsche schrein,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! stell' dein Murren ein!
Du bist noch gut durchkommen!

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl ist ihnen Contreband,
Sonst müssen sie verzweifeln!

* Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

* Drum tret' ich frei und stolz einher,
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! — Wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe!

Von diesem Gedicht, welches in der Anthologie des Zeichen O unter sich hat, hat Schiller die mit einem Sternchen bemerkbar gemachten Strophen, unter dem Titel Männerwürde, in die bei Crusius (1800) erschienene Sammlung aufgenommen, und der Veranstalter der Cotta'schen Ausgabe scheint gegen den Sinn des Dichters gehandelt zu haben, daß er es ganz unterdrückte. Wie er in dem Venuswagen die sittliche Reinheit gegen die Wollust in Schutz nimmt, so demonstrirt er hier, mit rücksichtsloser Offenheit, der heuchlerischen Decenz unserer Sitten den Einfluß der unvergeudeten sinnlichen Manneskraft auf das ganze Leben vor (Schiller's Leben 2c. Th. I, S. 108). Wie sich in so vielen seiner Jugendgedichte Spuren seiner medicinischen Studien finden (vergl. ebendaselbst S. 80), so spricht er auch hier als Mediciner. Er führt die höchsten Güter, die den Mann beglücken, Frauenliebe, Frauenachtung, Dichterkraft, Freiheitsliebe und Muth, auf die physischen Bedingungen des männlichen Geschlechts zurück. Wir erinnern uns hierbei an seine Abhandlung „Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen," wo er sich vorzüglich damit beschäftigen wollte, „den merkwürdigen Beitrag des Körpers zu den Actionen der Seele, den großen und reellen Einfluß des thierischen Empfindungssystems auf das Geistige" in ein helleres Licht zu setzen (s. Taschenausg. B. 10, S. 4 unten).

An einen Moralisten.

Fragment.

(1781.)

* Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrst, daß Lieben Tändeln sey,
Blickst von des Alters Winterwolkenthrone
Und schmälest auf den goldnen Mai. [1]

Erkennt Natur auch Schreibepultgesetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorner Sinn?
Die Armuth ist, nach dem Aesop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

* Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Fürst [2] des Carnevals, den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,
Und Nektardüft von Mädchenlippen zogst. —

* Ha, Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' so Erd' als Sonnenball [3]
Im Wirbelschwung [4] mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall.

[1] Der Absatz heißt jetzt milder, aber auch schwächer:
Was zürnst du unsrer frohen Jugendweise
Und lehrst, daß Lieben Tändeln sey?
Du starrest in des Winters Eise
Und schmälest auf den goldnen Mai.

[2] Jetzt: ein Held. [3] Jetzt: der Erde schwerer Ball. [4] Jetzt: im Liebesknäul.

Und wenn nach manchen fehlgesprengten Minen
  Ihr eignes Blut, von wilder Lust geglüht,
Die stolze Tugend deiner Schönen
  Zuletzt an deine Brust verrieth. —

Wie? oder wenn romantisch im Gehölze
  Ein leiser Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen silbernem Gewälze
  Ein Mädchen Sammetglieder schwang —

Wie schlug dein Herz! wie stürmete, wie kochte
  Aufrühreris ch das scharfgejagte Blut!
Zuckt' jede Senn' — und jeder Muskel pochte
  Wollüstig in die Fluth!

Wenn dann, gewahr des Diebs, der sie belauschte,
  Purpurisch angehaucht von jüngferlicher Scham,
Ins blaue Bett die Schöne niederrauschte,
  Und hintennach mein strenger Zeno schwamm. —

Ja, hintennach — und sey's auch nur zu baden!
  Mit Rock und Camisol und Strumpf — — —
Leis' flöteten die lüsternen Najaden
  Der Grazien Triumph.

* O denk' zurück nach deinen Rosentagen,
  Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
  Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

* Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein Bischen muntrer springt!
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was ewig nie dem Erdensohn [1] gelingt.

* Zwingt doch der thierische Gefährte [2]
Den gottgebornen Geist in Sklavenmauern [3] ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Mensch zu seyn.

Der junge Militairarzt, seit dem Dezember 1780 aus seiner Haft in der Karlsschule entlassen, genoß der neuen ungewohnten Freiheit in allzu gierigen Zügen, und wehrt sich hier gegen die pedantische Moral des abgelebten Alters (Schiller's Leben Th. I, S. 107). Merkwürdig ist die breite Ausführlichkeit aller dieser Jugendgedichte. Nichts ist bei Schiller, wie ein momentaner Einfall, hingeworfen; er behandelt auch petulante Gegenstände, wie den vorliegenden, mit der erschöpfenden Gründlichkeit seines ernsten Charakters und wissenschaftlichen Geistes. Uebrigens glaube ich, daß dergleichen Heinse'sche Scenen, wie in diesem und dem frühern Gedichte die des Badens, ihm später den Verfasser des Ardhingello so zuwider gemacht haben (s. Taschenausg. B. 12, S. 253 unten), da ihn Heinse an die Lascivitäten seiner eigenen Jugendgedichte erinnern mußte. — In der Anthologie hat dieses Stück die Unterschrift M; die in die Sammlung (Taschenausg. B. I, S. 51 f.) aufgenommenen, zum Theil abgeänderten Strophen haben wir auch hier mit Sternchen bezeichnet.

[1] Jetzige Lesart: Was nie dem Sterblichen. [2] Jetzt: Zwängt (in den Ausgaben bei Crusius noch: Zwingt) doch der irdische Gefährte.
[3] Jetzt: Kerkermauern.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

(1781).

Zu dieser Hymne, welche in der Taschenausg. B. 1, S. 44 ff. steht, haben wir nur einige nachher weggeworfene Stellen und ursprüngliche Lesarten nachzutragen. Der erste Abschnitt stellt dar, wie die Liebe die Menschen aus dem rohen Naturzustand zur Humanität erhoben habe (was in den Künstlern der Kunst zugeschrieben wird). Hier fielen nach der Strophe: „Ein jugendlicher Maienschwung rc." später die Verse weg:

Schon schmilzt der wüthende Orkan
(Einst züchtigt' er den Ocean
Mit rasselndem Gegeißel)
In lispelndes Gesäusel.

Und das Ende dieses Abschnittes:

„Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!"

welches unverständlich ist, weil man nicht sieht, wer die Kinder Amor's sind, oder wie die Menschen so heißen können, lautete ursprünglich besser:

Gott Amor Ueberwinder!
Glückseliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felsen schon,
Und äugeln schon gelinder!
Glückseliger Deukalion,
Umarme deine Kinder.

Der zweite Abschnitt schildert die Macht der Liebe über die olympischen Götter. Hier lesen wir jetzt (S. 46) die Verse:

„Thronend auf erhabnem Sitz,
Schwingt Chronion seinen Blitz,
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wellen zürnend seine Locken."

Früher lauteten die Verse härter aber kühner:

Prächtig spricht Chronion's Donnerhorn
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken,
Sphärenwirbeln gibt sein Athem Sporn.

Ferner konnte Schiller nach der Strophe: „Majestät'sche Sonnenrosse ꝛc." (S. 47 oben) die Verse:

Zitternd vor der Götterfürstin
Krümmen sich die Götter, dürsten
Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz ist ihre Schminke,
Myriaden jagen ihrem Winke,
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau —

im Jahr 1800, wo er seine Gedichte für die Crusius'sche Verlagshandlung sammelte, unmöglich mehr brauchen, sondern gestaltete die Strophe ganz neu um:

„Vor der Gattin des Chroniden
Beugen sich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar."

Gleich darauf heißt die jetzige Lesart:

„Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin."

Die frühere:

Seht ihr Chronos' Tochter weinen?
Geister kann ihr Wink verneinen,
Herzen weiß [1] sie nicht zu fahn.

Der dritte Abschnitt, welcher die Macht der Liebe in der Unterwelt preist, gewährt keine bedeutende Varianten; der letzte endlich leitet eine freudenvolle Betrachtung der Natur und den Glauben an Gott und Unsterblichkeit von der Liebe ab (Wirkungen, die Schiller später ebenfalls von der Kunst ausgehen ließ). Hier stand statt der jetzigen Lesart (S. 49):

„Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Augen nicht
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht —"

ursprünglich nach dem Verse: „Nicht die Göttin zu mir her," folgende:

Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balsamhauch,
Liebe nicht im Rosenstrauch

[1] Der junge Dichter schrieb: weißt.

Nicht im Kuß der Weste;
Stern' und Sonn' und Mondenlicht,
Frühling, Rosen, Weste nicht
Lüden mich zum Feste.

In der folgenden Strophe hat die Anthologie noch zwischen: „Klagenreicher Nachtigallen" und: „Liebe, Liebe lispelt nur," die Verse:

Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonnespiel,
Wenn sie: Laura! hallen. —

Viehoff (Schiller's Gedichte ꝛc. Bd. 1, S. 62 ff.) hat diesen Gesang sehr gründlich erläutert und zählt ihn mit Recht zu Schiller's besten Jugendgedichten. Der letzte Abschnitt schließt sich an die Ode auf die Freundschaft (neueste Taschenausg. B. 1, S. 53 ff.) an, und der Inhalt beider ist das Thema der Theosophie des Julius in den Philosophischen Briefen (s. Taschenausg. B. 10, S. 284; und Schillers Leben ꝛc. Th. I, S. 110 f. und S. 45 ff.). Uebrigens gibt Schiller in einer später mitzutheilenden Recension der Anthologie zu erkennen, daß der Triumph der Liebe auf Veranlassung der Nachtfeier der Venus von Bürger gedichtet sey.

Laura am Klavier.

(1781.)

Daß die Lauraoden an eine Officierswittwe in Stuttgart gerichtet waren, in deren Haus Schiller, wie sein Jugendfreund Scharffenstein erzählt, als Regimentsarzt eine Zeitlang wohnte, ist jetzt allgemein bekannt (Schiller's Leben Th. I, S. 111 f.).

Das vorliegende Gedicht steht in der Taschenausg. B. 1, S. 10 f.). Die dritte Strophe endigt jetzt:

„Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht."

Früher hießen die letzten Verse:

Funkelnd fuhren aus der Finsternuß
Strömt der gold'ne Saitenguß.

Der Dichter strich später folgende Schlußstrophen, in denen er sich durch Laura's Spiel in den Himmel versetzt fühlt:

Von dem Auge weg der Schleier!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! schon athm' ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —

Neuer Geister Sonnensitze
Winken durch zerrißner Himmel Ritze —
Ueber'm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter, mit Insektenwitze!
Weg! Es ist ein Gott! — —

Die Entzückung.

An Laura.

(1781).

Dieses, wie alle Lauralieder, mit Y unterzeichnete Gedicht hieß ursprünglich: **Die seligen Augenblicke, an Laura**. Die jetzt abgerissene Dichtung (neueste Taschenausgabe B. 1, S. 12 f.) breitet sich in der Anthologie nach: „**Laura, Laura mein!**“ noch in folgende Strophen aus:

Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen
Zwei Gestirn', in Körper Körper wachsen,
Mund an Mund gewurzelt brennt;
Wollustfunken aus den Augen regnen,
Seelen, wie entbunden, sich begegnen
In des Athems Flammenwind; — —

Qualentzücken — Paradiesesschmerzen! — —
Wilder fluthet zum beklomm'nen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;
Die Natur, der Endlichkeit vergessen,
Wagt's mit höhern Wesen sich zu messen,
Schwindelt ob der Acheront'schen Fluth.

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verschlingt den Quell des Lichts —
Leises.. Murmeln... dumpfer.. hin.. verloren..
Stirbt... allmälig.. in den trunk'nen... Ohren...
Und die Welt ist.... Nichts....

Ach, vielleicht verpraßte tausend Monde,
Laura, die Elysiumssecunde,
All' begraben in dem schmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O, daß doch der Flügel Chronos' harrte,
Hingebannt ob dieser Gruppe starrte,
Wie ein Marmorbild — — die Zeit!
Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieser Wonne schlagen
Schon die Strudel der Vergessenheit.

Vorwurf.

An Laura.

(1781).

Mädchen, halt — wohin mit mir, du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der große?
Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all' die Glanzphantome,
Narrentheidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zephyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Cocytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die, wach von Donnerlanzen,
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
    Losgerissen von der Phrynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
    Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldin noch dies Herz entgegen?
Trink' ich Adler noch den Flammenregen
    Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh' ich meine Laura Liebe winken,
    Seh's, und weine, wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
    Mädchen, hast du hingemord't.
Schwindelnd schwank' ich auf der jähen [1] Höhe —
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
    Und hinunterstrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
    Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
    Freundlos irr' ich und allein.

[1] In der Thalia: gähen, wie immer.

Lausch' ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
    Deine Lei'r, Apollo Cynthius?
Nimmer, nimmer wiederhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
    Flieht Apollo Cynthius.

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen,
    Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus' Adler ringen?
Wünsch' ich noch in Römerblut zu springen,
    Wenn mein Hermann ruft? —

Köstlich ist's — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
    Stolzer, kühner schwillt die Brust. —
Kaum erbettelt jetzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
    Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte,
    In des Zeitstroms wogendem Gewühl,
Daß dereinst an meinem Monumente,
Stolzer thürmend nach dem Firmamente,
    Chronos' Sense splitternd niederfiel' —

Lächelst du? — Nein! Nichts hab' ich verloren!
Stern' und Lorbeer neid' ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie.
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menschen hätt' ich mich geschwungen,
Jetzo lieb' ich sie!

Man vermißt dieses, nicht in Schiller's sämmtliche Werke aufgenommene Gedicht ungern in dem Kranze der Lauralieder, weil es so tief in die Geistesgründe seines Urhebers hinuntersteigt. Seiner Liebe stellt er hier, wie man sieht, seine hohen Entwürfe, seine erhabene Begeisterung, seine stolze Selbstgenügsamkeit, seine Ruhmbegierde, seine kühne Vaterlandsliebe, seinen Männersinn — kurz er stellt der zarten Seite seiner Natur die heroische Seite entgegen, und spricht so jenes doppelte Grundelement aus, welches sein ganzes geistiges Leben bewegte (Schiller's Leben Th. I, S. 50). Auch ist es seit dem achten Mai 1839 doppelt bedeutend, schon den Jüngling von seinem stolz sich thürmenden Monumente reden zu hören, vor dem Chronos' Sense niederfallen werde!

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

(1781.)

* Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enträthselt dieses Wuthverlangen? [1]
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

* Fliehen nicht, verrätherisch — wie Sklaven,
Weggeworfen, feigen Muths, die Waffen — [2]
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

* Sprich, warum entlaufen sie dem Meister,
Suchen dort die Heimath, meine Geister? [3]
Oder küssen die getrennten Brüder,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder, [4]
Dort bei dir sich wieder? —

[1] Jetzt: Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
[2] Jetzt: Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
[3] In den Cotta'schen Ausgaben steht fehlerhaft ein Komma statt des Fragezeichens.
[4] Jetzt: Oder finden sich getrennte Brüder
Losgerissen von dem Band der Glieder.
In der vorletzten Strophe ist dagegen in der Sammlung der ursprüngliche stärkere Ausdruck beibehalten (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 15 unten).

Laura! träum' ich? ras' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken —
Sieh', der Wahnsinn ist des Räthsels kunder,
Staune, Weisheit, auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

* Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erlosch'ner Sonnen,
In den Tagen lang begrab'ner [1] Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

* Ja, wir waren's! — Eins mit deinem Dichter
Warst du Laura — warst ein Weltzernichter! [2]
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! — die sel'gen Augenblicke
Weinen leiser in mein Ohr zurücke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder schelten,
Laura, den Monarchen aller Welten
Würd' ich Neides schelten.

[1] Jetzt: lang verrauschter

[2] Jetzt: Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden;

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Locken spielten Edens Düfte,
Und den Silbergürtel unsrer Hüfte
Wiegten Maienlüfte. [1]

* Uns entgegen gossen Nektarquellen
Tausendröhrig [2] ihre Wollustwellen,
Unserm Winke sprangen Chaosriegel, [3]
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Unsern Augen riß der Dinge Schleier,
Unsre Blicke, flammender und freier,
Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonet's verblinden,
Sich noch Räder winden —

Tief, o Laura, unter jener Wonne
Wälzte sich des Glückes Nietentonne;
Schweifend durch der Wollust weite Lande,
Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
Ewig nie am Strande.

1 Für diese und die vorhergehende Strophe lesen wir jetzt in den sämmtlichen Werken folgende:

„Und in ewig festverbundnem Wesen,
Also hab' ich's staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben."

2 Jetzt: ewig strömend. 3 Jetzt: Mächtig lösten wir der Dinge Siegel.

* Weine, Laura — dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Drängen,[1]
Das verlor'ne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

* Darum, Laura, dieses Wuthverlangen,[2]
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

* Darum fliehn, verrätherisch — wie Sklaven,
Weggeworfen, feigen Muths, die Waffen[3]
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke!

* Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimath suchen meine Geister;
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

[1] Für Drängen jetzt: Dringen. [2] Jetzt: Glutverlangen. [3] Beide Verse sind, wie in der zweiten Strophe, umgeformt.

Töne! Flammen! zitterndes Entzücken!
Wesen lechzt an Wesen anzurücken —
Wie, beim Anblick einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Ostindermeere
Wehen lassen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverwecke
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdecke,
Hoch im Winde schwingen sie die Hüte,
Posidaon's wogendes Gebiete
Dröhnt von ihrem Liede. —

War es nicht dies freudige Entsetzen,
Als mir's ward, an Lauren mich zu letzen?
Ha! das Blut, voll wüthendem Verlangen,
Drängte sich muthwillig zu den Wangen,
Lauren zu empfangen. —

* Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — —[1]
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Brennend an einander?[2]

[1] Jetzt: der Wangen Purpurröthe?

[2] Jetzt: Glühend an einander.

Sieh', o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlorne Sterne wieder scheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blitze,
Traurig mahnend an die Göttersitze,
Strahlen durch die Ritze. —

Oftmals lispeln der Empfindung Saiten
Leise Ahndung jener gold'nen Zeiten —
Wenn sich schüchtern unsre Augen grüßen,
Seh' ich träumend in den Paradiesen
Nektarströme fließen.

Ach, zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
Zu erobern die verlor'nen Rechte —
Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
Poche siegend an des Himmels Schwelle —
Taumle 'rück zur Hölle!

Wenn dein Dichter sich an deine süßen
Lippen klammert mit berauschten Küssen,
Fremde Töne um die Ohren schwirren,
Unsre Wesen aus den Fugen irren,
Strudelnd sich verwirren,

Und, verkauft vom Meineid der Vasallen,
Unsre Seelen, ihrer Welt entfallen,
Mit des Staubs Tyrannensteuer prahlen,
Tod und Leben zu wollüst'gen Qualen
Gaukeln in den Schalen,

Und wir beide — näher schon den Göttern —
Auf der Wonne gähe Spitze klettern,
Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despot'sche Schranken
Sterbend überschwanken —

Waren, Laura, diese Lustsekunden
Nicht ein Diebstahl jener Götterstunden?
Nicht Entzücken, die uns einst durchfuhren?
Ineinander zuckender Naturen
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Strahl zurückgeglostet?
Hast du nicht den Göttertrank gekostet? —
Ach! ich sah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Wesen, die sich schlangen,
Eitles Unterfangen! — —

Laura, majestätisch anzuschauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht verneín' ich eurem Gaume,
Wißt, der Apfel an dem Wunderbaume
Labt — mit Göttertraume."

Laura, weine unsers Glückes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als sie sich unschuldsvoll umrollten —
Sieh! wie Flammen ihr Gesicht vergold'ten! —
Und die Teufel schmollten.

Wir haben diese Ode, welche sehr abgekürzt und verändert in der Gedichtsammlung (Taschenausgabe Bd. 1, S. 13 ff.) steht, aus der Anthologie in ihrer ursprünglichen Gestalt gegeben. Die beibehaltenen Strophen sind wieder durch Sternchen bezeichnet; die jetzigen abweichenden Lesarten und neugedichteten Verse stehen zur leichtern Vergleichung unter dem Text. Wie Plato in unsern Ideen dunkle Erinnerungen der Seele aus einem frühern Leben findet, die bei Anlaß von Sinneswahrnehmungen erweckt werden, so erklärt sich der philosophirende Dichter sein glühendes Verlangen daraus, daß er und seine Laura einst Eins, ja Ein Gott gewesen, dessen getrennte Theile sich nun ewig wiederherzustellen suchen (s. Schiller's Leben Th. I, S. 113). In den beiden letzten Strophen führt der sich nie Genugthuende, aber im Widerspruch mit dieser mystischen Erklärung, seine und Laura's Leiden auf den Sündenfall zurück. (Viehoff's Gedichte Schiller's Th. I, S. 127).

Das nächste Lauralied: Melancholie an Laura, ist unverändert aufgenommen (Taschenausgabe Bd. 1, S. 16), — aus welchem Grunde, ist oben S. 128 nachgewiesen.

An die Parzen.

(1781.)

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt, [1]
Und leichter, als das Netz der fliegenden Bajouten,
Die Tugend junger Schönen reißt; —

[1] Für: spreizt.

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Götzen, kniet,
Und oft in wärmere Gebete,
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen list'gen Schleier,
Wo heuchlerische Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit schamroth überraschen,
Die kühnlich Phöbus' Strahlen trinkt,
Wo Männer, gleich den Knaben, diebisch naschen,
Und Plato von den Sphären sinkt; —

Zu dir — zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschickes, flieht,
Bei meiner Laute leiserem Geflister,
Schwermüthig süß mein Minnelied.

Ihr einzigen, für die noch kein Sonnet gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klagarien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb;

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere sich vergebens
Die zarte Spinnewebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küß' ich, o Klotho, deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis, dies Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen d'ran gereiht;
Für Dorn und Rosen an dem Faden
Sey, Klotho, dir dies Lied geweiht.

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein;
Noch öfter, an der Schwermuth Schauerschlunde,
Mußt' er zu fest gesponnen seyn:

Dies, Klotho, und noch andre Lügen,
Bitt' ich dir jetzt mit Thränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen,
Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Scheere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willst!
Laß, wenn du willst, die Todtenscheere klirren,
Wenn du dies Eine nur erfüllst:

Wenn, Göttin, jetzt, an Laurens Mund beschworen,
Mein Geist aus seiner Hülse springt,
Verrathen, ob des Todtenreiches Thoren
Mein junges Leben schwindelnd hängt;

Laß in's Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böse Scheere fallen,
O, laß sie fallen, Lachesis!

Anthologie S. 54 ff., Y unterzeichnet. — Eine ruhig ernste Lebensbetrachtung, in welche sich der Dichter aus dem eitlen Tand und der Scheinheiligkeit der Menschen zurückzieht, die aber in den beiden Schlußversen in den leidenschaftlichen Schwung der Lauraoden übergeht.

Meine Blumen. [1]

Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Veilchen auf der Au!
Süßer Balsamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau. [2]

[1] Jetzt: Die Blumen.

[2] Die vier ersten Verse heißen jetzt:
Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne
Ja, euch liebte die Natur.

Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket,
Mit des Busens Perlenthau![1]
Holde Frühlingskinder, weinet!
Seelen hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Au![2]

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balsambeeten
Gattet sich das Fliegenreich.
Schuf nicht für die süßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüstig die Natur!
Sanfte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dorn umzingelt,
Meine Laura euch zerknickt,
Und, in einen Kranz geringelt,
Thränend ihrem Dichter schickt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Flügelboten süßer Schmerzen!

1 Jetzt: mit der Farben Götterpracht.

2 Jetzt: Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Goß euch dies Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Blumen in dem Hain! [1]

Ursprünglich in der Anthologie S. 132, mit Y unterzeichnet; umgebildet in der Taschenausgabe Bd. 1, S. 59. Es ist höchst interessant und lehrreich, die alte Form mit der jetzigen zu vergleichen. In der ersten Gestalt hat das Lied manche Einzelnheiten, an die man sich stößt, aber der refrainartige Ausgang der letzten Strophe ist bei weitem lyrischer, und paßt mehr zur symmetrischen Anlage des Ganzen (Viehoff's Erläuterungen Th. I, S. 130) und die Worte der heißen Sehnsucht: Leben, Sprache, Seelen, Herzen ꝛc. sind geeigneter, wenn der Liebende die geweihten Blumen empfängt, als wenn er sie der

[1] Die beiden letzten Strophen sind beinahe ganz umgeformt — nur die mit gesperrter Schrift gedruckten Worte lauten gleich:

Nachtigall und Lerche singen
  Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
  Buhlend sich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
  Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
  Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken
  Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken,
  Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
  Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
  Seine hohe Gottheit ein.

Geliebten schickt (Schiller's Leben Th. I, S. 114). Die Blumen haben übrigens hier eine ähnliche symbolische Bedeutung, wie in der Klage der Ceres. — Mit diesem Gedichte schließt sich der Kreis der Lauralieder.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.
(1781).

Da wir über das nächstfolgende Gedicht: Eine Leichenphantasie, (siehe oben S. 128) nichts zu bemerken haben, außer etwa, daß dem Titel die Notiz beigefügt ist: „In Musik zu haben bei dem Herausgeber", gehen wir zu der oben genannten Elegie über (s. Taschenausg. B. 1. S. 26 ff.). Dieser Klagegesang war ursprünglich besonders gedruckt, schon vor dem Erscheinen der Anthologie. Er hatte den Titel: Elegie auf den frühzeitigen Tod Joh. Christian Weckherlin's. Von seinen Freunden. Stuttgart am 16. Januar 1781. und führte das nachher ebenfalls unterdrückte Motto:

„Ihn aber hält am ernsten Orte,
„Der Nichts zurücke läßt,
„Die Ewigkeit mit starken Armen fest."

Der Dichter nahm dieses Gelegenheitsgedicht schon verändert in die Anthologie auf, mit deren Text der unsrige jetzt ganz übereinstimmt. Die Varianten und später unterdrückten Strophen des ersten Abdrucks, die wir hier mittheilen, sind ein Beitrag zu Schillers damaliger Dicht- und Denkweise.

Im dritten Verse der ersten Strophe hieß es:

Todtentöne fallen von des Stiftes Thurme,

und auch die Anthologie hat noch fallen, wo wir jetzt, vielleicht durch einen Druckfehler hallen lesen.

Dann heißen die übrigen Verse der ersten Strophe:

Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zur Bahre —
Einen Jüngling — in dem Mai der Jahre —
Weggepflückt in früher Morgenblüth!
Einen Sohn — das Prahlen seiner Mutter,
Unsern theuren, vielgeliebten Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge mir!

Zwischen der ersten und der dritten Strophe, vor dem Verse: „Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude“ 2c. sind dann folgende zwei Strophen ausgefallen:

War er nicht so muthig, kraftgerüstet,
War er nicht wie Lebens Konterfei?
Frisch, wie Roß im Eisenklang sich brüstet,
Wie der Vogel in den Lüften frei?
Da er noch in unsern Reihen hüpfte,
Da er noch in unsern Armen sprung,
Und sein Herz an unsre Herzen knüpfte —
O der schneidenden Erinnerung! —
Da er uns — o ahnende Gefühle —
Hier auf eben dieser Leichenflur,
Nur zu sicher vor dem nahen Ziele,
Das Gelübd' der ew'gen Treue schwur! —

O, ein Mißklang auf der großen Laute!
Weltregierer, ich begreif' es nicht!
Hier — auf den er seinen Himmel baute —
Hier im Sarg — barbarisches Gericht!
So viel Sehnen, die im Grab erschlaffen,
So viel Keime, die der Tod verweht,
Kräfte, für die Ewigkeit erschaffen,
Gaben, für die Menschheit ausgesät —

O in dieses Meeres wildem Wetter,
Wo Verzweiflung Steu'r und Ruder ist,
Bitte nur, geschlagenster der Väter,
Daß dir alles, alles, nur nicht Gott entwischt!

In der fünften Strophe: „Aber wohl dir" rc., wo er den Hingeschiedenen glücklich preis't, weil er vor den Uebeln des Lebens geborgen, heißt es jetzt, — es mag

Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn.

Dafür stand früher!

Pfaffen brüllend dich der Hölle weihn.

Und gleich nachher stand für: „die Bastardtochter der Gerechtigkeit", früher: die Metze, die Gerechtigkeit. Dagegen ist das spätere: „teufelvollen Himmel" in dem vorletzten Verse der sechsten Strophe auch die ursprüngliche Lesart, und bosheitsvollen Himmel ist nur eine Correctur des Druckers, der auch Pfaffen in Manche und Metze in Falsche milderte. Sein Glückwunsch beschloß der Dichter nach diesem Abschnitte mit den, später unterdrückten Worten:

O so klatschet! klatscht doch in die Hände,
Rufet doch ein frohes Plaudite!
Sterben ist der langen Thorheit Ende,
In dem Grab verscharrt man manches Weh.
Wer sind denn die Bürger unterm Monde?
Gaukler, theatralisch ausstaffirt,
Mit dem Tod in ungewissem Bunde,
Bis der Falsche sie vom Schauplatz führt.
Wohl dem, der nach kurzgespielter Rolle
Seine Larve tauschet mit Natur;
Und der Sprung vom König bis zur Erdenscholle
Ist ein leichter Kleiderwechsel nur.

Man kann aus diesen Veränderungen schließen, mit welcher Sorgfalt und Besonnenheit schon der jugendliche Dichter arbeitete und sich selbst verbesserte. Davon ist die letzte Variante ein besonders merkwürdiges Beispiel. Wir lesen jetzt (Taschenausgabe B. 1. S. 29):

Daß es wahr sey, was den Pilger freute?
  Daß noch jenseits ein Gedanke sey?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
  Daß es mehr, denn eitle Phantasei? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!

Viehoff, (Erläuterungen der Gedichte Schiller's, Th. 1. S. 164) machte hiezu die treffende Bemerkung, daß sich der Dichter die hier mit daß eingeführten Sätze, wenn auch nur dunkel, von dem „Räthsel" in dem folgenden Vers abhängig gedacht habe. „Freilich, sagt er, wäre die Konjunktion ob natürlicher gewesen, allein sie schien wahrscheinlich dem Dichter zu stark den Begriff des Zweifels auszudrücken, und in dem Gefühl, daß das Bindewort daß andererseits zu sehr das Gepräge des Bestimmten und Entschiedenen trage, suchte er den dadurch entstandenen Charakter der Sätze durch Fragezeichen zu mildern." Und wirklich bestätigt sich jetzt diese scharfsinnige Vermuthung durch die Thatsache. Denn ursprünglich schrieb Schiller:

Ob es wahr sey, was den Pilger freute?
  Ob noch jenseits ein Gedanke sey?
Ob die Tugend übers Grab geleite?
  Ob es alles eitle Fantasei? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle![1]

[1] Ich muß hier nachholen, daß ich oben, S. 128, vergaß, diese Elegie unter den Gedichten aufzuführen, welche nicht in der Leipziger Ausgabe stehen und die also Körner zuerst in die Gedichtsammlung aufnahm.

Die Kindesmörderin.

(1781.)

In diesem Gedichte (Taschenausg. B. 1. S. 20) weicht der Text der Anthologie in folgenden Stellen von unserm jetzigen ab. In der ersten Strophe heißt es:

Horch — die Glocken weinen dumpf zusammen.

Im vierten Verse der siebenten Strophe ist die alte Lesart:

Nicht was Löw' und Tiger milden kann?

Der Ausgang der achten Strophe lautete:

Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
Des geliebten Schelmen Konterfei,
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verrätherei.

Die zehnte Strophe hatte in der zweiten Hälfte eine andere Gestalt;

Ach! in jedem Laut von dir erwachet
Todter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blicke fachet
Die unsterbliche Verzweifelung.

In der dreizehnten Strophe dagegen lautete früher die erste Hälfte ganz anders:

Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemetzelt mit Erinnysmuthe,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang; —

Ueber das Gedicht im Allgemeinen siehe Schiller's Leben rc. Th. 1. S. 115.

An Minna.

(1781.)

Das Verhältniß zur Laura scheint eine gleichzeitige zweite Geliebte auszuschließen, und so haben wir diese Minna wohl für eine fingirte Person zu halten. Man müßte denn annehmen, daß diese Liebschaft, mit deren Ausgange wir hier bekannt gemacht werden, vorherging. Schiller hat bei der neuen Durchsicht einiges Herbe und Widrige verändert. Die vier letzten Verse in der ersten Strophe (s. Taschenausgabe, B. 1. S. 42 f.) heißen jetzt:

Die am Arme seichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Dafür liest man in der Anthologie:

Die am Arme seichter Laffen
Blähend mit dem Fächer ficht,
Nimmer satt sich zu begaffen? —
Meine Minna ist es nicht.

In dem Schlußvers der dritten Strophe:

Daß es einer Thörin schlug,

stand für Thörin ein roher Ausdruck. Uebrigens spricht sich in diesem Gedicht, in ruhigem Tone, eine gesetzte männliche Gesinnung aus.

Das Glück und die Weisheit.

(1781.)

Mit dieser gefälligen, in der Anthologie mit Rr unterzeichneten Piece, deren Gehalt ich in Schiller's Leben 2c. (Th. 1, S. 116) angegeben habe, beginnt die Reihe der mehr objektiv gehaltenen Gedichte. Die Ausgabe der sämmtlichen Werke (s. Taschenausg. B. 1, S. 50) weicht von der ursprünglichen ab, weßwegen wir das ganze Gedicht mittheilen, indem wir die Veränderungen durch gesperrte Schrift bemerklich machen.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einst Fortun' der Weisheit zu.
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sey meine Freundin du.

Mein Füllhorn goß ich dem Verschwender
In seinen Schooß, so mütterlich!
Und sieh! er fordert drum nicht minder
Und nennt noch geizig mich.

Komm', Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du keuchst so schwer an deinem Pflug,
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Auf, folge mir! — Du hast genug."

Die Weisheit läßt die Schaufel sinken,
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu erhenken,
Versöhnet euch — ich brauch' dich nicht."

Die Reime Verschwender und minder, sinken und erhenken gehören zu den in diesen Jugendgedichten so häufig vorkommenden Wörtern, in welchen e (oder ä, ö) mit i (oder ü) als gleichlautend angesehen wird (Viehoff's Erläuterungen Th. 1. S. 145). Daß hier die Weisheit ein Geschäft verrichtet, individualisirt und belebt mehr. Wenn der Dichter nur dasselbe Geschäft beibehalten hätte!

Elysium.

(1781).

Wir haben von diesem anmuthigen Gedicht nur zu bemerken, daß es in der Anthologie (wo es „M“ zur Unterschrift hat) als eine Kantate aufgeführt ist, deren einzelne Strophen von einem Chor und fünf Stimmen gesungen werden. Man sieht nicht, warum Schiller dieses versinnlichende Hülfsmittel später aufgegeben hat.

Die Schlacht.

(1781.)

Dieses vortreffliche, mit der Chiffre „v. R.“ unterzeichnete Gemälde (s. Taschenausgabe B. 1. S. 30) führte in der Anthologie die charakterisirende Ueberschrift: In einer Bataille von einem Offizier. Im fünften Abschnitt ist für:

„Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein.“

die alte Lesart:

Schlummre sanft, wo die Kanone sich
Heiser[1] speit, stürz' ich Verlass'ner hinein.

Und in dem letzten Abschnitt las man früher im ersten Vers: Horch! was strampft im Galopp vorbei, für „stampft." Der Schluß dieses letzten Abschnittes „Entschieden ist die scharfe Schlacht rc." ist in unsern jetzigen Ausgaben als eine eigene Strophe für sich hingestellt, und vorn an den linken Rand gerückt. Diese Verse aber machen mit den vorhergehenden nur Eine Strophe aus und müssen nach dem Vorgange der Anthologie Rechts hin gerückt werden. Sie stellen sich also so dar:

Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt!
Entschieden ist die scharfe Schlacht!
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang rc.

Die Zahl dieser zurückgeschobenen Verse nämlich vermehrt sich mit jedem folgenden Abschnitte. Dem ersten Abschnitte ist Eine solche Zeile beigegeben „Lautlos steht die Front," dem zweiten zwei Zeilen, dem dritten drei, dem vierten vier, und dem fünften (letzten) sechs (s. Viehoff's Erläuterungen, B. 1. S. 198 f.)

[1] In der Anthologie: heischer.

Die Pest.

Eine Phantasie.

(1781.)

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durch's öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreift's das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette,
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorbne Städte;
Menschen, hager, hohl und bleich,
Wimmeln in das finstre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften.

Pestilenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen — Kirchhofstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle.
Schrecklich preiset Gott die Pest.

Die Schilderung ist in der Anthologie mit Y unterzeichnet. So oft der jugendliche Schiller sein Mächtigstes und Tiefstes, sein von erhabenen Eindrücken durchschauertes Gemüth, kund

geben will, ist er am geschmacklosesten. Das Unendliche stellt er als das Entsetzliche dar. Daß er sehr gut den einfachen, kindlichen Ton der naiven Natur zu treffen wußte, beweist das folgende Liedchen.

Der Frühling.

(1781.)

Die vorletzte Strophe hieß früher:

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbettelt ich von dir —
Ich komm' und bettle wieder,
Und du? — du gibst es mir?

Jetzt lesen wir (s. Taschenausg. B. 1. S. 41): „Erbat ich mir von dir" und „bitte wieder." Mit dem frühern provinziellen Ausdrucke wurde eine Härte beseitigt.

Der Flüchtling.

(1781.)

Ich führe dieses schöne Gedicht nur an, um zu sagen, daß es in der Anthologie Morgenphantasie überschrieben ist, und wegen seines frühern Ursprungs nicht auf die Flucht Schiller's aus dem Würtemberg'schen, im August 1782, bezogen werden kann,

obgleich eine Ahnung derselben darin ausgesprochen sein mag. Schiller begünstigte aber später vielleicht absichtlich durch den veränderten Titel eine solche subjektive Deutung auf sein Lebensschicksal.

Die Winternacht.

(1781.)

Ade! Die liebe Herrgottssonne gehet,
Grad' über tritt der Mond!
Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
Die stumme Nacht um's Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durch's winternde Gefilde,
Als tief im Felsenloch
Die Murmelquell', und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Wasserbette ruhen alle Fische,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen schlummert sicher unter'm Tische
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen von meinen Bubentagen,
Mein herzliches Willkomm!
Ihr sitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutschen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
  Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenschaume strahlet
  Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
  Nur Rosen euer Blick;
Leicht, wie die blaue Knasterwolke, schwindet
  Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
  Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zählt nunmehr mit federleichtem Muthe
  Schweißtropfen im Gymnasium;

Wie manchen Fluch — noch mögen unter'm Boden
  Sich seine Knochen drehn! —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minelli's Noten,
  Wie manch verzogen Maul gesehn;

Wie ungestüm dem grimmen Landexamen
  Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, sprach jetzt der Rektor seinen Namen,
  Der helle Schweiß auf's Buch getropft.

Wohl redt man auch von einer — e — gewissen,
  Die sich als Frau nun spreißt,
Und manches will der Lecker baß nun wissen,
  Was doch ihr Mann baß — gar nicht weißt.

Nun liegt dies all im Nebel hinter'm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich schweigt der weiseren Perrücken,
Was einst der kleine Fritz gethan —

Man ist — potz gar! zum Doktor ausgesprochen,
Wohl gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh — gerochen,
Daß Plane — Seifenblasen sind.

Hauch immer zu — und laß die Blasen springen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Gesängen —
Zum Lohn ein deutscher Lorbeerkranz.

Diese Verse, welche schon Döring Schillern zuschrieb, stehen am Ende der Anthologie und sind nur mit einem Kreuz bezeichnet. Sie mögen nach der wahrscheinlichen Vermuthung Viehoff's in jener Parterrestube im Hause des Professors Haug in der Ehrenberger Straße, wo der Regimentsmedikus nach seinem Austritt aus der Karlsschule mit seinem Kameraden, dem Lieutenant Kapff, eine Zeitlang wohnte (s. Schiller's Leben Thl. I, S. 92), in einer stillen Mondnacht des Winters von 1780 auf 1781 concipirt seyn. Es spricht sich eine so behagliche Zufriedenheit darin aus, wie sie sich sonst in dieser Zeit bei Schiller nicht wiederfindet.

Semele.

In zwei Scenen.

(1781.)

Schiller scheint auf diesen Jugendversuch (s. Taschenausgabe B. 1. S. 60), der sich, mit seinem charakteristischen Y unterschrieben, ebenfalls in der Anthologie, von S. 199 bis S. 245 findet, nicht viel gehalten zu haben. Wenigstens sagt er im Jahr 1789: „Möge mir's Apollo und seine neun Musen vergeben, daß ich mich so gröblich an ihnen versündigt habe.“ (Schiller's Leben Thl. I, S. 110.) Die Dichtung heißt in der Anthologie: „eine lyrische Operette von zwo Scenen.“ — „Der Schauplatz ist zu Thebe im Palast der Semele.“

Das allgemeine Urtheil über dieses dramatische Erzeugniß ist in meiner Schrift über Schiller an der eben angeführten Stelle gegeben. Im Anfang des Monologs der Juno sind die Verse in der Anthologie, welche hier mit gesperrter Schrift gedruckt sind, entweder abweichend oder später ausgelassen.

Erste Scene.

Saal im königlichen Palast zu Thebe.

Juno.

(Aus einer hellen niederfließenden Wolke; der Pfauenwagen halb sichtbar.)

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Juno's! Erwartet mich
Auf Cythäron's wolkichtem Gipfel.

(Wagen und Wolken verschwinden.)

Ha! sey gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindseliger Palast!
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,

Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt?
Hier — wo ein Weib, ein sterblich schwaches Weib,
Ein Weib, aus Thon gewoben, sich erfrecht,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

Juno! Juno! traurig
Stehst du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zeus liebt dich nicht mehr!

Aria.

Götterbrod und Nektarpunsch
Ueberflügeln meinen Wunsch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklavisch frohnt mir jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne sie?

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' schon Venus aus dem Schaume steigen —
Götter gestrudelt der Zauberin zu —
Weh' mir, meinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

(Heftig entschlossen.)

Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers?
Nicht des Flammenschleuderers Frau?

Die Worte (Taschenausg. B. I, S. 60) von: „Aechzen nicht die Achsen" bis: „Soll sie mich ungestraft schmähen?" sind gleich, dann hat die Anthologie, beinahe in's Komische fallend:

Ungestraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungestraft die Erinnys [1] hinauf in den Göttersitz rufen?
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Gesichtchen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von gestern und heute,
Wagt's, um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergessene!
(Mit Würde.)
Trägt es auch wohl den großen Stempel Uranos'?
Oder frohlockt nicht Verwesung schon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern' am stygischen Strom von Unsterblichkeit Staub
Unterscheiden! ꝛc.

Bis: „Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand" sind dann die Verse gleich, außer daß wir für das ältere: vergiftende Reden jetzt „verstrickende Reden" lesen. Dann spricht Juno noch die jetzt fehlenden Verse:

Tief ist der Sturz,
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere grasen,
Was darf die Rache nicht?
(Sie entfernt sich.)

Die auftretende Semele (s. Taschenausgabe Bd. I, S. 61) ruft dann in die Scene:

[1] In einem mir vorliegenden Exemplar ist von Schiller's eigner Hand corrigirt: Iris.

Auf, Zofen, eilt,
Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften;

wo es jetzt heißt:

„Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften";

und sie fügt nach, „die Sonne neigt sich schon" die Worte bei:

Und haltet köstliche Früchte
Bereit.

Der Willkomm der vermeintlichen Beroe: „Gelobet seyen die Götter" ꝛc. (s. Taschenausgabe B. I, S. 61) ist nun beinahe ganz gleich. Nach den Worten (S. 62): „Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethe nicht," sagt

Semele.

Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekostet hat?

Juno.

Wird Semele nicht kosten.

Hierauf dann die Frage der Semele: „Wie, meine Gute?" und das Folgende wörtlich übereinstimmend bis S. 65 oben:

„Die Götter sind, wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?"

Semele.

Wie? meine Beroe?
So fremd? warum dies Herz vor mir verschlossen,
Das einst so froh in mein Herz überwallte?
Das wolltest du nicht sagen? —

Juno.

Wollt' ich mehr?

Die Götter sind, wo du bist — konnt' ich mehr noch sagen?
Die Götter wohnen gern um Semele.

Die Semele antwortet: „Boshaftes Herz" 2c. In der Anthologie steht für **Epidaurus** immer **Epidaurum**, welche falsche Form durch ein Versehen in dem Vers: „Die Pest zu Epidaurum, tödtend Gift," beibehalten ist. Im Folgenden sind wenige Abweichungen; für: „Taub ist unserm Flehn sein Ohr," hat die Anthologie: „Unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt." Man muß hier den schönen Fluß der sich zum Reim erhebenden Jamben bewundern. Da, wo die Semele ihres Jupiter Schönheit schildert (s. Taschenausgabe B. I, S. 64 in der Mitte), sind nach: „In Aetherflut die Glieder eingetaucht," die Verse ausgefallen:

Die Haare seidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben 2c.

Die Semele des jungen Dichters kann sich nicht genug thun, sie nennt noch die melodische Stimme ihres Geliebten:

Ein Ohrenmahl, wie Sphärenharmonie!

und beschließt ihre Schilderung mit den Versen:

Ein Zauberbild, wie noch vor keinem Auge schwamm,
Das Statuen belebt und Lebende versteinert,
Dies, tausendfach erhöht und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam.

In der Erwiederung der Juno, „Ha, meine Tochter" (S. 64 unten) ist, Liebenswürdigkeit in „Liebereiz," eine leichte Veränderung. Im Verfolg (S. 66) sind Fragen und Antworten mehr unterbrochen und ausgedehnt:

Juno (schreiend.)

„Du schwörst?"

Semele.

„Wie wird dir?" — Keine Spur von Donnern?

Juno (erschrocken)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entsetzlich! Was nicht ein Gedanke?

Semele (ängstlich).

„Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus' ganzem großem Rund dich macht!" —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?

Semele.

Ihr Götter! Kann ich anders sagen?

Juno (mit verzweifeltem Geschrei).

Ha!

Vernahmt ihr's auch, ihr, des Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans! [1] — Nordische Trionen!
Du Drillingsstirn, der Gräber Pilgerin!
Ihr, des Neptunus Schrecken! Ihr, des Orkus Nächte!

[1] Für: des Titan, wie häufig.

Vernahmt ihr's auch? — Sie kann nichts anders sagen —
„Verlorene! das war nicht Zeus!"

Semele.

„Nicht Zeus,
Abscheuliche?"

Juno.

Ein lockerer Geselle
Aus Attika, „der unter Gottes Larve" 2c.

Die Semele glaubt endlich ihrer Verderberin: „Ach! Er ist's nicht!" (s. Taschenausgabe B. 1. S. 67 unten) worauf Juno in der Anthologie fortfährt:

Und sich in allem Glanz,
Worin er je die schimmernden Gestirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug'
Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
(Dir ist es Abenddämmerung)
Die Sonnen schwarz vorüberschwanden,
Im Tanz die Sphären stille standen, —
Dir sichtbar stellte? — „Semele, wie nun?" 2c.

Gleich nachher sind noch einige Ausdrücke verändert, wie (S. 68) liebestrunken statt des jetzigen „liebetrunken" — Ha! wie er stutzen wird, statt „Ha! wie er staunen wird" —

In der Anthologie standen die Verse:

Du fährst so fort, mit frost'gen Mienen, die
Die Seele morden (liebenden Megären!)
Ihn wegzustoßen 2c.

für:

„Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken,
Ihn wegzustoßen ꝛc."

Dann brechen die Verbesserungen plötzlich ab, ungeachtet auch ferner noch manches Geschmacklose und Sonderbare im Ausdruck und in den Motiven und Situationen wegzuwerfen oder zu veredeln gewesen wäre. Aber Schiller ermüdete oder verzweifelte daran, das Ganze zu einer würdigen Dichtung erheben zu können. Körner aber, der die Ausgabe der „sämmtlichen Werke" veranstaltete, fand, so vermuthe ich, Schiller's Verbesserungen in dessen handschriftlichem Nachlaß, und ließ sie nun mit dem größern unveränderten zweiten Theil des Gedichts zusammen abdrucken. Wenigstens findet sich in der noch von Schiller selbst besorgten Leipziger (bei Crusius erschienenen) Ausgabe die Semele nicht, aber ich besitze selbst das Exemplar eines Nachdrucks der Schiller'schen Gedichte („Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Professor in Jena, 2 Bände, Frankfurt und Leipzig 1800"), in welchem von Schiller's eigener Hand mit der Semele Verbesserungen vorgenommen sind.

Die Semele in den sämmtlichen Werken besteht daher jetzt aus zwei sehr verschiedenartigen Bestandtheilen. — Der poetischen Entwickelung des Dichters brachte die „Operette" den Gewinn, daß sie ihn in Handhabung der Jamben übte, wenn diese hier auch noch nicht alle gleichfüßig und reimlos sind. So wurde denn diese Dichtung eine Vorstudie für den Don Karlos.

Hymne an den Unendlichen.

(1781).

Zwischen Himmel und Erd', hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels;
Wolken thürmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! du der Unendlichkeit
Riesentochter!
Sei mir Spiegel Jehovah's!
Seinen Gott dem vernünft'gen Wurm
Orgle prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdröhnt!
Brüllend spricht der Orkan Zebaoth's Namen aus.
Hingeschrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Kreaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Der Verfasser dieser Hymne ist in der Anthologie durch Y kenntlich gemacht. Sie hat dieselbe Strophenform, wie das Gedicht **die Größe der Welt**, aber der Reim ist bei weitem nicht so regelrecht durchgeführt, und das Ganze verräth einen

geringern Grad von ästhetischer Bildung (s. Viehoff's Erläuterungen, Th. 1. S. 222). Wir haben hier wohl ein vielleicht hie und da verbessertes Gedicht aus jener Zeit, wo Schiller noch ein „Sklave Klopstock's" war, und religiöse Gefühle in ihm vorwalteten (s. Schiller's Leben, Th. 1. S. 38 ff.). Denn hinsichtlich ihres Inhalts steht diese Hymne unter den Gedichten der Anthologie ganz isolirt da. —

Hiermit scheiden wir von den Stuttgarter Jugendgedichten Schiller's, welche wenigstens für den Leser, welcher hinter dem Werke überall den Schöpfer sucht und namentlich ein tieferes Interesse an dem außerordentlich merkwürdigen Geistesgang des vielgeliebten Dichters nimmt, in dieser ihrer ursprünglichen Gestalt bei weitem interessanter und wichtiger zu seyn scheinen, als in ihrer spätern überarbeiteten und verkürzten Ausgabe. Denn so sehr hat der nachhelfende reife Kunstverstand „diese wilden Produkte eines jugendlichen Dilettantismus" doch nicht veredeln können, daß sie dem gebildeten Geschmack und dem feinen sittlichen Gefühl ein vollkommenes Genüge leisteten, und andererseits hat er ihnen das Charakteristische genommen, wodurch gerade alle Regungen, Adlerflüge und Bildungswege des unbändigen Geistes am schärfsten bezeichnet werden. Denn das Gute gehört jeder Zeit des Lebens an, das rein Charakteristische einem bestimmten Moment.

Einige Gelegenheitsgedichte.

Hochzeitgedicht

auf die Verbindung Henriettens N. N. mit N. N.

Von einem Freunde der Braut.

(1783.)

Zum erstenmal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße
Ergreif' ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferstunde schlägt mir wieder,
Vom Herzen strömen warme Lieder
Ins brachgelegne Saitenspiel.

Darf sich in Deinen Jubeltagen
Auch ernste **Weisheit** zu Dir wagen? —
Sie kommt aus Deines Freundes Brust.
Die Weisheit ist der Freude Schwester;
Sie trennt sie nicht — sie knüpft sie fester
Und lächelt zu erlaubter Lust.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenthräne rinnen,
Da denk' ich an die schön're Welt —
So selten lohnt das Glück den Besten!
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

Du Mädchen mit dem besten Herzen,
Du hast Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie.
Erröthe nicht! — Ich sahe Proben —
Und meine Leier — frag' dort oben! —
Die stolze Leier schmeichelt nie.

Wie mühsam sucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur sich Bahnen!
Gefühl erstickt in Ziererei.
Oft drücken ja, gleich Felsenbürden,
Mit Seelenruh bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei!! —

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat Dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt Dir Tugend ab —
Ich fliege Pracht und Hof vorüber,
Bei einer Seele steh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel Deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend?
Hast Du auch schon an sie gedacht?
Die Freundin, die Dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief ein schönes Leben!
(Den haff' ich, den sie mitgebracht).

Sie riß Dich weg von Pöbelseelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen! —

Du gingst i h r nach und wurdest gut.
Sie schuf Dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlingssonne,
Zur Tugend Deinen jungen Muth.

Wie eilte sie mit Muttergüte,
Zu Hülfe jeder jungen Blüthe,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte sie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein stolzer Wuchs, zum Himmel schoß.

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre —
Mein warmer Segen eilt voran.
Du kennst der Gattin Schuldigkeiten!
Du hast ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preis' ich Deinen Mann.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns, wie das Weltgetriebe,
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Thränen Thränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund gethan.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
An's Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glücks zu freun!
Wie süßer — sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmuth kettet schöne Seelen,
Und wollustvoll ist diese Pein!

Du wirst mit liebevollem Eilen
Das Schicksal Deines Mannes theilen,
Und schnell in seine Seele sehn.
Wie zärtlich wirst Du jeden Träumen,
Die kaum in seinem Busen keimen,
Wie zärtlich rasch entgegen gehn!

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirst Du mit Einem holden Lächeln
Erfrischung ihm entgegen fächeln —
Und spielend trägt er sie zum Ziel.

Wenn Schmerz in seinem Busen wüthet
Und über ihm die Schwermuth brütet,
In seinem Herzen Stürme wehn,
Wirst Du mit heiterem Gesichte
Erquickend, gleich dem Sonnenlichte,
Durch seines Grames Nebel sehn.

Wenn selbst der Wonne süße Bürde
Dem Einsamen zu lästig würde,
(Auch Lust gesellt sich Helfer bei):
Wirst Du die schönste Hälfte tragen,
Und erst Dein Auge wird ihm sagen,
Wie groß des Glückes Fülle sei.

Ja — darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen?

Ein neues Glück erwartet Dein!
Das größte, so der Mensch empfindet,
Das nur im Himmel Muster findet --
Die Mutter eines Kinds zu sein.

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben süß ist und auf Erden,
Das Wonnewort schließt alles ein.
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schooß zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner seyn?

Die Seligkeit — Du wirst sie kennen,
Wenn stammelnd Dich die Kinder nennen,
Und herzlich Dir entgegen fliehn —
Die bange Lust — die süßen Qualen —
Umsonst! kein Jüngling kann sie malen —
Hier werf' ich meinen Pinsel hin.

Was Lieder nicht zu singen wagen,
Laß Dir der Mütter beste sagen:
„Was einer Mutterfreude glich?"
Du hörtest ihre Seufzer hallen,
Du sahest ihre Thränen fallen,
Du liebst sie, darum lieb' ich Dich.

Laß Dir der Mütter beste sagen,
Wie himmlisch alle Pulse schlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt;
Wie selbst das Land sich schöner malet,
Wie heller selbst der Himmel strahlet,
Der über ihren Kindern hängt.

Wie süß der Gram um Kleinigkeiten!
Wie süß die Angst: es möchte leiden!
Die Thräne, die sie still vergießt!
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen!
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mit genießt!

Die Herrscherin der Welt zu scheinen,
Die Wollust, um ihr Kind zu weinen —
Laß ihr die Wahl — was wird sie thun?
Die Krone wirft sie auf die Erde
Und fliegt mit jauchzender Gebärde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu' Dich denn — Du wirst's genießen,
Das stille Glück, das viele missen —
Was wünsch' ich Dir? — Entweih' es nie!
Die Freundin, die Dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter Dich gebildet —
Was wünsch' ich Dir? — Vergiß sie nie!

Vergiß sie nie — wenn Deine Lieben
Im Kinderspiel sich um Dich üben,
So führe sie der Besten zu.
Ihr sollen sie zu Füßen fallen,
Unschuldig ihr entgegen lallen:
„Die gute Mutter gabest du!"

Schiller, welcher aus Stuttgart geflohen war und sich in Mannheim nicht sicher hielt, fand endlich in Bauerbach bei Meiningen, in dem Hause der Frau von Wolzogen, eine Zuflucht, wo er vom November (oder wie Schiller in seinem Notizenbuch

selbst sagt, vom Dezember) 1782 an bis in die Mitte des Julius 1783 blieb (s. Schiller's Leben, Th. 1, S. 175 ff. u. S. 199 ff.). In diesem stillen ländlichen Asyl ist das vorstehende Gedicht, welches zuerst die Schwiegertochter jener Wohlthäterin, die Frau Karoline von Wolzogen, geborne Lengefeld, in ihrem Leben Schiller's (Th. 1, S. 135 ff.) bekannt machte, verfaßt. Es ist an ein im Hause von Schiller's mütterlicher Freundin erzogenes junges Frauenzimmer gerichtet. Die würdige Erzieherin wird, wie man sieht, im Gedichte gefeiert, — aber in einer, unserm Dichter eigenthümlichen Art, welcher immer in dem gesellschaftlichen Menschen nur den idealen Menschen aufsucht und hochschätzt. Es begegnet aber hier Schiller's stolzes weltbürgerliches Freiheitsgefühl den häuslichen Empfindungen der Liebe, unter deren Einfluß selbst seine Sprache ruhig und mild wird (s. Schiller's Leben 2c. Th. 1. S. 196 f.).

Wunderseltsame Historia des berühmten Feldzuges, als welchen Hugo Sanherib, König von Assyrien, ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding wieder einstellen mußte.

Aus einer alten Chronika gezogen und in schnakische Reimlein bracht von Simeon Krebsauge, Baccalaur.

(1783.)

In Juda — schreibt die Chronika —
War Olim schon ein König,
Dem war von Dan bis Berseba
Bald alles unterthänig.

Und war dabei ein wackrer Fürst,
Desgleichen selten finden wirst.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen,
Und hatte vom Chaldäerland
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel — und im Blick;
Ich küßte sie den Augenblick.

Die Trauung war schon angestellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, frisch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig.
Als plötzlich — zitternd schreibt's mein Kiel —
Ein Fieber diesen Herrn befiel.

Ein großer Herre, wie man weißt,
Ist nicht, wie unser einer —
Wenn unsre Seele weiter reis't,
Drob kümmert sich wohl Keiner —
Ein Schnupfen [1]), den ein Großer klagt,
Wird in der Welt herumgesagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul,
Das Hifthorn von dem Nacken,
(Man kennt ja schon ihr großes Maul,
Und ihre dicken Backen)

[1] In der Handschrift: Schnuppen.

„Fürst Josaphat liegt todtkrank da"
Posaunt sie durch ganz Asia.

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürst Sanherib, sein Vetter, —
Zu Assur hat er seinen Thron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt so recht
Zu statten meinem Götzenknecht.

„Da fischt sich was — Hol' mich der Dachs!"
Und hui! spitzt er die Ohren.
„Stirbt Josaphat, so zieh' ich stracks
„Hinein zu Hebron's Thoren.
„Er braucht Arznei — er treibt's nicht lang!
„Und Juda ist ein fetter Fang."

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß.
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggesellen faulen Troß
Zu wecken ohne Gnade.
Schon springen Bomben aus dem Guß
Und freu'n sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Thor bekömmt
Gemessene Befehle,
Daß undurchsucht, unangebrummt
Entwische keine Seele.
Brieftaschen und Patent heraus —
Sonst — Marsch ihr Herrn ins Narrenhaus.

„Woher mein Freund?“ brüllt auf und ab
Die Schildwach' an die Fremde.
„Wohin die Reis'? Wo steigt ihr ab?
„Was führt ihr unterm Hemde?
„Thorschreiber 'raus! — Der Herr bleibt stehn!
„Man wird ihn heißen weiter gehn.“

Da war nun mancher Passagier
Dem Korporal verdächtig,
Die Fragsucht geht zur Folter schier,
Gott aber ist allmächtig.
Man visitirt von Pack zu Pack [1])
Doch zeigt sich nichts — als Schnupftaback.

Indessen schickt der Werber Fleiß
Rekruten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und roth und weiß
Und ordnen sich im Heere.
Das Kriegsgeräthe — glaubt mir keck —
Fraß zehen Säckel [2]) Silbers weg.

Fürst Sanherib erzählte schon
Den Damen seine Siege,
Auf's Wohl des neuen Landes flohn
Von Tisch zu Tisch die Krüge.
Schon meubelt man das neue Schloß —
Je glätter der Burgunder floß.

1 Im Manuscript ist: Pak, Blik, Tabak rc. geschrieben, wie auch: spizt, besezt rc.

2 „Nach unserm Geld 2000 Thaler.“ Anmerk. des Dichters.

Wie prächtig König Sanherib
Im reichen Gallakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb,
Und durch Judäa reite,
Die Damen in Karossen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach!

Wie stolz von seinem Thron herab
Er Juda's Schriftgelehrten
Erlaubniß zu dem Handkuß gab,
Und sie ihm Treue schwörten —
Und alles Volk im Staube tief
Hosianna schon dem König[1] rief!

Doch während daß der Vetter schon
Nach deiner Krone schielte,
Und auf dem noch besetzten Thron
Schon David's Harfe spielte,
Lagst du — o Fürst — beweint vom Land,
Noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinai's
Und schaute nach der Erden,
Und sahe schon ein Paradies
Durch deinen Scepter werden,
Und sahe mit erhabner Ruh'
Dem Unfug deines Vetters zu.

[1] Andere Lesart: dem Gesalbten, für: „schon dem König."

Schnell schickt er einen Cherub fort,
Und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh', Raphael — dem Fürsten dort
„Erfrischung zuzufächeln.
„Er ist mein Sohn — mein treuer Knecht!
„Er lebe! — denn ich bin gerecht."

Dem Willen Gottes unterthan,
Steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an,
Und heilet durch ein Wunder.
Dein Fürst erstehet — jauchze Vaterland!
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyria,
Wo Sanherib regieret,
Und eben seine Dame da
Vom Schlitten heimgeführet. —
„Ihr Durchlaucht! [1] ein Kourier!" — „Herein!
Es werden Trauerbriefe seyn."

Schnell öffnet er den Brief und liest,
Liest — ach! der Posten trübste —
„Daß Josaphat am Leben ist"
Und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! — Pest über dich!
Zweitausend Thaler schmerzen mich."

[1] Andere Lesart: Herr König.

Dieses bisher unbekannte, im besten Humor geschriebene Gedicht erschien, von Reinwald (s. Schiller's Leben Th. I, S. 205) sehr verkürzt und vielfach verändert, ohne Schiller's Namen in den „Meiningen'schen wöchentlichen Nachrichten, Stück 5, Sonnabends den 1. Hornung oder Februar 1783.“ Oben ist aber das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt nach einem Manuscript von Schiller mitgetheilt, an dessen Rand Reinwald mit grüner Tinte folgende Worte schrieb: „Spottgedicht auf die raschen militärischen Anstalten des koburgischen Hofs zur Einrückung ins hiesige (meiningen'sche) Land, bei Herzog Georgs Krankheit 1783, gemacht vom damals anwesenden Schiller, auf Angabe unseres Herzogs, von Schiller's eigener Hand mit einigen Veränderungen von mir.“ Das satyrische Stück, welches voller partikulärer Beziehungen ist, es aber nicht unterläßt, den Großen im Allgemeinen in der vierten Strophe einen Hieb zu geben, ist ebenfalls während Schiller's Aufenthalt in Bauerbach, im Januar 1783, gedichtet. Reinwald's, zwischen Schiller's Handschrift hineingeschriebene Veränderungen ließ ich unberücksichtigt; nur die drei letzten Verse mögen nach Reinwald's Umformung hier stehen, weil das zweite stark durchstrichene und schwer leserliche Wort des drittletzten Verses keinen rechten Sinn oder eine harte Construction gibt. Sie heißen:

Drob seufzet seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! noch vor der Schlacht!
„Zehn Seckel Silbers gute Nacht!“

Todesfeier am Grabe Philipp Friedrich von Rieger.

(1783.)

Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder —
Rieger todt!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger todt!
Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott!
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?
Oder dürfen warme Thränen fallen,
Thränen um den guten, lieben Mann?
Dürfen wir mit Rieger's Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O so feire, weinender Gesang,
Einer Sonne Untergang!

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,
Groß dein Geist zu seinem großen Rufe,
Größer war — dein Herz!
Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu deinen offnen Armen;
Froher, unschuldsvoller Scherz
Lachte noch im silbergrauen Weisen,
Jugendfeuer brannte noch im Greisen,

In dem Krieger betete — der Christ.
Höher, als das Lächeln deines Fürsten,
(Ach! wornach so manche geizig dürsten!)
Höher war dir der, der ewig ist.

Nicht um Erdengötter [1] klein zu kriechen,
Fürstengunst mit Unterthanen-Flüchen
Zu erwuchern, war dein Trachten nie.
Elende beim Fürsten zu vertreten,
Für die Unschuld an dem Thron zu beten,
War dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab, wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — ist nichts! — —
Krieger Karl's, erlaubt mir hier zu halten,
Tretet her, ihr lorbervollen Alten —
Das Gewissen brenne flammenroth —
Dumpfig hohl aus eures Rieger's Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindischkleinem Stolz —
Alles faßt der schmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?
Hilft euch des Monarchen Gunst,
Die oft nur am Ruttersterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunst,
Wenn sich brechend euer Aug' verdunkelt?

[1] Hier, wie unten: hochgestellte Civil- und Militärpersonen.

Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunst zerstiebet,
Redet denn, was wär't ihr noch,
Wenn ihr — schlechte Menschen bliebet?"

„Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Rieger's Range fragen?
Folgt ihm wohl Karl's Gnade bis dahin?
Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,
Als vom Jubel seiner Segnenden?
Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
Fragt er, ob der große Todte hier
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber Heil dir, seliger Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menschheit werther,
Als der Größe prangender Betrug.
Schöne Thaten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine schöne Welt,
Glücklich gingst du durch die goldnen Netze,
Wo die Ehrsucht ihre Sclaven fällt.

Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,[1]
Flohst du frei, entschwungen dem Getöse
Dieser Welt, und bist — beglückt.
Dort, wo du bei ew'gen Morgenröthen
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückst,
Und auf diesen trauernden Planeten
Sanften Mitleids niederblickst;
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen schmiegst,
Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegst;
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieses Lebens Folterbank verträumt,
Und die Wahrheit leuchtend, wie die Sonne,
Ihm aus tausend Röhren schäumt —

Dorten sehn wir — jauchzet, Brüder! —
Dorten unsern Rieger wieder!

Diese Todtenklage, welche unverkennbar in Sprache und Geist den Stempel Schiller's an sich trägt, hat zuerst Ed. Boas, in den „Nachträgen zu Schiller's Werken," aus dem von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. A. in Tübingen bei Cotta erschienenen Taschenbuch für Damen wieder bekannt gemacht. Ob das Gedicht noch in Bauerbach oder nach Schiller's Rückkehr in Mannheim geschrieben sey, wüßte ich nicht zu bestimmen. Der General Rieger hatte sich früher durch seine Freimüthigkeit auf mehrere Jahre die Festungsstrafe in Hohentwiel zugezogen, und starb im

[1] „Die Riesenrüstung mag dich erdrücken" im Gedicht Semele siehe Taschenausgabe Bd. I. S. 60.

Jahr 1783 als Kommandant des würtembergischen Staatsgefängnisses Hohenasberg. Schiller hatte dem Biedermanne längst seine hohe Verehrung zugewandt. In der Anthologie S. 156 f. steht nämlich ein den Krieger feierndes Lied, welches die Ueberschrift hat: „Gefühl am ersten Oktober 1781." Diesem fügte Schiller, als Herausgeber des Almanachs, die bisher noch nicht wieder abgedruckten Worte unter dem Texte bei: „Der würdige Mann, den diese Ode feiert, möge mir die Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit Seinem Namen und Lobe kröne. Ob ich mich schon nicht für den Verfasser davon bekennen darf, so glaubte ich doch durch Aufnahme derselben in meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls aufgedrückt zu haben, und ich freute mich dieses Anlasses, meine wärmste Hochachtung gegen denselben vor der ganzen Welt entblößen zu können." Er hatte ihn ohne Zweifel bei seinen Wallfahrten zu dem unglücklichen Schubart kennen lernen. Doch Schiller hat dem General noch ein anderes Denkmahl errichtet, welches seinem wahren Gegenstand zurückgegeben zu werden verdient. In dem „Bruchstück aus einer wahren Geschichte, dem Spiel des Schicksals" (Taschenausg. Bd. 10. S. 114 ff.) werden uns die Lebensschicksale Rieger's, unter dem Namen des Aloysius von G, beinahe wörtlich erzählt (s. Gustav Schwab in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1839, Nr. 41, S. 641, wo Schwab auf Pfaff's Würtemb. Gesch. Bd. II. S. 440, 443 u. 450 verweist). Auch von Schubart besitzen wir ein Grablied auf diesen Rieger: „Todtengesang, ihrem Vater und Führer. Herrn Philipp Friederich von Rieger ꝛc., im Namen der sämmtlichen Officiers seines Bataillons." (Schubart's Gedichte, 1786. Bd. 2. S. 242.) Schubart bevorwortete sein Gedicht mit einigen in Prosa ausgedrückten Gedanken, auf welche einige Verse der ersten Strophe des Schiller'schen Gesangs hinzublicken scheinen: „Ich höre die Stimme des Weinens auf dem einsamen Berge; denn der Vater der Kriegsschaar ist gefallen. — Wie fiel der Vater der Kriegsschaar, o Sohn des einsamen Berges? — Er fiel nicht, spricht heulend des

einsamen Berges Sohn, er fiel nicht, wie der schweigende Stern der Nacht, wenn er durch's Dunkel fleugt und verschwindet. Aber wie ein Luftbild war er, das in ein ferneres himmlisches Land hineinschießt und Streifen zurückläßt im Gesichte des nachblickenden Wanderers." Schubart charakterisirt ihn besonders in folgender Strophe:

„Gott weiß, er war Soldatenfreund,
Half Leidenden und Armen;
Zwar hagelscharf dem Bösewicht,
Doch Braven — mild, wie Maienlicht,
Voll Mitleid und Erbarmen."

Ich glaube, daß Schiller erst, als ihm das Schubart'sche Gedicht, etwa durch einen Freund in Mannheim, eingehändigt wurde, das seinige verfertigte, gleichsam um jenes zu ergänzen. Denn Schiller hebt nach seinem Charakter besonders den freien Männerstolz Rieger's hervor, was Schubart nicht thut. Das Todtenlied war übrigens, wie das obige auf Weckherlin, besonders gedruckt, wie man aus folgender Stelle eines Briefes von Schiller an seinen Vater vermuthen kann: „Schon längst wollte ich Sie bitten, Vater, die kleinen Sachen, die während meines Aufenthalts in Stuttgart von mir gedruckt worden sind, zusammensuchen zu lassen und hieher zu schicken, auch was Sie noch extra in Manuscript von mir hätten oder aufzubringen wüßten. Unter den gedruckten Sachen, wovon ich alle Carmina, die ich machte, z. B. das über Wiltmeister, über Rieger, über Weckherlin und andere mehr, meine Dissertation über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen ꝛc., und wenn Sie das Manuscript meiner andern medicinischen Dissertation noch hätten, die nicht gedruckt worden ist, ferner diejenigen Stücke vom schwäbischen Magazin, worin Aufsätze und Gedichte von mir stehen — Vielleicht finden Sie noch frühere Arbeiten von mir unter

Ihren Papieren. Diese Dinge interessiren mich jetzt, und ich brauche sie als Belege zur Geschichte meines Geistes. Haben Sie ja die Güte und suchen Sie mir solche zu bekommen." Man sieht, daß Schiller einigen Werth auf diese Production legte, weil er sich derselben noch am 4. Februar 1790, wo er dieses in Jena schrieb, erinnerte.

Die Verschwörung des Fiesco.

Die Theaterbearbeitung des Fiesco.

(1783.)

Nachdem Schiller seinen einsamen Zufluchtsort in Bauerbach verlassen hatte und wieder nach Mannheim zurückgekehrt war, änderte er 1783 auf den Antrag Dalberg's seinen größtentheils noch in Stuttgart geschriebenen, in Oggersheim vollendeten und kürzlich erschienenen Fiesco für die Mannheimer Bühne um (s. Schiller's Leben Th. I, S. 217 ff.) Bei dem kalten Fieber, welches ihn damals heimsuchte, zog sich diese Arbeit vom Juli bis Mitte Decembers hin. Diese höchst wichtige Theaterbearbeitung, welche ich in meinem Werke über Schiller Th. I, S. 221 ff. im Allgemeinen charakterisirt habe, hat sich glücklicher Weise erhalten, und ich mache dieselbe hier zum ersten Mal bekannt.

Das Bühnenmanuscript, welches ich durch die Vermittlung eines verehrten Freundes von der Intendanz des Mannheimer Theaters zur Benutzung erhalten habe, ist sehr deutlich und hübsch geschrieben.[1] Einiges ist durchstrichen oder zugeklebt, und Anderes auch durch Schiller's Hand umgeändert. Das Manuscript führt den Titel: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Ein Trauerspiel in fünf Akten, für die Mannheimer Bühne von dem Verfasser: Friedrich Schiller neu bearbeitet, auf das Jahr 1784. – Bekanntlich wurde das

[1] Vielleicht von jenem Regiments-Fourier abgeschrieben, von welchem Streicher (in Schiller's Flucht von Stuttgart) erzählt, vergleiche Schiller's Leben Th. I, S. 221.

Stück zuerst am 17. Januar 1784 in Mannheim nach dieser Bearbeitung aufgeführt.

Den Personen sind in dem vorstehenden Verzeichniß des Manuscripts die Schauspieler beigefügt, von denen sie dargestellt wurden. Es sind zum Theil berühmte Namen, mit andern kam Schiller später in unangenehme Berührung. Den Fiesco spielte Böck; den Andreas — Kirchhöfer; den Gianettino — Engel; den Verrina — Iffland; den Bourgognino — Beck; den Calcagno — Rennschüb; den Sacco — Gern; den Lomellino — Toscavi; den Mohren Hassan — Beil; den Maler Romano — Frank; drei rebellische Bürger — Herter, Böckh, Epp; den Deutschen der Leibwache — Brand; mehrere Nobili — Herter, Epp, Frank, Böckh. Die Leonore ward vorgestellt durch Mademoiselle Ziegler; die Julia durch Madame Rennschüb; die Bertha durch Mademoiselle Baumann; Laura, derselben Mädchen, durch Mademoiselle Jaquemin; Rosa und Arabella durch Madame Nicola und Mademoiselle Wallenstein. Außerdem noch: Bürger, Soldaten und Bediente.

Man sieht aus diesem Verzeichniß, daß diese Theaterform die drei Mißvergnügten: Zenturione, Zibo und Asserato, gar nicht hat. Dagegen kommt hier ein Mädchen der Bertha vor, welches unsere Ausgaben nicht kennen.

Vergleichen wir diese Arbeit mit der Urgestalt des Drama's, so finden wir überall größere oder kleinere Abweichungen in der Sache oder im Ausdruck, welche sich gleichsam mit jeder Seite vermehren und bedeutender werden. Allenthalben sehen wir Schiller's nachhelfende Hand, und man findet das, was Streicher erzählt, bewahrheitet, daß der Verfasser das ganze Werk von neuem abgeschrieben haben muß. Viele Scenen sind gestrichen, manche versetzt, andere sind größtentheils verändert, nicht wenige endlich sind ganz neu gedichtet. Kurz dieses Schauspiel ist seiner Anlage und vorzüglich seiner Tendenz und seinem Ausgange nach ein ganz neues dramatisches Werk. Ich will die Hauptabweichungen hier zusammenstellen.

1) Vor allem muß bemerkt werden, daß in Fiesco die republikanische Tugend über seinen Ehrgeiz obsiegt, so daß das ganze Stück, wie ich es in meiner Schrift (Th. I, S. 225 f.) nachgewiesen habe, nicht einen revolutionären, sondern einen die Freiheitsideen begründenden Charakter hat, und der Held sich zum Vorläufer des Marquis Posa läutert. Dieses Momentes wegen ist die Theaterbearbeitung in der Entwickelungsgeschichte Schiller's von entschiedener Wichtigkeit. Aber Fiesco kommt am Ende nicht um, sondern er erklärt die Genueser für frei, und damit schließt das Stück. Deßwegen ist aber auch nicht abzusehen, wie auf dem Titel des Theatermanuscripts dieses Drama, in welchem sich alles so erwünscht endigt, ein Trauerspiel genannt werden konnte — wenn anders diese Ueberschrift von dem Verfasser herrührt.

2) Denn auch Leonore stirbt nicht, und überhaupt Niemand, außer Gianettino. Selbst der Mohr entwischt.

3) Von der Leidenschaft des Calcagno für Leonore (siehe Taschenausg. B. 3. S. 188 u. sonst) und von den Schulden des Sacco (s. ebendaselbst S. 189) ist nirgends die Rede. Offenbar ist auch durch diese Höherstellung beider Personen die ganze Verschwörung veredelt. Alle Mitglieder sind reine Republikaner. Aber Calcagno und Sacco haben hierdurch künstlerisch verloren, was sie moralisch gewonnen haben: beide Charaktere sind weniger motivirt.

4) Die Beschimpfung der Julia (s. Taschenausg. S. 290 ff.) ist dadurch gemildert, daß sie nicht vor den versammelten Verschwornen, sondern nur vor Leonoren geschieht. Nachher wird noch (s. unten Akt 4. Scene 10) weitläufig über diese unritterliche Mißhandlung der Julia zwischen ihr und den beiden Gatten verhandelt, und das hinterlistige Benehmen des Fiesco entschuldigt, damit der Held der neuen Freiheit uns in keinem ungünstigen Lichte erscheine. Aber dies war eine unauflösbare Aufgabe, und es konnte auf dieser ganzen dürren Steppe nur rhetorischer Prunk gedeihen. Die Julia mußte zuletzt gräßlich

erscheinen, um dem Fiesco ein scheinbares Recht zuzuwenden, sie zu betrügen und zu verhöhnen.

5) Die Bertha wird durch Gianettino nicht entehrt, sondern entgeht seinen Nachstellungen, und diese ganze Episode ist neu erfunden. Doch entläßt uns Schiller nicht, ohne uns (Akt 2. Scene 12) wenigstens noch lange durch die Meinung zu quälen, daß sie das Aeußerste erlitten habe. Auch ist der Fluch des Vaters jetzt weniger motivirt, und erscheint beinahe als eine kannibalische Farce, welche ganz überflüssig war, wenn die Mißhandlung des Mädchens auf die drei Republikaner Eindruck machte, und ohnmächtig, wenn sie keine machte.

Das ganze Schauspiel ist in dieser Ueberarbeitung weniger gekünstelt und spitzfindig, es bewegt sich freier, einfacher und natürlicher, und unverkennbar fühlt man es dem Dichter an, daß ihm das Herz aufging, je mehr er sich dem erhabenen Ziele der Handlung näherte — je näher er der warmen Atmosphäre des Don Carlos kam.

Von allem diesem werden die nachfolgenden sorgfältigen und vollständigen Auszüge, welche ich mit der Taschenausgabe in der Hand zu lesen bitte, die beste Anschauung geben. Man wird auch sehen, wie sich der Dichter bemühte, die hochtrabende Sprache der Urschrift zum gewöhnlichen Gesprächston herabzustimmen, und wie er das, was gelehrt, weithergeholt und unverständlich erscheinen konnte, theils übersetzte, theils umging oder unterdrückte.

Während ich auch das, was manchem unbedeutend scheinen könnte — denn wo ist die Grenze zwischen dem Bedeutenden und Unbedeutenden? und würde Schiller irgend etwas verändert haben, wenn er eine Veränderung als ganz geringfügig angesehen hätte? — aus der Handschrift aufnahm: habe ich nur die Interpunktion, die Orthographie, und auch einige Sprachformen bisweilen nicht wiedergegeben. So stehen statt anderer Unterscheidungszeichen beinahe immer Gedankenstriche, und ein Semikolon kommt wohl im ganzen Stück nicht vor. Auch kennt Schiller kein

Ypsilon in griechischen Wörtern, daher schreibt er immer: Tirannen, Hider u. s. w. Dann kommt vor: jtzt (neben jetzt), küzeln (kitzeln), Haven (Hafen), und immer Szene, Szipio. Formen, wie: vielbeinigt, und das fehlende n am Ende der Adjektive, meine verlorne Thränen, meine verlachte Empfindungen ꝛc. kennen wir schon von den Räubern her.

Erster Aufzug.

(Ein prächtig erleuchteter Saal im Palast des Fiesko. Wie das Orchester endigt und der Vorhang aufgezogen wird, fängt hinter der Scene eine Tanzmusik an; man hört zugleich den Tumult eines Balls.)

Erste Scene.

Leonore (maskirt) **Rosa** und **Arabella**. (Alle drei fliehen zerstört auf die Bühne.)

Leonore „(reißt die Maske ab). — — Es ist am Tag:" — Er verläßt mich.

Arabella. — —

Leonore „(aufstehend). Vor meinen Augen!" Eine stadtkündige Kokette! ꝛc.

Rosa. „Nehmen sie die Sache für das, was sie war" — eine Maskenfreiheit — „eine Galanterie."

Leonore. „Galanterie?" — und das diebische Spiel ihrer Augen? — Sein ängstliches Lauern auf ihre Winke? ꝛc. Nach: „im flammenrothen Fleck zurückblieb" folgt dann (s. S. 184 oben) unmittelbar: „Galanterie?" ꝛc.

Auf derselben Seite (S. 184) ist die Stelle von den Worten der Rosa: „Desto besser, Signora" ꝛc. bis zu denen der Leonore: „O deinen Arm her — halte mich, Bella! ausgelassen.

Leonore „(aufgefahren). — — hervordrang?“ Kann er jauchzen, wenn seine Leonore im Stillen weint? — „O nicht doch, mein Kind“ ꝛc.

Arabella. — —

Leonore. „Du entfärbst dich — — diese Genueser wissen mehr,“ als für das Ohr einer Gattin taugt.

Rosa. Wie die Eifersucht doch alles vergrößert!

Taschenausgabe, B. 2. S. 185:

Leonore (in schwermüthigem Tone). Da er noch Fiesco war — da er dahertrat im Pomeranzenwald, wo wir Mädchen lustwandeln gingen [.....][1] „stolz und herrlich trat er daher ꝛc.“ — — Unsere Augen schlichen ihm diebisch nach ꝛc. — — Ach, Bella! wie haschten wir seine Blicke! wie partheiisch zählte der Neid sie der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns, wie der goldene Apfel des Zanks — zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Herzen „pochten stürmischer“ ꝛc.

Arabella. „O ich besinne mich“ ꝛc.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nennen! mein! — stolzes, unaussprechliches Glück — mein, Genua's größten Mann [....] „Hört, Mädchen — kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen — Mädchen, hört — ich vertraue“ Euch etwas, „einen Gedanken (geheimnißvoll)“ ꝛc. — — „hatt' ich den Gedanken,“ den zu denken dem Weib Verbrechen ist — — „doch still!“ daß kein Mann uns behorche, „wie hoch wir ꝛc.“ — „dieser dein Fiesco“ (zurücktretend, feierlich): Mädchen, wenn euch das Gefühl nicht gen Himmel reißt! — „wird, muß Genua von seinen Tyrannen erlösen.“

Taschenausgabe, S. 186:

[1] Diese Klammern bedeuten, wie in den Räubern, eine in der Theaterbearbeitung ausgelassene Stelle.

Leonore. „Erstaune," Bella, der Braut in den Freuden des Brauttags! — Ich bin nur ein Weib, meine Lieben — „aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden," daß dieses Haus Doria über das Haus der Fiescer hinaufstrebt. „Jener sanftmüthige Andreas — — „mag" immerhin Herzog von Genua heißen — — die Republik zittert vor ihm, und Fiesco (in Thränen ausbrechend) — weint um mich! — Fiesco liebt seine Schwester.

Arabella. Arme ꝛc.

Leonore. „Gehet jetzt" und sehet diesen Abgott der Genueser im schamlosen Kreis von Schwelgern und Buhldirnen sitzen, „ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln," und freche Lieder auf seine Schande singen — „das ist Fiesco!" Ach, Mädchen, nicht Genua allein — ich habe am meisten verloren!

Arabella. „Reden Sie leiser! ꝛc."

Leonore (zusammenfahrend). Wo hinfliehen? Es wird mein Gemahl seyn. Rettet mich! verbergt mich! Er darf diese Thränen nicht sehen „(Sie entspringt in ein Seitenzimmer)."

Zweite Scene.

Gianettino Doria (in einem grünen Domino). Der Mohr.

Gianettino. „Du hast mich verstanden," Kerl?

Taschenausgabe, S. 187:

Mohr. „Wohl."

Gianettino. Merkst du? „Die weiße Maske."

Mohr. „Wohl! Wohl!"

Gianettino. Verstehst du? „du kannst sie nur“ ꝛc. — Nachher eine Lücke:

Mohr. „Er soll zufrieden seyn.“ [......] „Um Vergebung, wie schwer möchte ꝛc.“ Weiter unten:

Gianettino. — — „Höre, Kerl, fasse ihn ja recht“ (er will gehen).

Mohr. So fest, Herr, als Eure Börse. — Aber, Prinz, ich muß gleich nach dem Mord aus den Grenzen.

Gianettino. „So nimm deinen Dank voraus. (Er wirft ihm einen Beutel zu.)“ Ich muß zur Gesellschaft. (Geht ab.)

Mohr (indem er den Beutel vom Boden nimmt). „Das nenn' ich Kredit!“ Der Herr hier traut auf das bloße Ehrenwort eines Gauners. (Von der andern Seite ab.)

Der dritte Auftritt, Taschenausgabe S. 188 f., ist ganz weggefallen und die Theaterbearbeitung geht sogleich zur vierten Scene S. 190 über, die hier die dritte ist.

Dritte Scene.

Gräfin Julia (eilig und erhitzt eintretend). **Fiesco** (im weißen Domino, sie verfolgend). Hernach **Bediente**.

Fiesco. — — „Hier ist eine Beleidigung.“

Julia. Sieh doch! warum nicht gar! — weg da! Sie werden mir den Mantel in Stücken reißen — „Beleidigung?“ Wer ist denn hier, der mich beleidigen kann? „So gehen Sie doch!“

Fiesco (auf ein Knie gesunken). „Nicht, Signora, ꝛc.“

— Julia. — — „Rufte doch Jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden" Auftritt? — Wie, Graf? wo bleibt der Gemahl? — Diese Stellung schickte sich trefflich in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie mit ihren Liebkosungen Abrechnung hält, „und einen Bruch in der Rechnung findet" ꝛc.

Fiesco (springt auf). Impertinenzen? von meiner Gemahlin? und Ihnen?

Taschenausg. S. 191.

Fiesco. „Das Verbrechen Ihrer" Gestalt, Signora, daß er nicht Augen für Alles hat.

Julia. „Keine Delikatesse ꝛc."

Fiesco. „In den Armen der Liebe," die Ihnen die Uebereilung der Eifersucht abbittet.

Julia. „Eifersucht! Eifersucht!" Was will denn das Närrchen? — — Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack finden kann, „als wenn ich ihn" ꝛc.

Fiesco (lebhaft). „Grausamste! und mich dennoch zu quälen! — — — Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Ranges durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen."

Julia. Aber auch kühn genug, über die Thränen einer Gemahlin zu siegen? Auch kühn genug, vor den Augen der Welt Julia's Fesseln zu tragen? — Ertappter Betrüger! seine Worte vergöttern mich, und in eben dem Augenblick schlägt sein Herz unter dem Bild einer Andern. (Sie zeigt auf Leonorens Porträt, das er am Halse trägt).

Fiesco. „Oder besser, Signora: es schlägt unwillig dagegen, und will es hinwegdrücken." (Indem er das Gemälde herunternimmt und es der Julia überliefert.) „Stellen sie" ꝛc.

Julia (steckt es hastig zu sich, frohlockend). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre, das ich belohnen muß. (Sie hängt ihm das ihrige um.) „So, Sclave" ꝛc.

Vierte Scene.

Fiesco. Nachher Bediente.

In diesem Selbstgespräch des Fiesco (S. 192) steht ewigen Schlummer für „bleiernen Schlummer," brennende Lichter für „brennende Lampen," und die hochtrabenden Befehle an die Bedienten endigen ein wenig minder pathetisch: Allgemein sey die Fröhlichkeit, und der bacchantische Tanz erschrecke die Todten! (Er geht ab, man hört wieder Musik.)

Fünfte Scene.

Gianettino Doria (halb betrunken). Lomellino. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco (alle maskirt). Mehrere Masken, welche lärmend hereinstürzen, Pokale in der Hand.

Gianettino (voraus taumelnd). Bravo! bravo! wo ist Fiesco? — Seine Weine glitschen herrlich — seine Tänzerinnen springen, wie behert! — Geh' einer von euch und

streu' es in Genua aus: wir Gianettino seyen heitern Humors ꝛc. — — „heute war Prinz Doria lustig."

Masken (setzen die Pokale an). „Die Republik! (Trompetenstoß.)"

Lomellino (bringt Gianettino ein Glas).

Gianettino (trinkt und wirft dann das Glas mit Macht auf die Erde). „Hier liegen die Scherben" (Verrina, Bourgognino, Calcagno und Sacco kommen in Bewegung.)

Lomellino „(führt den Prinzen vor). Gnädiger Herr ꝛc."

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und denke schon Tage und Nächte lang auf ihre Bekanntschaft.

Lomellino. Diese Bekanntschaft kann ich Ihnen verschaffen, mein Prinz.

Weiter unten sind die Worte **Lomellin's**: Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat ꝛc." und was darauf **Gianettino** erwiedert (S. 193) beinahe gleich, bis:

Lomellino (leiser). „Das Mädchen ist die einzige Tochter" des Verrina, der ein Mitglied des großen Raths und der feurigste Patriot ist.

Gianettino. Das Mädchen ist schön, und Trotz sey der ganzen Hölle geboten, ich muß sie besitzen.

Lomellino. [1] Prinz! Prinz! Sie überlegen nicht, was Sie wagen. Der Vater lebt nur in dieser Tochter. Ein junger Officier der Republik, Scipio Bourgognino, hat ihre Liebe schon. Der Vater begünstigt sie. Die Vermählung wird vor sich gehn, sobald das Schiff des Bräutigams glücklich aus der Levante zurückkommt, — und, wie man sagt, wird es alle Stunden erwartet.

1 Von hier an bis gegen das Ende dieser Scene (Taschenausg. S. 194) ist alles neu gedichtet.

Gianettino. Höll' und Teufel! Und das sagen Sie mir? Und das sind die Aussichten, die Sie mir zum Besitz dieser Dame entdeckt haben wollen? — Geh', feige Memme!

Lomellino. Hören Sie mich ganz aus, mein Prinz. Sie sagen mir, Sie lieben die junge Dame. Bei Gott! sie verdient sie auch, diese Liebe. Ja, ich stehe nicht an, hinzu zusetzen, sie verdient Ihre fürstliche Hand.

Gianettino (lächelt spöttisch).

Lomellino. Spotten Sie nicht, Prinz. Das Geschlecht der Verrina ist immer so edel, so alt, so verdient, als das Ihrige. Der Name Verrina ist die Losung der Republik, die Tyrannei kann keinen fürchterlichern hören. — Wie nun, Prinz, wenn Sie durch dieses Bündniß Ihren gefährlichsten Feind bestächen? wie? wenn diese Heirath das Mittel wäre, Ihnen die Herzen der ganzen Nation in die Hände zu spielen? — Ich überlasse es Ihrer eigenen Klugheit.

Gianettino (bei Seite). Verdammter Kuppler! Doch ich bedarf jetzt seiner; ich muß dem Narren schon einmal das Blendwerk vormachen. (Seine Hand fassend) Sie haben Recht, Lomellino; ich billige Ihre Gründe. Ich will der Bürgerin meine Hand anbieten. Aber was nun? haßt mich der Vater nicht? wird nicht der Bräutigam seine Rechte mit Frechheit behaupten? Und wie viel kann zwischen heute und morgen geschehen, wenn wir uns nicht vor allen Dingen der Dame versichern?

Lomellino (stutzt). Prinz! wie verstehen Sie das?

Gianettino. Wir müssen Zeit gewinnen. Ich muß mich dem Mädchen unter vier Augen zeigen. Ich muß ihre Liebe suchen. Kann ich das in dem Haus des Vaters, das mir verschlossen ist? im Gesicht ihres Freiers, der seine Geliebte, wie ein Drache, bewachen wird?

Lomellino (nach einigem Nachdenken). Ja — Recht, Prinz! Da treff' ich eben auf einen Anschlag: Das Fräulein hat die Gewohnheit, täglich ein gewisses Frauenkloster vor der Stadt zu besuchen. Der Weg geht durch einen Orangenwald, und sie hat nur wenig Begleitung.

Gianettino (umarmt den Grafen). Glücklicher Einfall, in dem ich den ganzen Freund Gianettino's erkenne. Herrlich! vortrefflich! — Wir halten mit einem verschlossenen Wagen und einer Anzahl Bewaffneten, bemächtigen uns der reizenden Beterin und führen sie —

Lomellino. Ja! wohin, Prinz? Das ist eben die Frage.

Gianettino. Geduld, Freund! Eine viertel Meile von der Stadt besitz' ich ein Landhaus, das einsam im Walde steht, und ohne mein Wissen von Niemand besucht wird. Dahin bringen wir sie. Dort, Lomellin, soll man sie so wenig, als bei den Huronen suchen.

Lomellino (den Kopf schüttelnd, bedenklich). Gewalt, Prinz? Entführung? Bedenken Sie, das einzige Kind des strengsten Republikaners. —

Gianettino (sehr laut). „Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner!" — — — „Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt" in den Schlachten ihrer Kinder und Bräute, daß sein Neffe die Gunst dieser Lumpenrepublikaner erbetteln soll? ꝛc.

Die letzten Worte dieser Scene von: „Das Mädchen ist eben jetzt allein" (Taschenausg. S. 194) fehlen natürlich.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Fiesco.

Gianettino (welchem Fiesco, als er gehen will, an der Thür begegnet). „Wo ist die Gräfin?"

Statt „Eine von den drei Masken" (murmelt unwillig) steht in dem Theaterexemplar: Verrina als Maske murmelt unwillig.

Zuletzt heißt es: Einige Gäste (in Bewegung) — — „(Sie taumeln hinaus)" Bourgognino mit ab.

Siebente Scene.

Verrina. Calcagno. Sacco (noch immer maskirt). Fiesco.

(Pause.)

In dieser Scene (s. Taschenausg. B. 2. S. 195 bis 198) ist nichts verändert. Auch die

---

Achte Scene zwischen

Fiesco und Bourgognino

ist in beiden Bearbeitungen gleich. Eben so ist die

Neunte Scene,

wo Fiesco und der Mohr auftreten, ganz dieselbe (Taschenausgabe, S. 203 unten, steht durch einen Druckfehler „mein Testimonium" statt ein Testimonium, wie die Lesart auch in der ersten Ausgabe des Fiesco, Mannheim 1783, ist). Mit diesem Auftritte endigt der erste Akt.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer im Palaste des Fiesco.

Erste Scene.

Fiesco kommt mit **dem Mohren.**

In den sämmtlichen Werken der vierte Auftritt dieses Aufzugs (Taschenausgabe, B. 2. S. 221 ff.).

Fiesco. Jetzt, Bursche, laß hören. Deine dreißig Stunden sind um. Hast du meine Befehle vollzogen?

Mohr. Auf ein Haar, mein Gebieter.

Fiesco (setzt sich). Nun denn: Wie spricht man von Doria? Was flüstert man sich über die neue Regierung?

Mohr (kommt vertraulich näher). Was der Henker laut wiederholen mag. „Schon das Wort Doria schüttelt sie, wie ein Fieberfrost" ꝛc. (s. Taschenausg. S. 222). Die Worte auf der folgenden Seite: „Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrock stecke — ein Fuchs riecht den andern" sind im Manuscript mit Röthel durchstrichen.

Fiesco. „Gut! Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt," daß die Genueser über mich lachen ꝛc.

S. 224 in der Mitte sagt Fiesco: — „Unmöglich kann sie rechtmäßig aus seyn" — Schwert und Hut her. Wo ist mein Orden? Aber Hut ist von einer andern Hand neben „Mantel" geschrieben.

Zweite Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco (stürzen stürmisch ins Zimmer).

Wir werden in dieser Scene vorzüglich die Vertheilung der Rollen des Zenturione, Zibo und Asserato (s. Taschenausg. S. 225 ff.) an die eben genannten Personen anzumerken haben.

Bourgognino. „Graf, Sie verzeihen unserm Zorn" ꝛc.

Verrina. „Ich bin beschimpft" ꝛc.

Fiesco.[1] „Doria hat das goldne Buch besudelt ꝛc."

Bourgognino. „Darum sind wir da." ꝛc.

Calcagno. „Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt" ꝛc.

Sacco. „Die Rechte der Nation sind zertrümmert" ꝛc.

Fiesco. „Sie spannen meine ganze Erwartung."

Verrina (auf Bourgognino deutend). „Er war der neun und zwanzigste" ꝛc.

Bourgognino „(rasch ins Wort fallend). Standen noch aus ꝛc."

Calcagno „(fällt ihm ins Wort). So was erlebte man nicht" ꝛc.

Bourgognino „(fährt hitziger fort). Doria zog ein Schwert" ꝛc.

Calcagno. „Senatoren, es gilt nicht!" ꝛc.

Bourgognino. „Lomellin ist Procurator" ꝛc.

Sacco. „Und rief: Es gilt nicht" ꝛc.

Fiesco „(nach einigem Stillschweigen). Wozu sind sie entschlossen?"

[1] Diese Worte kann unmöglich Fiesco sagen.

Verrina. „Der Republik ist ins Herz gestoßen" ꝛc.

Fiesco. Verrina, „Binsen mögen vom Athem knicken" ꝛc.

Bourgognino. „Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe?"

Fiesco. „Genua? Genua?" ꝛc.

Verrina. Lern' „unsere Patricier besser schätzen" ꝛc.

Fiesco „(spöttisch). Wie Tauben auseinander flattern" ꝛc.

Bourgognino „(stürmisch). Nein! wie Pulvertonnen" ꝛc.

Calcagno. „Das Volk wüthet auch" ꝛc.

Fiesco „(lacht). Der blinde, unbeholfene Koloß, der — — „zuletzt" — über seine eigenen Beine stolpert. Umsonst, meine Freunde. Die Zeiten sind nicht mehr, wo unsere Flaggen auf dem Ocean herrschten. Genua ist unter sich selbst gestürzt. Es kann nicht mehr frei seyn — es muß einen Fürsten haben — also huldigen Sie dem Schwindelkopf Doria.

Alle (voll Wuth durcheinander). Es muß einen Fürsten haben? Es kann nicht mehr frei seyn?

Verrina (groß, an die Brust schlagend). Vier solche Herzen schlagen in Genua, und Genua kann nicht mehr frei seyn?

Bourgognino (lacht stolz und bitter). Schande über uns, Brüder! Was hatten wir auch im Tanzsaal des Fiesco zu suchen? Muß die gerechte Sache noch lange bei der Weichlichkeit betteln gehen? Ist Genua ohne den Schwelger verloren? Auf! Auf! dem Markte zu, Republikaner! — Volk und Senat warten unser. — Tausend Schwerter verlangen nur nach der Losung des Vaterlands. (Er will fortstürzen, Alle folgen ihm, Fiesco führt ihn zurück).

Bourgognino. Was steht zu Befehl, Graf?

Fiesco „(führt ihn zu einer Statue)." Betrachten Sie doch diese Figur, Bourgognino!

Bourgognino. „Es ist die Venus" von Medicis. Wozu jetzt diese Frage?

Fiesco. Aber sie gefällt Ihnen doch?

Bourgognino (beleidigt). Graf von Lavagna — soll dieses Mißtrauen meinem Kopf oder Herzen gelten?

Fiesco (lächelnd). Nun also, wenn dieses Ideal Sie entzücken kann, so durchreisen Sie die Welt, bis Sie das weibliche Meisterstück finden, in welchem alle diese Reize lebendig sind.

Bourgognino (mit Ungeduld). Und dann, Graf?

Fiesco. Dann haben Sie den tausendjährigen Proceß der Natur mit den Künstlern gewonnen.

Bourgognino (aufgebracht). Und dann?

Fiesco. „Und dann? dann?" ꝛc. (s. Taschenausg. B. 2. S. 228.)

Bourgognino. Hölle und Teufel! (Er rennt aus dem Zimmer, alle außer Fiesco, folgen ihm.)

Dritte Scene.

Fiesco. (In der Folge der Tumult der Bürger.)

Fiesco (froh auf- und abgehend). „Glücklich! glücklich!" Stürzt immer fort! tobt! verflucht mich! Die Kugel springt desto kräftiger auf, je härter sie widerprallt! (Man hört den Tumult der Bürger.) Horch! Holla! Der Aufruhr kommt wie

gerufen. Aber die Verschwörung muß mein seyn. Sollte Fiesco fortsetzen, was Fiesco nicht anfing? (Man hört den wilden Tumult näher kommen — und stark an die Schloßpforten schlagen.)

Vierte Scene.

Der Moor (eilt herein). **Fiesco.**

Vergl. Taschenausg. S. 229.

Mohr. Sie kommen! Sie kommen!

Fiesco (zum Fenster eilend). Wer? wer denn? Mein ganzer Palast zittert? Was lärmt denn so fürchterlich?

Mohr. Wie eine Ueberschwemmung wimmelt's den Hof herein. Es ist ganz Genua, glaub' ich.

(Der Tumult nimmt zu.)

Fiesco. Geschwind! geschwind! „Mach' die Thorflügel weit auf! Laß hereinstürzen, was Füße hat!" (Mohr eilt ab.)

Fiesco. „Das Stroh der Republik ist in Flammen" ꝛc. (s. Taschenausg. S. 228 unten.)

Der Mohr (kommt wieder). Sie stürmen die Treppe herauf. Es sind ihre Abgesandte. — Soll ich sie einlassen?

Fiesco. Alles! alles! (Mohr will ab, das Volk stürzt ins Zimmer, daß beide Thüren in Trümmer fallen.)

Fünfte Scene.

Fiesco. Zwölf Bürger.

Alle. „Rache an Doria! Rache an Gianettino!“

Fiesco. Hübsch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet (indem er auf die Trümmer der Thüre zeigt), das zeugt von euren guten Herzen ꝛc.

Drei Bürger. „Zu Boden mit den Doria“ ꝛc.

Fiesco „(der sie lächelnd überzählt).“ Zwölf sind ein vornehmes Heer.

Erster Bürger. „Diese Doria müssen weg“ — der Staat muß ein ander Gesicht kriegen.

Zweiter Bürger. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuwerfen — die Treppen hinab unsre Friedensrichter.

Dritter Bürger. Bedenkt doch, Fiesco! die Treppen hinab, weil sie ihm bei der Prokuratorwahl Widerpart hielten.

Alle Drei. „Soll nicht geduldet werden!“ ꝛc.

Zweiter Bürger. Ein Schwert in den Rath zu nehmen!

Erster Bürger. „Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs“ ꝛc.

Zweiter Bürger. „Im Scharlachrock in das Rathhaus zu kommen!“ ꝛc. Nicht schwarz, wie die andern Herrn Senatoren.

Erster Bürger. „Mit acht Hengsten“ ꝛc.

Alle Drei. „Ein Tyrann“ ꝛc.

Zweiter Bürger. Zweihundert Deutsche zu seiner Leibwache zu halten!

Erster Bürger. „Ausländer wider die Kinder“ ꝛc.

Alle (zusammen). Gewalt! Hochverrath! „Genua's Untergang!“

Erster Bürger. Das Wappen der Republik auf der Kutsche zu führen!

Zweiter Bürger. Die Statue des Andreas mitten im Hof des Rathhauses aufzurichten!

Alle Drei. „In Stücke mit dem Andreas!“ rc.

Fiesco (gelassen). Warum sagt ihr das mir, Genueser?

Zweiter Bürger. „Ihr sollt es nicht dulden“ rc.

Dritter Bürger. Ihr seyd ein kluger, vernünftiger Mann rc.

Das Uebrige ist gleich bis zum kurzen Selbstgespräch des Fiesco S. 232 unten f.: „Volk und Senat für Fiesco!“ — Hassan! Hassan! Ich muß diesen Wind benutzen — „Hassan! Hassan!“ rc.

Sechste Scene.

Fiesco. Der Mohr.

S. Taschenausg. B. 2. S. 233 unten.

Fiesco — — „Beim zweiten bekennst du?“

Mohr. Ist das alles?

Fiesco. Bekennst laut und vernehmlich die ganze Büberei: — Gianettino's Zuspruch und eigene Worte; zuletzt zeigst du noch seinen Paß und Wechsel.

Mohr „(schüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel“ rc.

Das Uebrige ist unverändert. Die nächste Scene (Leonore und Rosa stürzen erschrocken herein, Taschenausg. S. 234 u. f.), so die folgende sind im Manuscript durchstrichen. Beide sind übrigens gleich, außer daß (S. 255) unten: „der Dirne" steht statt: Buhlschwestern.

Saal bei Verrina.

Neunte Scene.[1]

Bertha. Ein Bedienter. Hernach **Laura.**

Bertha (stürzt herein, außer Athem und zitternd). Bin ich da? Bin ich nicht mehr in seinen Händen?

Laura (aus einem Nebenzimmer kommend und auf sie zufliegend). Ja! Sie ist's! Sie ist's! Mein Fräulein! mein Fräulein!

Bertha (schaut sich ängstlich um). Wo ist mein Vater? — Träum' ich vielleicht nur? — oder ist alles nur Traum gewesen? — Nein! nein! Ewige Vorsicht, habe Dank! — Ich bin ja gerettet — Das ist meines Vaters Saal — und hier ist kein Gianettino.

Laura. Gott! was ist das? Wen nannten Sie, Fräulein? Wo waren Sie?

Bertha (eilt dem Bedienten zu). Und du, ehrlicher, edler Mann — dir übergibt mich ein Bösewicht — die weinende Unschuld wirft sich in deine Arme — du lässest von ihren Thränen dich rühren — bringst mich in Sicherheit — wirst ein Verräther, um nicht ein Teufel zu werden. — Der Himmel belohne dich! — aber flieh! — des Wollüstlings Arm

[1] Diese ganze Scene ist neu.

ist lang — hier hast du Gold — Es bringe dich über die Grenze. (Der Bediente geht ab.)

Laura. Weh' uns! was ahndet mir! Reden Sie! Reißen Sie mich aus dem entsetzlichsten Zweifel. Woher kommen Sie, Fräulein?

Bertha. Ein Dolchstoß ist diese Frage. Wiederhole sie nicht. Aber wo ist mein Vater, und war Bourgognino hier? — Ich bin ja nicht schuldig, o Himmel! Kann das Lamm gegen den Würger sich wehren? — Laura, du schweigst? — Ich verstehe: — Mein Geliebter verachtet mich, der Vater hat seine Tochter verworfen.

Laura. Ruhen Sie aus. Sie sind außer sich. Ich höre den Gang heraufkommen. Es ist der Tritt unsers Herrn.

Bertha (springt erschrocken auf). Mein Vater! (Sie fällt Lauren um den Hals.) Laura! gute Laura! verbirg mich — rette mich vor dem Blick meines Vaters — vor der Welt — vor mir selbst! (Sie will fort.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Verrina.

S. Taschenausg. B. 2. S. 206 ff.

Bertha. Er ist's! allmächtiger Gott! (Laura entfernt sich.)

Verrina „(kommt düster und nachdenkend; wird ihre Angst gewahr, steht still und betrachtet sie stutzig). An ihrem Vater erschrickt meine Tochter?“

Auf derselben Seite, weiter unten:

Verrina (tritt näher, äußerst befremdet). „Wie?“ was soll das? — „Welch ein Empfang, meine Tochter?“ — — An dieser klopfenden Brust wird das Herz des Verrina wieder erwarmen, das am Grabe der Republik sich eiskalt zusammenzog. O mein Kind, ich habe jetzt eben Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Welt, und — nur du, nur du bist mir übrig geblieben.

Bertha. „Unglücklicher Vater.“

Verrina (drückt sie mit Feuer an seine Brust). Bertha! einziges Kind! Bertha! meine letzte — letzte übrige Hoffnung! — Die Freiheit der Nation ist verloren — Fiesco verloren — (sie wild fassend, fürchterlich murmelnd) und hoffentlich auch deine Ehre!

Bertha. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina (hält bebend still). „Was?“

Bertha. Wie tödtlich man Ihre Tochter beschimpfte?

Verrina (schleudert sie von sich). Meine Tochter nicht, Bettlerin!

Bertha. Als ich diesen Morgen durch den Orangenwald fuhr, im Marienstift, wie gewöhnlich, meine Andacht zu halten —

Verrina (unbeweglich, bleich wie ein Gespenst, hält den Blick starr und finster auf sie gespannt).

Bertha (bemerkt es, springt auf). Gott! dieser Blick! — diese mich verdammende Todtenstille! Ich bin verloren — Sie wissen alles!

Verrina. Was, Unglückselige?

Bertha. Daß plötzlich eine Bande Vermummter aus dem Hinterhalt bricht — einige dem Vorderpferd in den Zügel fallen — andre zu mir in den Wagen springen — Pistolen

auf meine Brust angeschlagen, mich zu schweigen bedrohn — in vollem Galopp mit mir fortrennen —

Verrina. Hölle! Teufel! wohin rennen?

Bertha. Vor eine Einsiedelei in der abgelegensten Gegend des Waldes, wo ich aussteigen muß, wo sich meine Räuber entlarven — zu meinen Füßen fallen — die Gewaltthätigkeit mit dem Befehl des Herrn entschuldigen und verschwinden.

Verrina. Mit dem Befehl ihres Herrn? Weiter! weiter! (Grimm brütend auf und ab.)

Bertha. Furcht und Erstaunen hatten meine Sinne gelähmt. Ich erwache. Ich finde mich in einem Cabinet voll der schändlichsten, frechsten Gemälde; schaudernd erwart' ich den Ausgang, die Thüre geht auf. (Sie erzählt immer ängstlicher.) Er steht vor mir — er selbst — er umfaßt mich — (Sie wirft sich erschrocken in Verrina's Arme.) O mein Vater! mein Vater! beschützen Sie — retten Sie — reißen Sie Ihr Kind aus den Armen des Ungeheuers — (Sie bleibt in dieser Stellung halb ohnmächtig liegen. — Lange, schreckvolle Pause.)

Verrina (setzt sie auf einen Sessel nieder, mit hohler, matter Stimme). Noch Einen Odemzug, meine Tochter — den letzten! — (Still wüthend, ihre Hand fassend.) Wer?

Bertha. Weh' mir! Nicht diesen kalten, leichenblassen Zorn! Helfe mir Gott! Er stammelt und zittert.

Verrina. Ich wüßte doch nicht, meine Tochter, wer?

Bertha. Ruhig, ruhig, mein bester, mein theurer Vater!

Verrina (läuft wüthend auf sie zu). Ich ermorde dich! Wer?

Bertha. Der Mann, den Sie ewig hassen, und den Ihr Arm nie erreichen wird.

Verrina (tritt zurück, wie vom Blitz gerührt). „Nein, das kann nicht seyn — das nicht — den Gedanken sendet mir Gott nicht!“ — Eisgrauer Thor! Als ob ein einziger Wurm alles Gift in die Schöpfung spritzte? — Den ich ewig hasse? den mein Arm nie erreichen wird? — Gianettino Doria oder die Hölle — ich kenne nichts Drittes mehr.

Bertha. Der Name ist ausgesprochen — die Rache des Himmels hat ihn verrathen.

Verrina „(hält beide Hände vors Gesicht und wankt nach dem Sopha). Sey ruhig — es ist nur ein Schwindel, meine Tochter. (Läßt die Hände sinken und zeigt ein Todtengesicht.)

Bertha (die Hände ringend, zu seinen Füßen). Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.“

Verrina (nach einer Pause, laut lachend). „Recht so! recht so! Memme Verrina! — Daß der Bube ins Heiligthum der Gesetze griff“ — diese Aufforderung war dir zu schwach — der Bube mußte zuvor noch im Heiligthum deines Blutes wühlen. — (Springt auf.) Geschwind, rufe meine Diener zusammen — ich muß sie eilends durch Genua versenden —“ oder halt, halt! Ich besinne mich eben anders — besser. „Hole mein Schwert herbei.“ Bet' und knie nieder — (Die Hand vor die Stirne.) Was aber will ich denn?

Im Folgenden ist der Text gleich, nur sagt Verrina: — — „Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter — wie nenn' ich's nur — auch“ so liebenswürdig fand? Höre, Bertha? Was sagte Virginius zu seiner mißhandelten Tochter?

Eilfte Scene.

Calcagno. Sacco. Vorige.

S. Taschenausg. B. 2. S. 209 ff.

Calcagno. Alles verloren, Verrina! Die Doria triumphiren. Der Sterbetag unserer Freiheit ist da! — Wir eilen von Fiesco zum Marktplatz. Erwartungsvoll stehen Adel und Volk, seinen Entschluß zu vernehmen, und — Schande der Republik vor allen Völkern der Erde! — das ganze Heer wirft die Waffen weg, weil Fiesco nicht an der Spitze steht. Ihm allein folgte ganz Genua, wie einem Gott. Unserm Arm vertraut sich das Volk nicht. (Große Pause.)

Sacco. Was ist hier vorgefallen? Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schweigt und blickt wild herum. Bertha in Thränen.

Calcagno. „Bei Gott, das werd' ich nun auch gewahr" ꝛc.

Im Folgenden nach den Worten Verrina's: „Unter! Sitzt nieder!"

Bertha (hängt sich bittend an Verrina). Schonen Sie meines Herzens! Schonen Sie Ihres Kinds! Ich beschwöre Sie, Vater!

Verrina. „Höret!"

Calcagno (erschrocken, indem beide sich setzen). Himmel und Erde! was wird das? Mir ahndet etwas Entsetzliches, Sacco!

Verrina. Genueser — ihr Beide kennt das Alterthum meines Geschlechts. „Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen." Meine Väter fochten die Schlachten der Republik. Meine Mütter waren Muster der weiblichen

Tugend. Ehre war unser einziger Reichthum „und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?"

Sacco. „Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, Niemand."

Verrina. Ich bin der Letzte meines Hauses. Meine Frau liegt begraben. Dieses Kind war ihr einziges Vermächtniß. Wie ich's erzog, ist Genua Zeuge. Wird Jemand auftreten und klagen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno und Sacco (lebhaft). Niemand, Niemand!

Verrina. Freunde — ich bin ein alter Mann. Verlier' ich diese Tochter, darf ich keine mehr hoffen, und mein Gedächtniß löscht aus. (Mit überraschender, schrecklicher Wendung.) Verloren ist sie — infam mein Gedächtniß.

Calcagno und Sacco „(in Bewegung). Das wolle Gott verhüten!" (Bertha will aus dem Zimmer stürzen.)

Verrina. „Bleib'! bleib', meine Tochter!" ꝛc. — — Meine Freunde, sitzt nicht so betroffen da. „Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen entführen?"

Calcagno und Sacco (springen auf). Rache und Tod! Gianettino!

Bertha (schreit erschrocken). Stürz' unter mir, Erde! Mein Scipio!

Zwölfte Scene.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino (kommt eilig und vergnügt, läuft auf Bertha zu, und dann auf Verrina). Triumph, meine Liebe! Eine fröhliche Neuigkeit! — Edler Verrina, ich komme, das ganze Glück meines Lebens Ihrem Ausspruch zu übergeben. Schon längst liebt' ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen ein Spiel falscher Wellen war. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in den Hafen, und bringt mir unermeßliche Schätze aus Ostindien mit. Ich bin nun ein reicher Mann. Alle meine stolzen Entwürfe liegen im Sarge der vaterländischen Freiheit. Mir selbst und der Liebe will ich jetzt leben, und meine Wünsche hören auf, wenn Bertha noch mein ist. (Er geht auf sie zu, und will sie umarmen.)

Bertha (weicht ihm aus mit verhülltem Gesicht. Pause).

Verrina (ihn von ihr wegführend, feierlich). Zurück, junger Mann! Wuchere anders wo mit deinem Herzen und deinen unermeßlichen Schätzen. Ich nenne dir einen entsetzlichen Preis, und die Waare ist schlechter.

Bourgognino (fährt nach dem Schwert). Schlechter? (Die Hand wieder schnell zurückziehend.) Doch, ich verzeihe dem Vater. —

Verrina (im Ausdruck eines furchtbaren Schmerzens). Und weh' dem Vater, der so sprechen muß, der aus zerrissener, blutender Brust wiederholen muß: Geh' und beflecke dich nicht an meiner einzigen Tochter.

Bourgognino. „Mach mich nicht wahnsinnig, Graukopf."

Calcagno und **Sacco** (murmeln). Aber der Graukopf spricht wahr, Bourgognino.

Bourgognino (stürzt mit entblößtem Schwert gegen Bertha). Wahr spräch' er, und mich hätte eine Dirne betrogen?

(**Bertha** (ihm zu Füßen geworfen). Vollende den Streich! Aus Erbarmen vollend' ihn, den Schimpf deiner Bertha kann der Tod nur vertilgen. [1]

Calcagno und **Sacco**. Halt ein, Rasender! — Dein Schwert gegen den Schuldigen! Das Fräulein ist engelrein.

Bourgognino (bleibt erstarrt stehen). „Nun! so wahr ich selig werden will." Rein und doch befleckt! Ich habe keinen Sinn für das Räthsel. Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein ungeheures Geheimniß, zu gräßlich, um sich ans Licht zu wagen, sperrt sich furchtsam in ihren Kehlen. Geschwind, was ist meiner Bertha begegnet? — Sei's was es wolle, es kann nicht so schrecklich seyn, als diese Ungewißheit — dieses Schwanken zwischen Tod und Zernichtung. Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet?

Verrina. Tödtlich verwundet, wenn du ein Feiger bist — unverletzt, wenn du dich Mann genug fühlst, etwas Ungeheures zu wagen.

Bourgognino (voll wüthender Ungeduld). Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet? — Ich beschwöre dich! Scherze mit meiner Leidenschaft nicht. Ich könnte vergessen, daß du ein Greis bist, und daß ich dich Vater nannte. In diesem Zustand sind mir Erde und Himmel nichts. Ich werde gelassen seyn, wenn ich nur erst den Schlag habe, der auf mich wartet.

Verrina. Du wirst gelassen seyn? — Und wenn deine Braut auf offener Heerstraße von Bösewichtern wäre weggeraubt worden? Und wenn deine Braut, wie eine wohlfeile Dirne, den Umarmungen deines Todfeindes wäre zugeschleppt

[1] Diese Worte sind im Theatermanuscript durchgestrichen.

worden, wo ihre Unschuld nur Thränen zu Waffen, nur taube Mauern zu Hörern hatte? Und wenn diese Schandthat erst diesen Morgen wäre begangen worden?

Bourgognino (steht lange Zeit ohne Bewegung, den starren Blick auf Bertha geheftet, endlich ermannt er sich und geht auf sie zu). Beweinenswerth ist dein Schicksal, Unglückliche — beweinenswerther das meinige. — Ich glaube deiner Unschuld, aber einer Mißhandelten kann Bourgognino die Hand nicht geben (Er führt sie zu Verrina). Nimm alle meine Schätze hin, Vater, aber empfange deine Tochter zurück (Im Ausdruck des heftigsten Leidens.) Ich werfe mich in die Säbel der Mohren. (Er will eilends fort.)

Bertha (die ihm nachstürzt und ihn zurückhält). Bleib'! wohin willst du? mit welch abscheulichem Verdacht willst du dein Mädchen verlassen? — Ich bin keine Mißhandelte. Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh mit Beschämung fort, und die Vorsicht rettete deine Bertha, eh' er eine zwote Bestürmung wagte.

Bourgognino (mit Feuer). Rettete? Und deine Tugend blieb unverletzt? (Zurückkommend, feuriger.) Und ohne Schamröthe darf ich dich als meine Gemahlin durch Genua führen? (Er stürzt gegen die andern.) Nun, Genueser! bei allen Schrecken der Hölle! wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Mörder der Freiheit findest. (Bourgognino steht wie vom Blitz gerührt. Verrina bleibt eine Zeitlang in tiefen Gedanken, dann mit einem ernsten Blick zum Himmel) „Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht" ꝛc.

Taschenausg. S. 212 oben:

Verrina (ernster, die Hand auf Bertha's Haupt gelegt). Keine Speise, kein Trank soll dich laben! kein Schlaf dich erquicken! keines Menschen Stimme dich in deinem Elend erfreuen! —

Drunten im tiefsten Gewölb meines Palastes sollst du heulen, verschmachten, verzweifeln, und in des Hungers Wuth in deines Gitters eiserne Stäbe die Zähne schlagen (Unterbrochen von Schauern fährt er fort) „Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurmes" ꝛc.

Auf derselben Seite (S. 212) unten sind die Worte: „Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet" als zu schwer verständlich, ausgelassen. Dann steht: „seine Feigheit" mit unendlichem Leiden büßt.

Taschenausg. S. 213.

Verrina — — „Nimm sie, sie ist dein."

Calcagno. Hier schwört noch ein Genueser und zieht sein Schwert zur Vertheidigung der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Doria's Leben.

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, schwört Raphael Sacco ꝛc. — Die Worte „Steht auf" sind natürlich gestrichen.

Verrina (kniet vor ihr nieder). Bertha und Genua! auch ich liege hier — Rächer des Vaterlandes oder Mörder meiner einzigen Tochter. So viele Augenblicke ich deiner Erlösung entwende, so viele Jahrtausende setze die Ewigkeit meiner Verdammniß zu (steht auf).

Bourgognino „(umarmt sie). Getrost, meine Liebe!" ꝛc.

Verrina. Weg von ihr! Sie ist eine Verfluchte! Wer sie anrührt, entheiligt sich — Frevel ist jede Umarmung (Zu Bertha, fürchterlich ernst). Du weißt dein Schicksal. Entferne dich! — Auf dem Leichnam Doria's oder am Richterstuhl Gottes sehen wir uns wieder (Bertha geht ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Bertha.

Diese Scene (S. 214) ist ungeändert. Nur steht: den Sturz des Appius Claudius Fresco malen. Und die Scene endigt mit: „daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt." (Sie gehen ab.) Alles Uebrige fehlt.

Im Palast des Andreas. [1]

Vierzehnte Scene.

In den Werken der 13. Auftritt des 2. Aufzugs s. Taschenausgabe B. 2. S. 237 ff. In dieser ganzen Scene ist kein Wort verändert.

Fünfzehnte Scene.

Gianettino (wirft dem Herzog einen wüthenden Blick nach). Ein

Deutscher von der Leibwache (eilt herein).

Der Deutsche. Gnädigster Herr, so eben bringt ein Kurier von ihrer Villa die Nachricht: Kammerdiener Antonio sey plötzlich mit der fremden Dame verschwunden.

[1] Die 12. Scene des 2. Akts in den Werken (Taschenausg. B. 2. S. 236) steht zwar an dieser Stelle im Manuscript, ist aber durchgestrichen.

Gianettino (aufspringend, den Dolch nach ihm zückend). Verschwunden? Verräther! (Der Deutsche entflieht.)

Sechszehnte Scene.

Gianettino. Lomellino (außer Athem, erschrocken).

In den Werken Scene 14 des 2. Aufzugs, s. Taschenausg. B. 2. S. 238 ff. Zuerst ist alles gleich, dann S. 240 oben:

Gianettino „(zieht einen Brief mit großem Siegel heraus). — — — wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?“ Der Schluß ist gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen. — Sie treten zurück?

Lomellin. „Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.“

Gianettino. „Närrchen, am Thron wirft man sie nieder.“ [1] Auf diesem Papier stehn die zwölf Kandidaten des Todes. Stecken Sie's zu sich und lassen es unter meinen Vertrauten herumgehn.

Lomellin (empfängt das Blatt, fliegt es durch und erschrickt).

Gianettino. Sie entfärben sich?

Lomellin (liest einige Namen unvernehmlich, die andern laut). Bourgognino? Calcagno? Fiesco von Lavagna? Sacco? Verrina? (Sieht den Prinzen an). Verrina? den Vater Ihrer Geliebten!

Gianettino (lacht aufgebracht). Die entwischt ist, wie sie gewonnen war.

[1] Die Stelle (S. 240): „Sehen Sie, ich überlegte mit Karl's Ministern“ ꝛc. steht zwar im Manuscript, ist aber durchstrichen.

Lomellin (erschrickt).

Gianettino. Zitterst du, Kuppler? — Du zuerst hast diese Tollheit auf's Tapet gebracht. Laß dir's die Hölle danken.

Lomellin (außer Fassung). Entwischt wär sie? und der Alte wüßte nun um die ganze Geschichte? (Nach einigem Nachdenken) Ja! das verändert den Fall, Prinz. Wenn Verrina Ihr **Vater** nicht werden kann, so darf Verrina nicht leben.

Gianettino. Wirklich? Nun sieh doch, wie standhaft sich dieser Höfling für seine Freunde verwendet! — Gut denn! So hören Sie. „In zween Tagen ist Dogenwahl. Wenn der große Rath bei einander ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit Einem plötzlichen Schuß gestreckt, und zugleich besetzen meine zweihundert Deutsche die Signoria mit Sturm. Ist das vorbei, so erscheint Gianettino und läßt sich zum Herzog ausrufen."

Lomellin. Aber Ihr Oheim?

Gianettino. Ist ein alter Mann (Er zieht einen Brief hervor). „Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet meinen Freund Spinola von allem, und heißt ihn früh acht Uhr in Genua eintreffen (will gehen).

Lomellin. Ein Riß im Gewebe, Prinz. Fiesco besucht die Versammlung des Raths nicht mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch Einen Meuchelmörder wird Genua haben? — Ich sorge dafür! (Ab in ein Seitenzimmer. **Lomellin** ab durch ein anderes.)

Vorzimmer bei Fiesco.

Siebenzehnte Scene.

Fiesco mit Briefen und Wechseln. **Der Mohr.**

Diese Scene ist die 15. Scene des 2. Aktes in den Werken (s. Taschenausg. S. 242 ff.). Zuerst ist alles gleich. Für „eine Locke Haar" (S. 243 in der Mitte) steht ein Lock Haar, wie auch in der ersten Ausgabe (Mannheim 1783). Dann liest man: in diesen Sumpf hinabtauchen, für: „in diesen Morast untertauchen" (S. 244 oben), und gleich darauf: betrunken aus ihrem Hause kommen, für: „aus ihrem Hause kommen."

Fiesco. „Wie gerufen. Eben der Lomellino" ist Doria's rechte Hand, der Hauptschlüssel zu den Geheimnissen seines Busens. Dein erster Gang muß dahin seyn. Nunmehr eile, so sehr du nur eilen kannst. Deiner Aufträge sind viele. Du hast keine Zeit zu verlieren. (Mohr ab.)

Das Uebrige (S. 244) ist weggelassen: Fiesco allein.

Fiesco (mit starken Schritten auf und nieder). „Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz!" Alle Räder der großen Maschine sind im Gang. Zum schaudernden Spiel alle Instrumente gestimmt. Nichts ist mehr übrig, als die Larve herabzureißen, und der Republik das wahre Gesicht des Fiesco zu zeigen. „(Man hört kommen.) Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?"

Achtzehnte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Romano, ein Maler, der ein Tableau trägt.

S. Akt 2, Scene 17 in den Werken, Taschenausg. S. 245 ff.

Fiesco (geht ihnen voll Freundlichkeit entgegen). Ach, willkommen, willkommen, meine werthesten Freunde! Durch den glücklichsten Zufall kommen Sie da meinem Wunsche zuvor. Eben wollt' ich anspannen lassen, und die ganze Gesellschaft bei Verrina versammelt finden.

Verrina. Schade, daß du uns dort nicht überraschtest, Fiesco! Du hast einen unterhaltenden Auftritt verloren.

Fiesco (drückt ihm lächelnd die Hand). Nun, ich werde mich mit dem Possenspiel dieses Morgens begnügen! — Wir kamen ja heut früh recht im Sturm aus einander. — Diese Wallungen haben sich, wie ich sehe, gelegt. Sie haben sich überzeugt, daß Genua ohne Hoffnung liegt, und geben nun, gleich politischen Aerzten, den verzweifelten Kranken auf? (Pause. Fiesco blickt lauernd auf den ganzen Cirkel herum.) Ja — Sie finden meine Philosophie vielleicht schon minder verdammlich.

Bourgognino (tritt hervor). Wir haben sie geprüft und finden sie göttlich, bewundernswerth. Auch sind wir jetzt nicht hergekommen, den glücklichen Fiesco aus seinen Träumen zu reißen, oder sein zärtliches Ohr mit einem Anliegen des Staats zu beunruhigen. Fiesco's allmächtige Beredsamkeit hat uns alle bekehrt. Wir haben den Wink dieses Morgens verstanden; wir haben unsre Zuflucht zu den Werken der Kunst genommen. Genua gehe unter — wir wollen die

Augen an schönern Gruppen ergötzen. (Er stellt den Maler vor Fiesco.) Hier ist unser erstes Stück.

Fiesco. „Es könnte nicht erwünschter gekommen seyn ꝛc.

Verrina (winkt den Andern). Nun merket auf, Genueser!

Romano (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen." Treten Sie so. „Gut." (Er tritt auf die Seite)" ꝛc.

Im Folgenden sind keine Abweichungen, außer S. 248, wo Fiesco sagt: Das ist Ihre letzte Arbeit, für: „Ja, es ist Ihre letzte Arbeit"; und die Worte: „Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen —— Nehmen Sie weg" sind im Manuscript gestrichen.

Neunzehnte Scene.

Vorige ohne Romano.

In den Werken die 18. Scene des 2. Aktes, s. Taschenausg. S. 249. Ohne Veränderungen bis zuletzt S. 251 — „bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz."

Fiesco. Wann versammeln wir uns zum letzten Mal?

Bourgognino und Calcagno. Morgen um diese Stunde.

Fiesco. Leben Sie denn glücklich bis Morgen. Ich muß zu Julien und das Possenspiel meiner Liebe zu Ende spielen. (Er geht und kommt lachend zurück.) Sehn Sie mich noch recht an, Genueser. Das war der wahre Fiesco. Jetzt wirft er sich wieder in seinen Harlekinsrock (ab).

(Calcagno [zu Sacco]. Sacco, lassen Sie uns zu verschiedenen Thoren hinausgehen, daß die Spionen des Tyrannen nicht Unrath wittern.) [1]

Zwanzigste Scene.

Verrina. Bourgognino (die zurückbleiben).

Dieses ist in den Werken die 1. Scene des 5. Akts. Taschenausgabe S. 253 ff.

Bourgognino (stellt sich erstaunt vor Verrina, der in todtenähnlicher Erstarrung dasteht. Nach einer Pause). Aber beim wunderbaren Gott! was hat Sie so auf einmal angewandelt, Verrina? — Sie reden ja nichts mehr, alle Ihre Glieder zittern, ein furchtbarer Schmerz hat alle Ihre Züge zerwühlt. Was ist Ihnen zugestoßen?

Verrina. Nichts — verlaß mich.

Bourgognino. Ich verlasse Sie nicht. Ich muß das Geheimniß hören. Vater meiner Bertha, ich verstehe die Sprache deines Grams, fühle mich groß genug, ihn mit dir zu theilen.

Verrina (erweicht). Nein, mein Sohn! Nein! „Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust; ein Gedanke, grauenvoll, wie die lichtscheue Nacht" — ꝛc.

[1] Diese Worte sind im Theatermanuscript durchstrichen.

Alles ist nun dasselbe, bis in der letzten Rede des Verrina S. 254 unten und S. 255, wo zuerst: „Ich danke dir, Gott! es ist heraus!" ausgelassen ist, und dann natürlich auch das „gestern" in den Worten: „Sahest du ihn gestern in unserer Bestürzung sich spiegeln?"

Mit dieser Scene schließt sich der zweite Akt, gewiß sehr theatralisch, aber er ist auch unverhältnißmäßig lang.

Dritter Aufzug.

Saal des Fiesco.

(In der Mitte des Hintergrunds eine große Glasthüre, die den Prospect über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.)

Erste Scene.

In den Werken der zweite Auftritt des dritten Akts (Taschenausg. S. 255 ff.), und von nun an folgen den ganzen Akt hindurch die Scenen in beiden Bearbeitungen ganz gleichmäßig.

Fiesco (mit starken Schritten im Zimmer). „Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua! und die kleinern Seelen" ꝛc. — — „aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen!"

Alles Uebrige (S. 256 f.) fehlt.

Zweite Scene.

Fiesco. Leonore (tritt herein mit merklicher Angst). Hernach der **Mohr** draußen.

In den Werken die dritte Scene dieses Aktes. Keine Veränderungen außer S. 257 für: „Sie verrathen Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch" das Gewöhnlichere: an die feindliche Morgenluft.

Dritte Scene.

Der Mohr (keuchend). Fiesco.

Taschenausg. S. 261, in der Mitte:

Mohr. — „Der Graf Lomellino war richtig dort,“ wie Ihr sagtet, und bezahlte seine Zeche mit diesem Papier.

Fiesco „(aufgebracht). Ueber die feilen Weiberknechte!“ 2c.

Auf der andern Seite (S. 262) nach „Vierhundert Scudi sind dein“ sagt der

Mohr (treuherzig). Hört nur erst Alles! Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf Eisen und Stahl. „Nun hab' ich veranstaltet“ 2c.

Fiesco. „Rede nichts mehr. — — Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen“ [———] „Aber was willst du mit diesen Papierchen?“

Mohr. „Eine Teufelei mit einer andern auskratzen“ 2c.

Weiter unten „**Fiesco** (außer Fassung)“ 2c. sind die Worte: „dieses holdselige Geschöpf?“ mit Recht weggefallen, und S. 264 oben sagt

Fiesco. Sie hat mich zu sich geladen — ich will kommen, Madame. Ich will Ihnen so lange vorschwatzen, bis ich Sie zwischen meinen vier Wänden habe. „Gut. Du eilst nunmehr“ 2c.

Vierte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco.

Die Scene gewährt wenig Veränderungen. S. 266 für das Pretiöse: „Das Schwert in der Hand deutet den Helden" steht: Das Schwert in der Hand macht den Helden. Nachher

Bourgognino. Und werfen mit gewaffneter Hand den Tyrannen vom Thron herab? „Das ist die Stimme der Ehre ꝛc.

S. 267 oben heißt es dann: und geht, indeß sie neugierig lesen, im Triumph auf und nieder, für: „hämisch auf und nieder." Die folgenden Worte des Fiesco: „Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern!" ꝛc. bis zu dem, was Bourgognino spricht, fehlen.

Fünfte Scene.

Fiesco. Darauf der **Mohr.**

Unverändert.

Sechste Scene.

Der Mohr (hebt den Beutel langsam auf, indem er ihm stutzig nachblickt).

Der Monolog ist ganz gleich, nur S. 270 unten geht die Rede von: „Das wäre noch garstiger" zu: „Nein, aus diesem Wirrwarr ꝛc." über, so daß das Dazwischenliegende weggeworfen ist.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Siebente Scene.

Julia (im Negligee). **Gianettino** (tritt herein, zerstört).

Gianettino. Guten Tag, Schwester.

Auf der andern Seite (S. 272) oben:

Gianettino — — „Unter uns, Schwester," weil doch Niemand zuhört, welche letztere Worte nachher Julia wiederholt.

Achte Scene.

Lomellin kommt.

Die Julia „tritt hier zornig zurück" statt daß sie in unserm Texte „an den Flügel tritt und ein Allegro spielt."

S. 273 ist von Schiller's Hand in das Theatermanuscript corrigirt: „Doch wenn sie erst die Früchte gekostet hat (statt „verschmeckt hat"), und unten: Nun, Schwester, ist dein Zorn bald vorüber (statt „hast du deinen Zorn bald verklimpert").

Neunte Scene.

Die Vorigen. Fiesco.

S. 274 der Taschenausgabe, von Schiller's eigener Hand corrigirt:

Julia. Pfui doch, das könnte zweideutig lauten — Aber ich erschrecke, mein Kopf ist noch nicht in Ordnung, Graf. (Will in ihr Cabinet eilen.) Verzeihen Sie.

Fiesco. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau. Sie sind immer reizend. „Diese hinaufgezwungenen Haare" ꝛc.

Julia. „Daß ihr Männer so gern verwirret."

Fiesco „(unschuldig gegen Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? [— — —] Gnädige Frau, diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen" ꝛc.

Zehnte Scene.

Julia (kommt etwas umgekleidet zurück). Die Vorigen.

In der Taschenausgabe S. 275 f.

Eilfte Scene.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Ganz gleich.

Vierter Aufzug.

(Ein großer Saal, der durch ein eisernes Gitter vom Schloßhof abgesondert ist; im Grund des Hofs die Schloßpforte, wovor Wachen stehen.)

Erste Scene.[1]

Nobili (im Grund des Saals, welche truppweise herumspazieren und ein dumpfes Gemurmel machen. Waffen liegen auf einem Haufen). **Bourgognino** (aus einem Seitenzimmer). **Verrina** (kommt von der Straße durch den Schloßhof, und eilt durch's Gedränge). (Die Unterredung ist wegen der Anwesenden etwas leise.)

Bourgognino (auf ihn zueilend). Ah, sieh da! Verrina hier? — Wie steht's auf den Schiffen?

Verrina. Meine Mannschaft ist glücklich an Bord gebracht, und erwartet nur noch das Zeichen, wenn sie die Stadt von der Seeseite stürmen soll. — Ich selbst bin hieher geeilt, meine Verhaltungsbefehle bei unserm General abzuholen.

Bourgognino. Herrlich! herrlich! Auch ich war nicht müßig, Freund. Zweitausend Mann sind heimlich ins Schloß geschafft, daß alle Zimmer strotzen und alle Gewölber wimmeln.

[1] Diese und die folgende Scene sind für die fünf ersten Auftritte unserer Edition neu gedichtet.

Verrina (herumhorchend). Ist das also das Geklirre der Schwerter und das Rasseln der Rüstungen? (Auf die Nobili zeigend.) Aber merken denn diese nichts?

Bourgognino (lacht). Sie warten auf die Komödie.

Verrina. Ich fürchte, ich fürchte, wenn Fiesco nicht zeitig kommt, sie verlieren die Geduld und zerstreuen sich wieder.

Bourgognino. Dafür ist gesorgt. Ich bin Officier dieser Wache, und habe meinen geheimen Befehl — Wer will, wird hereingelassen, hinaus darf keiner mehr, und wer Gewalt braucht, wird niedergeschossen.

Die Schildwache (ruft an). Wer da?

Verrina. Stille! wer kommt dort?

Zweite Scene.

Sacco. Die Vorigen.

Sacco (antwortet den Schildwachen beim Eintritt). Freund von Fiesco.

Bourgognino. Sacco der Stimme nach. Er wird von der Runde kommen.

Sacco. Wo ist der Graf? — Guten Abend, Brüder.

Verrina. Der Graf ist noch nicht zurück. Es hat zehn Uhr geschlagen.

Bourgognino. Es rührt sich doch Niemand? Die Stadt ist doch ruhig?

Sacco. Die Stadt ist noch ruhig. Kein Hund muckst. Auf der Hauptwache spielen sie. Die Schildwachen gähnen auf ihren Posten.

Verrina. In wenig Stunden wär' die Stadt überrumpelt, wär' nur Fiesco da!

Bourgognino. Kennen Sie den Lieutenant, Sacco, der am Thomasthor aufzog?

Sacco. Wär' nur Fiesco da! In einem Augenblick wär' die Stadt überrumpelt. — Lescaro hat die Wache am Thomasthor — Doria's bester Soldat, und ihm blindlings ergeben.

Bourgognino. Das ist mir angenehm. Der Graf muß mich gegen ihn schicken.

Wache. Wer da?

Dritte Scene.

Vorige. Fiesco. Hernach **Calcagno** (von außen).

Fiesco (im Hereintreten). Ein Freund. (Die Wachen machen Platz. Alle verneigen sich.) „Willkommen, wertheste Gäste" ꝛc.

In der Rede des Fiesco sind nur die Worte: „Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arzenei" (S. 284) ausgestrichen. Für „zwei Bürger" steht: zween Bürger.

S. 285 sagt auf die Worte des Zibo, welcher hier nur als Einer der Nobili aufgeführt ist: „Dein Name steht auch da, Bourgognino" —

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf der Kehle des Bösewichts.

Eben so wenig als Zibo, sind Zenturione und Asserato namhaft gemacht.

Vierte Scene.

Vorige. Calcagno (außer Athem). In der Folge **der Deutsche** von außen.

S. 286 unten nach den Worten des Bourgognino: „Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier seyn" sagt noch

Verrina. Halt, Bourgognino, das ist Arbeit für einen Vater.

Fünfte Scene.

Drei Deutsche, die den **Mohren** gebunden bringen. **Fiesco,** als käm er eben erst.

Fiesco. „Wer rief mich" hieher? rc.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Alle Verschworne. Der Mohr (trotzig in der Mitte).

Einige Verschworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! der Mohr hier! „Was ist das?"

Für „Bubenstreich" S. 290 oben: Schelmenstreich, und die sogleich folgenden Worte: „Halt! oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen?" sind weggelassen. — Unten

Fiesco — — „Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst;" gewisse Leute könnten ihren Muth bei dir einlösen wollen.

Siebente Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen (ohne den Mohren).

Bedienter. Gräfin Imperiali lassen erinnern.

Fiesco. „Potz tausend!" Ja, die Komödie! Den Augenblick soll sie angehen, sagst du, und ich werde gleich zu Befehl seyn. (Der Bediente will ab.) Halt, guter Freund! und die Gräfin Fiesco ziehst du bei Seite, und bittest sie, so lang in den chinesischen Saal zu treten, und in dem Cabinet auf mich zu warten. (Bedienter ab. Er wendet sich zur Versammlung.) Nun, meine Freunde. Ich habe hier einem Jeden von Ihnen sein Geschäft schriftlich angewiesen. Nehmen Sie. Wenn Jeder seine Rolle erfüllt, so wird nichts mehr zu sagen

seyn (Bourgognino empfängt die Papiere und theilt sie aus). Vor allen Dingen geh' du, Verrina, überrumple die Galeeren des Herzogs; und wenn sie dein sind, so löse vom Admiralschiff eine Kanone. (Verrina geht ab.) Das sey das Signal zum Sturm! — Jetzt verlaß ich Sie. Mich ruft noch eine große Verrichtung. Im chinesischen Saal bin ich zu finden, wenn der Schuß geschieht. Bis dahin treten Sie in das anstoßende Zimmer, und trinken Doria's Untergang in meinen cyprischen Weinen. (ab. Alle ab.)

Der chinesische Saal.

Achte Scene.

Leonore. Arabella. Rosa (alle beängstigt).

Leonore. „In diesen Saal versprach Fiesco zu kommen," 2c.

Rosa. Sie sollen sich im Cabinet verstecken. Was der gnädige Herr 2c.

Gegen Ende der Scene (S. 292 unten):

Rosa „(zusammengeschreckt)." Gott! was rauscht in der Gallerie? Das Uebrige ist gleich.

Neunte Scene.

Julia. Fiesco im Gespräch.

S. Taschenausgabe S. 293.

Julia. Weg! „dein Gesicht brennt fieberisch" ꝛc. — Im Folgenden fehlt der Satz: „Geh'! diese gährenden Rebellen ꝛc."

Fiesco (zudringlicher). „Wie ohne Noth besorgt," ꝛc.

Julia. „Ueber euch Männer und den ewigen Widerspruch — — — Soll ich dir alles gestehen, Fiesco? [— — —] [1] „Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte," ꝛc.

S. Taschenausgabe S. 295 oben:

Julia. — — — „Furien, wenn wir sie rächen." (Nach einer Pause sehr bedeutend) Und wenn dein Herz kalt wäre in diesem Augenblick?

Julia endigt dann (S. 296 oben) ihre Liebeserklärung mit den Worten: „Fiesco! (Ihm in die Arme fliegend) Ich liebe dich.

Fiesco (weicht zurück, läßt sie stehen und lacht triumphirend auf). „Das bedaur' ich, Signora. (Er öffnet das Cabinet.)

Zehnte Scene.

Vorige. Leonore von Fiesco geführt.

Fiesco. „Hier ist meine Gemahlin. Ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm)."

[1] Hier eine bedeutende Abkürzung bis zu S. 294 unten. Doch ist ein Theil hiervon im Manuscript gestrichen.

Julia (springt schreiend zurück). „Ach! unerhört betrogen!

Leonore. Mein Gemahl, das war allzustreng.

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. Nein, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, ehe sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie mischte dir dieses Pulver. (Er zeigt das Gift.)"

Julia „(ihre Wuth in sich beißend)." 2c.

Fiesco (führt sie am Arm zurück). Geduld, Signora. „Noch sind wir nicht fertig." Meine Gemahlin möchte gar zu gern wissen, 2c.

Julia „(aufspringend). Es ist nicht auszuhalten!" 2c.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihr letzter Triumph ist. „Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist." [1] (Er hält inne, um ihre Bestürzung zu sehen.) Wie auf einmal so stumm, Signora? — Und sehen Sie nun, deßwegen fand ich für nöthig, sein böses Gewissen mit meinen Thorheiten einzuschläfern und dem Fürwitz der Stadt etwas hinzuwerfen; deßwegen, Signora, trug ich die Larve Ihres Bewunderers; deßwegen ließ ich diesen Edelstein fallen, und der blinde Thor stürzte glücklich in meine Schlinge. — Der Roman ist aus, und ich danke für Ihre Unterstützung. (Er überliefert ihr ihre Silhouette mit einer Verbeugung.)

Julia (wirft ihm die Silhouette wüthend ins Gesicht und will schnell aus dem Saal gehen). Verrätherei! Betrug! ungeheure Verblendung!

[1] Von hier an bis zu Ende der Scene ist alles neu gedichtet.

Fiesco (führt sie mit der gelassensten Kälte zurück). Nicht zu rasch, schöne Julia! Wohin? — Aller Rückweg ist Ihnen durch meine Schildwachen abgeschnitten, und ich möchte Sie nicht gern vom Pöbel mißhandelt sehen. Diese Mitternacht wird zwischen Fiesco und Doria richten. Bis es entschieden ist, für welchen die Würfel fallen, werden Sie so gnädig seyn, Signora, meine Arrestantin zu bleiben. (Julia wirft sich sprachlos und weinend in den Sessel.)

Leonore (schmiegt sich bittend an Fiesco). O mein Gemahl! Nicht dieses tödtende Lächeln! nicht diesen kalten erwürgenden Spott! Schonen Sie ihrer Geburt, ihres weiblichen Stolzes, Ich bitte für sie. Ich leide für sie. Ihr Schicksal ist fürchterlich. Sie sehen sie weinen.

Fiesco. Krokodilsthränen, Thränen der Wuth, Leonore, das überschäumende Gift der zertretenen Schlange. (Zu Julia gehend, sie bei der Hand nehmend.) Aber Muth gefaßt, schöne Gräfin. Sie sind in die Hände des Fiesco gefallen. Ihre Ehre ist in meiner Gewalt. Doch werd' ich es nie vergessen, daß ich der Verführer war, daß Sie das unglückliche Opfer von Fiesco's Entwürfen sind. Stehen Sie auf, Signora. Der Anblick meiner Gemahlin ist Ihnen zuwider. Folgen Sie mir. Befehlen Sie unumschränkt im Palast des Fiesco. Meine Bedienten sind unterrichtet, daß sie die Nichte des Herzogs bedienen.

Julia (springt vom Sessel auf, heftig). Ja! es ist dir gelungen, Verräther! Julia ist zertreten, niedergedrückt in den untersten Abgrund der Schande! Rühme dich deines Triumphs. Erzähle es unter deinen stolzesten Siegen, daß du das Herz eines Weibes brachst. (Sanfter, in Thränen geschmolzen.) Bewaffnet mit allen unwiderstehlichen Reizen der Bildung, mit jeder Majestät, jedem allmächtigen Zauber der

männlichen Schöne — ein fürchterlicher Kenner aller Blößen meines Geschlechts, verfolgt dieser Falsche mich und spricht von unendlicher Liebe. Jeder seiner Tritte ist eine Eroberung, die er gleichgültig liegen läßt, zu Juliens Füßen zu seufzen. Ich sehe den Mann voll schimmernder Hoffnungen, voll fürstlicher Ansprüche zu meiner weinenden Puppe heruntersinken. Ich seh' ihn die Bewunderung einer erwartenden Welt, den ewigen Nachruhm an einen wollüstigen Traum der Liebe hinwegwerfen. Ich sehe um meinetwillen eine zärtliche Gattin vernachlässigt. Ich seh' ihn der Freundschaft, dem Vaterland, der ganzen Schöpfung absterben, und nur für Julien leben. Das unerhörte Opfer bezwingt meinen weiblichen Stolz. Ich fühle Schwächen gegen den schönen Verführer. Sehnsucht, ihn ewig zu fesseln, gibt mir die List ein, ihn ewig zu necken — Sehnsucht, ihn ungetheilt und allein zu besitzen, beredet mich, dieses abscheuliche Pulver zu mischen. Liebe zu ihm macht mich zur Thörin und Mörderin. Er überrascht meine Vorsicht in einer Stunde der Leidenschaft. Ich widerstehe dem liebenswürdigen Teufel nicht mehr, weinend ergeb' ich mich seiner Bestürmung, und jetzt — (niedersinkend, mit dem Ausdruck eines wüthenden Wahnsinns) jetzt —

Leonore (springt auf sie zu). Gott! sie ist hingesunken! Abscheulich, barbarisch! Was haben Sie gethan, mein Gemahl! — Ihr Verbrechen ist auch das meinige: Schwäche für Fiesco.

Fiesco. Und Fiesco werde an ihr der Rächer seines ganzen Geschlechts. Diese gestrafte Betrügerin, die jetzt ohnmächtig in den Pfeil ihrer Schande knirscht — es ist eben die Julia, die ihre Anbeter leichtsinnig, wie ihre Demante, wechselte; eben die Julia, die mit himmlischen Reizen einen höllischen Wucher trieb, und den schrecklichen

Sieg ihrer Schönheit nur in den Mumien hinwelkender Bewunderer feiert — Leonore, es ist eben die Julia, die alle Künste der Verführung zusammenrief, das empfindende Herz eines Jünglings in wüthende Liebe zu flammen, bis er wahnsinnig vor ihr lag, und ihn jetzt mit satanischem Hohnlachen in den frierenden Arm der Verzweiflung [1] stieß. Im ganzen Genua ist kein Edler, der nicht einst für die Närrin seufzte, und keiner, den sie nicht mit Verachtung zurückwies. Einen einzigen mußte sie lieben, und dieser einzige ihre Schwäche verlachen.

Leonore (mit schmeichelnder Sanftmuth vor Julien knieend, beschäftigt sie zu besänftigen). Fassen Sie sich, theure Julia. Nicht **mir** diese grimmigen Blicke! Ich bin ja unschuldig. Vergeben Sie mir die Beleidigung meines Gemahls. Es ist Leonore, die Ihnen abbittet. Es ist Ihre Freundin, die ihre Thränen mit den Ihrigen mischt.

Julia (stößt sie von sich). Du beweinst mich? Ha, das vollendet meinen Fall! (Sie geht wie eine Rasende auf Leonoren zu, die zitternd zurückweicht.) Stirb, Verfluchte, frohlockende Zeugin meines tödtlichen Schimpfes! (Fiesco tritt zwischen beide; sie sucht hastig in ihrem Kleid und blickt forschend mit rollenden Augen im Saal herum, dann mit schrecklichem Blick zum Himmel) Gott! Gott! der du der Natter den giftigen Biß und der zürnenden Fliege das Blut ihres Verfolgers zu trinken gabst — warum mußtest du mich verlassen? — Höre, Gott, die Verworfene, die Zerschmetterte, die in den tiefsten Staub der Verachtung Erniedrigte! — Nur einen elenden Dolch, und behalte deine Ewigkeit, behalte dafür deinen ganzen Himmel! (Knieend und fürchterlich die Hände faltend) Allmächtiger, deinen ganzen Himmel

[1] Für: in den frierenden Arm der Verzweiflung, ist im Manuscript oben hingeschrieben: von sich.

für einen armen verächtlichen Dolch! (Auffahrend) Daß ich ihn anfalle, daß ich wollüstig zerre an seinen zuckenden Nerven, daß mein rachebrennender Gaumen in seinem Natterblut schwelge, daß ich sie aufsuche, meine verlornen Thränen, meine verlachten Empfindungen, meine weggeworfenen Zärtlichkeiten, daß ich alle Denkmahle meiner Beschämung mit zernichtender Spitze aus seinem treulosen Herzen tilge! (Pause. Sie läßt kraftlos die Arme sinken.) Ich habe nichts! nichts! Ohnmächtig ist meine Wuth; ich bin nichts, nichts, nichts, als ein wehrloses, verspottetes Weib! (Sie stürzt hinaus, Fiesco folgt ihr in einer Entfernung und kommt gleich wieder zurück.)

Eilfte Scene.

Leonore. Fiesco.

Leonore „(tritt ihm ängstlich näher). Fiesco! Fiesco!" Ich verstand Sie vorhin nur halb, aber ich fange an zu zittern.

In dieser Scene sind nur unbedeutende Veränderungen und einige Verkürzungen, die ich hier anführe. S. 298 unten: „das Blut der Fiescer fließt" dafür: das Blut der Fiescer schlägt. S. 299: „an tiefen, tödtlichen Wunden zu Boden fallen," dafür: an tiefen, tödtlichen Wunden fallen. Gleich nachher: „fliegt durch die Seele Fiesco's" dafür: fliegt durch das Herz Fiesco's, durch Schiller's eigene Hand verbessert. S. 299 unten, etwas verändert und verkürzt:

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem abscheulichen Spiele — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank aufrief, und wie sie ihn jetzt im Wurf

der Verzweiflung verließ? „O mein Gemahl, du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republicaner aus ihrem Schlaf aufzujagen"

Im Folgenden (S. 300 oben) hat Schiller die Worte der Leonore etwas verändert:

Leonore. „Größe, Fiesco?" Daß dein großer Geist meinem Herzen so feind ist! „Sieh! Ich vertraue deinem Glück. Du siegst, will ich sagen. Weh' dann mir Aermsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger [— — —]. In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe [— — —]. Liebe hat Thränen, und kann Thränen verstehen;" Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung glänzt. Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jede Wüste ein Paradies [— — —]. Ein schrecklicher Verdacht steckte bald unsere häusliche Eintracht an ꝛc. [1]

Auf S. 301 oben steht jetzt „Radstoß" wofür Todesstoß in dem Theatermanuscript, und die heftige Stelle: „Fürsten, Fiesco, diese mißrathenen Projekte ꝛc." ist ausgestoßen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Alle Verschworene, außer **Verrina,** treten in den Saal.

Unverändert.

[1] Die durch Klammern bemerkten drei Stellen stehen zwar in dem Manuscript, sind aber, wie es scheint, von Schiller selbst durchstrichen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Rosa, Arabella kommen, **Leonoren** zurecht zu bringen.

Fiesco. „Sie schlägt die Augen auf. (Er springt entschlossen in die Höhe) Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken“ (ab. Die Verschwornen stürzen ihm nach. Leonore wird von Rosa und Arabella abgeführt).

(Große Straße in Genua. Hie und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouille. Alles ist ruhig.)

Vierzehnte Scene.

Fiesco (kommt, und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen). Darauf **Andreas**.

S. Taschenausgabe S. 302 ff.

Fiesco. — — „Die Wachen sind fort.“ Ich will rufen. He! Holla! wach' auf, Doria!“ 2c.

Andreas (erscheint auf der Altane). Wer rief mich vom Schlaf auf?

Fiesco „(mit veränderter Stimme). Frage nicht, folge“ 2c.

Andreas (mit Ehre). Ich besinne mich, wie die tobende See mein Schiff herumwarf, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — „und Andreas Doria schlief sanft" rc.

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer, als deine tobende See rc.

Andreas „(lacht). Du bist bei Laune, Freund." Bring' deine Possen bei Tag. „Mitternacht ist" rc.

Fiesco. „Du höhnst deinen Warner?"

Andreas. „Ich dank' ihm und geh zu Bette." rc.

Fiesco. „Unglücklicher, alter Mann! Traue der Schlange nicht [———]. Den Wink eines Verräthers verlachst du" rc.

Weiter unten (S. 304) nach den Worten des Andreas: „So steht eine Leibwache da" rc.

Fiesco (lachend). O geschwind, laß sie sichtbar werden, und mache du dich nur unsichtbar.

Andreas „(groß). Armer Spötter!"

Fünfzehnte Scene.

Fiesco. Hernach **Bourgognino, Calcagno, Sacco** mit dem **Heere der Verschwornen.**

Fiesco (sieht dem Andreas erstaunt nach und steht in Gedanken verloren. Nach einer Pause). „Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, ehe ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen?" [1] Er ist verschwunden, wie ein Gott, und ich stehe da, wie ein Verurtheilter. Sorglos legt er sich auf das weiche Polster

[1] Von hier an ist diese bedeutende Scene ganz neu.

seiner Redlichkeit schlafen; fürchtet nichts, weil er Genua glücklich machte — und was will ich?

Gestehe dir die vermessene Falschheit, Fiesco. Nicht die Noth deines Vaterlandes, nicht Erbarmen mit leidenden Bürgern — strafbare Ehrsucht hat deinen Arm bewaffnet. Nach einer Krone streckst du diese diebische Hand aus. Du vertilgst den Tyrannen nur, einem mächtigern Platz zu machen.

Noch ist es Zeit! noch! Genua liegt noch in süßem, friedlichem Schlummer, ahndet den Sturm nicht, den ich über ihm in pechschwarzen Wolken sammele. Noch, noch kann ich umkehren. Ein Wink von mir entwaffnet das Rebellen-Heer, die thürmende Fluth des Aufruhrs kehrt wieder in das Gestade der Gesetze. — Ha, Feiger! Und vor dir selbst willst du fliehn? Genua zu erobern bist du gewiß, und verzagst, dich selbst zu besiegen? — Vorwärts! vorwärts! Vollende deine Größe, Fiesco! — Gehe zuvor Stirne gegen Stirne der Versuchung entgegen, dränge dich erst so nah — so nah an den Purpur hin, daß nichts mehr zu thun ist, als die Hand nach ihm auszustrecken — und dann trete[1] weg und entsag' ihm. (Er geht, steht plötzlich still, kehrt zurück und bleibt vor dem Palast des Andreas stehen.) Was du bist, bin ich schon, Herzog, aber nimmermehr kannst du werden, was ich bin. Der Frost des Alters zog deine Brust zusammen — der Begierden hochspringende Quelle ist vertrocknet in deinem Herzen. Hier (auf seine Brust schlagend) ist Jugend, brausendes Blut, wüthender Durst nach Gewalt und Vergötterung. Fiesco's Ehrgeiz ringt mit Fiesco's Tugend. Ein fürchterlicherer Gegner, Andreas, als du jemals auf deinen Meeren fandst, der den Ersten nach Gott überwältigte, der Legionen Engel von der

[1] Mit Fleiß habe ich diese Form beibehalten, wie auch z. B. die Altane und andere.

Brust des Unendlichen riß — und Fiesco hat ihn bestanden. (Das Heer der Verschwornen marschirt langsam und still auf den Platz.) Der Entschluß steht felsenfest. (Er eilt zu dem Heer hin.) Wohlan, meine Brüder! (Er schwingt das Schwert und ergreift eine Fahne.) Im Namen Gottes und der gerechten Sache! (Indem er an ihrer Spitze gegen das Thor eilt): Fiesco und Freiheit!

(Die Verschwornen [1] überfallen das Thor. Die Wache ruft sie an. Sie geben Feuer und laufen Sturm. Das Gefecht wird hitzig. Das Thor gesprengt. Man sieht den Hafen, worin viele Schiffe liegen, mit Lichtern erhellt und Soldaten besetzt. Das Thor wird erobert und Fiesco zieht mit dem größern Theil des Heers durch dasselbe.)

Sechszehnte Scene.

Vergl. Taschenausgabe S. 305 f.

Gianettino (die Haare fliegend, das bloße Schwert unter dem Arm, in seinen Scharlachmantel geworfen). **Lomellino** (gleichfalls bewaffnet). **Drei Bediente** (voraus mit Fackeln. Alle hastig).

Gianettino (steht vorn auf der Bühne still). Wer befahl, Lärmen zu schlagen?

Lomellin. Am Thomasthor ward geschossen. Das Admiralschiff brannte eine Kanone los.

Gianettino. Die Ruderſklaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellin (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Bestürzung). Hölle, was seh' ich da?

[1] Im Manuscript immer: die Verschworene, die Bediente ꝛc.

Bourgognino (schreit). Thor eingeschlagen!

Lomellin. Tumult auf den Schiffen! Die Wache in Allarm, und das Thor eingeschlagen!

Gianettino. Rebellion, Lomellin! — Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu. (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Andere Nobili (noch am Thomasthor).

Bourgognino. Das Thor ist unser. Man reiße Doria's Wappen weg und stecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino (tritt betreten zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Lomellin. Es sind Verräther. — Löscht eure Fackeln aus!

Bourgognino. Und jetzt fort ohne Zeitverlust. Die Stadt fängt schon an in Bewegung zu kommen. Ueberrumpelt den Herzog, eh' er gewarnt wird — dem Prinzen werd' ich den eisernen guten Morgen sagen. (Sie rücken näher an.)

Sacco. Dort kommen Fackeln.

Lomellin (reißt ängstlich an Doria). Wir sind verloren. Durch diese Gasse, Prinz! Werfen Sie Ihren Scharlach von sich.

Gianettino (bleibt trotzig stehen). Es ist Mitternacht, Memme, und ich hab' ihn bei Tage getragen.

Bourgognino (rückt stark an, faßt den hintersten Fackelträger). Steh', Flambeau!

Calcagno und Sacco (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer bist du? deine Parole!

Gianettino (streckt das Schwert aus, gebieterisch). Unterwerfung und Gianettino!

Die Verschwornen (treten erstaunt zurück).

Bourgognino (mit lauter und schrecklicher Stimme). Räuber der Republick und meiner Braut! (Zu den Verschwornen, die Gianettino mit gezogenen Schwertern umzingeln) Ein Gang erspart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus.

Gianettino (lacht frech). Das Blut der Doria ist für Banditen zu kostbar. Versucht eure Klingen. Kommt. Ich bin nur der Einzige, und hier stehen zehn Rebellen.

Calcagno. Genua steht hier, wider das du gefrevelt hast. Alle die freien Bürger stehen hier, die du verkauft und verrathen hast. Die zwölf Schlachtopfer stehen hier, die du morgen zu würgen beschlossen hast. Deine Stunde ist da, Tyrann. Dein Trotz hat ein Ende. (Er will auf ihn losstürzen.)

Bourgognino (schlägt Calcagno das Schwert aus der Hand und tritt zwischen beide). Weg da! zurück! Daß mir keiner in meine Rechte greife. Genua ist hier eine Kleinigkeit. Es giebt etwas Größeres abzuhandeln. Hat dir denn der Bube die Braut geraubt, oder soll ich die Rache meiner Bertha mit einem Fremden theilen? (Zu Gianettino, indem er sich Raum zum Gefechte macht) Schicke dich zur Ewigkeit an, Verdammter! Geister des Gerichts schweben über dir. Mein Schwert spricht im Namen der Unschuld. (Sie fechten wüthend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich Lomellino!

Lomellino (flieht mit gräßlichem Geschrei). Zu Hülfe, Genua! zu Hülfe! zu Hülfe! Der Prinz ist erschlagen. (Die Bedienten fliehen.)

Calcagno. Er ist getroffen! Haltet den Grafen auf. (Lomellin wird gefangen zurückgebracht.)

Lomellino (fällt Bourgognino zu Füßen). Schenkt mir das Leben. Ich will euch den Dogen in die Hände liefern.

Bourgognino. Lebt jener Teufel noch? — Die Memme mag fliehen (Lomellin entwischt). [1]

Calcagno. Wach auf, Genua! wacht auf, freie Bürger! Todte wacht aus dem ewigen Schlummer auf! Der Tyrann liegt am Boden!

Sacco. Der Tyrann liegt am Boden! Jagt Verrina den Schiffen zu! Rennt, was Ihr rennen könnt. Sagt's dem Fiesco an!

[1] Ich habe hier den ausführlichern Text mitgetheilt. Aber in dem Theatermanuscript ist dieser von der Mitte der sechszehnten Scene an auch sehr abgekürzt enthalten und gewiß zum Vortheil der Darstellung in eine rasche Gedrängtheit zusammengezogen.

Gianettino. Die Rudersclaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellin (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Bestürzung). Hölle, was seh' ich da?

Bourgognino. Das Thor ist unser. Man reiße Doria's Wappen weg, und stecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino. Rebellion, Lomellin! Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu. (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Siebenzehnte Scene: Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Andere Nobili (noch am Thomasthor).

Sacco. Dort kommen Fackeln!

Bourgognino (rückt stark an, faßt den hintersten Fackelträger). Steh', Flambeau!

Calcagno und Sacco (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer bist du? deine Parole?

Gianettino (streckt das Schwert aus, gebieterisch). Unterwerfung und Gianettino! (Die Verschwornen treten erstaunt zurück.)

Bourgognino (mit lauter und schrecklicher Stimme). Räuber der Republik und meiner Braut! Ein Gang erspart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus. (Sie umzingeln ihn. Bourgognino und Gianettino fechten wüthend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino. (Lomellino und Bediente fliehen.)

Calcagno. Er ist getroffen. Wach' auf, Genua! &c.

Einige Verschworne (eilen vertheilt vom Schauplatz).

Gianettino (bäumt sich gichterisch). Pest! Fiesco? — (Er stürzt todt nieder.)

Bourgognino (geht auf ihn zu, reißt den Stahl aus dem Leichnam und hält ihn gegen den Himmel). Genua ist gerächet und meine Bertha! aufgehoben der barbarische Fluch! (Zu den Uebrigen.) Man läute Sturm auf dem Dom St. Laurentius! Man stürme auf allen Kirchen! Ruft durch die ganze Stadt ein allgemeines Freudenfest aus. Ich selbst eile von euch, meine Bertha aus ihrem Kerker zu reißen.

(Alle gehen zu verschiedenen Seiten ab. Die Trommeln fangen von Neuem an. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.[1]

(Ein unterirdisches Gewölbe.)

Erste Scene.

Bertha (in einem Trauerkleide, verschleiert, sitzt auf einem Stein. Es herrscht eine tiefe Pause. Endlich ermuntert sie sich und steht auf).

Noch immer kein Laut, keines Menschen Spur, kein Fußtritt meiner Erlöser? Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs. Und worauf harrest du, Bertha? Ein eiserner, unverletzlicher Eid hält deinen Kerker verriegelt. Gianettino muß fallen, oder Bertha in diesem Gewölbe verschmachten! — so klingt der entsetzliche Schwur. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt, als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tyrannen. (Sie wankt durch das Gewölbe und bleibt zuletzt furchtsam stehen.) Wie

[1] Ungeachtet die erste Scene dieses Aufzugs von Körner schon in die sämmtlichen Werke aufgenommen ist (s. Taschenausg. B. 3. S. 313 ff.) und die sechste zum Theil mit der sechszehnten (Taschenausg. S. 327 ff.) übereinstimmt, so theile ich doch diesen Akt ganz mit, zumal da jener erstere Auftritt doch auch viele kleinere Abweichungen darbietet. Der Leser wird so am Besten mit Einem Blick die Eigenthümlichkeiten der Theaterbearbeitung des Fiesco überschauen, die alle in dem letzten Aufzuge zusammenlaufen und sich gleichsam vollenden.

schreckhaft ist diese Stille, schauervoll, wie die Stille des Grabes! Die öden Winkel speien gräßliche Mitternacht, auch meine Lampe droht zu verlöschen, ihr letzter Strahl zuckt noch einmal die Wölbung durch, und zeigt mir alle Schrecken meiner Behausung. Jetzt löscht sie aus. O komm, komm, mein Geliebter! es ist fürchterlich, hier zu sterben. (Sie geht die Hände ringend herum.) Er hat mich verlassen, er hat seinen Eid gebrochen, er hat seines Mädchens vergessen! Die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr, und dieses Gewölb (indem sie schauernd stille steht) gehört zu den Gräbern. Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut; in diesen Kerker schaut Gott nicht. (Wiederum Pause. Dann fährt sie heftig auf.) Oder sind meine Retter gefallen? das verwegene Unternehmen mißlang, und die Gefahr überwältigte den muthigen Jüngling? Unglückliche, vielleicht wandeln in diesem Augenblicke ihre Gespenster in diesem Gewölbe und weinen über deine Hoffnung. Gott, Gott, so bin ich ohne Rettung verloren, ohne Rettung dahin gegeben dem entsetzlichen Tod! (Sie verbirgt das Gesicht an der Mauer. Nach einer Pause, wehmüthig weinend.) Und wenn er noch lebt, der Geliebte, wenn er nun kommen wird, Wort zu halten, und seine Bertha im Triumph abzuholen, und alles öde findet und stumm, und das entseelte Mädchen seine Wonne nicht mehr beantwortet; wenn seine glühenden Küsse umsonst das entwichene Leben auf meinen Lippen suchen, seine Thränen fruchtlos über mich fließen; wenn der Vater verzweifelnd auf seine Tochter stürzt und die Töne ihres Jammers von den kahlen Mauern meines Kerkers zurückheulen, o dann verschweig' meine Leiden, Gewölbe! sag' ihnen, daß ich duldete, wie eine Heldin, und daß mein letzter Athem Verzeihung war. (Sie setzt sich matt auf einen Stein. Pause. Man stürmt mit

den Glocken; sie springt auf) Ha, was ist das? Hör' ich recht, oder träume ich? Fürchterlich wimmern die Glocken zusammen, das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete! (Man hört einen Auflauf. Das Stürmen wird stärker und allgemeiner. Sie läuft erschrocken umher.) Lauter und immer lauter, ein wildes, hohles Getöse, wie das Rennen von tausend Menschen. Gott, das ist Sturm! das ist Sturm! Was ist geschehen? geht Genua in Flammen auf? ist der Feind in die Stadt gedrungen? Wie das Gewölbe zittert! Ein Aufruhr, als wäre das Weltgericht da! Wohin flieh' ich, was ahndet mir? Das Getümmel kommt hieher. (Man hört die Riegel aufschieben.)

Zweite Scene.

Bourgognino (in Gianettinos Scharlachmantel hereinstürzend). **Bertha** (fährt zitternd zurück).

Bourgognino. Bertha, wo find' ich dich? Freude, Freiheit, Erlösung!

Bertha (ihm in die Arme fliegend). Bote des Himmels, vom Rande des Grabes bringst du meine Seele zurück!

Bourgognino. Vollendet sind deine Leiden; geopfert ist der Tyrann. Dies Schwert hier hat ihn erschlagen. Hörst du, hörst du, wie schon ganz Genua munter wird? wie unsre Sturmglocken jauchzen.

Bertha. Himmel, so log meine Ahndung nicht? so galt es mir, dieses fürchterliche Geläute?

Bourgognino. Deine Ahndung log nicht. Es ist unser Hochzeitgeläute. Also komm, meine Liebe; verlaß diesen schrecklichen Kerker, und folge mir zum Altar.

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? in dieser Mitternachtsstunde? in diesem wilden, wüthenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Bourgognino. In diesem freudigen Tumult, womit Genua seine Freiheit feiert, feiern wir das Fest unsrer Liebe. Dieser Scharlach, noch feucht von Tyrannenblut, wird mein Hochzeitschmuck seyn. Diese Hand, noch warm von der Heldenthat, wird die Ewigkeit in die deinige flechten. Zittre nicht, meine Theuerste. Jahrhunderte können vorüber fliegen, ehe die Liebe eine so herrliche Brautnacht findet.

Dritte Scene.

Vorige. Verrina (welcher, ohne bemerkt zu werden, hereintritt, die beiden eine Zeitlang schweigend beobachtet, und endlich dazwischen tritt).

Verrina (beide zugleich umarmend). Gott segne euch, meine Kinder!

Bourgognino und Bertha (ihm zu Füßen fallend). Mein Vater!

Verrina (auf Bourgognino die linke, auf Bertha die rechte Hand legend). Vergiß nie, wie theuer du sie errungen hast; vergiß nie, daß eure Ehe so alt ist, wie Genua's Freiheit! (Zu Bertha.) Du bist des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen! (Pause, worauf er sie plötzlich verläßt.) Der Priester erwartet euch.

Bertha und **Bourgognino** (stehen auf). Sie werden uns nicht dahin folgen, mein Vater?

Verrina (sehr ernst). Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht, mein Gebet wird Euch folgen. (Er will gehen, kehrt aber schnell um, zu Bourgognino.) Wenn die Trauung geschehen ist, so nimm deine Frau und gehe gleich unter Segel. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht auch nicht mehr. Ihr steuert nach Marseille, und — Gott geleit' euch! (Er will schnell fort).

Bertha (hält ihn auf und wirft sich ihm in die Arme). Um Gotteswillen, was ist das? Bourgognino, sprich, was will dieses Räthsel sagen?

Bourgognino (entschlossen zu Verrina). Ich bleibe in Genua. Die Gefahr ist noch nicht aus.

Verrina (nimmt ihn auf die Seite und spricht mit erzwungener Ruhe). Laß dir sagen, mein Sohn. Auf dem Wege hieherzu kam mir ein Gemurmel zu Ohren, Fiesco sey Sieger, und der Senat habe beschlossen, ihn zum Herzog zu machen. Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilig fort, daß ich zuerst meinen Eid ablege und die Gnade des neuen Fürsten erschnappe. (Er lacht fürchterlich auf.)

Bourgognino. Etwas Entsetzliches ahndet mir, doch ich begleite Sie.

Verrina (wirft ihm Bertha in den Arm). Unersättlicher! Tändle mit deiner Braut. Deinen Tyrannen hast du hinweggeschafft; überlaß mir den meinigen! (Er eilt ab. Die beiden folgen.)

(Ein freier Platz mitten in der Stadt Genua. Vor dem Rathhaus, vor welchem Geschütze gepflanzt sind, steht eine Wache.)

Vierte Scene.

Fiesco (kommt in schnellem Marsch unter kriegerischer Musik an der Spitze seiner Soldaten.) **Calcagno, Sacco** (und viele andere Edelleute umgeben ihn, und eine Menge Volks stürzt lärmend hinter ihm her).

Fiesco (hält vor dem Rathhaus und winkt seinen Offizieren). Geschütze vor der Signoria? Weg mit Kanonen.[1] Sie sollen mir ihre Grauköpfe weisen. (Zu der Wache gebieterisch) Streckt das Gewehr! (Die Wache läßt erschrocken die Waffen fallen.)

Fiesco (in stolzer Stellung). Gehen Sie hinauf, Calcagno, und melden den versammelten Vätern: Der Graf von Lavagna stehe vor der Signoria mit seinem siegenden Heer, der Eroberer auf seinem Boden; Stadt und Meer seien *sein*; ganz Genua schwöre zu seinen Fahnen; der Ueberwinder *befehle* dem versammelten Rath, auseinander zu gehen, dieses Schwert sei jetzt das Gesetzbuch, diese Armee der Senat. Sagen Sie, *Gnade* warte auf Unterwerfung, und *Tod* auf Weigerung, und die Väter der Republik sollen wählen.

Calcagno (geht mit ehrfurchtsvoller Verbeugung). Mit stolzem Eifer gehorcht Calcagno diesem Befehle. Mein Herz erhebt sich unter der Würde meines Amts, und aus meinem Mund spreche die große Seele meines Gebieters. (Er geht in das Rathhaus ab.)

[1] Diese Worte sind im Manuscript von Schiller selbst corrigirt: „Wache vor der Signoria? Weg mit den Waffen!"

Fiesco (wendet sich gegen Sacco). Sie, Sacco, erwartet ein beneidenswerthes Geschäft. Ich mußte diese Nacht eine gewisse theure Person in bangen Schrecken verlassen, eine Person, die den Glanz meines Sieges mit mir theilen wird. Gehen Sie, Sacco, verkündigen Sie Leonoren von Lavagna, daß Fiesco lebe, daß Genua bezwungen zu seinen Füßen liege, daß seinem Glück nur Leonorens Umarmungen fehlen. — Halten Sie, Sacco!

Sacco (kommt zurück). Mein Gebieter? (Fiesco spricht ihm leise ins Ohr.)

Sacco (erstaunt). Großer Mann! Glückliches Genua! Welches Opfer!

Fiesco (winkt zu schweigen). Geduld, Sacco! Noch ist es nicht Zeit. Eilen Sie, unterrichten Sie meine Gemahlin.

Sacco. Fiesco hat das Geheimniß entdeckt, alle Dienste meines Schwerts zu belohnen. Zu einer Stunde, wo ganz Genua in Schrecken des Todes liegt, ist Sacco der einzige, der Freude fühlt und verbreitet. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen (außer Sacco). **Calcagno,** der aus dem Rathhaus zurückkommt. Hernach **die Senatoren,** zuletzt **Verrina.**

Calcagno. Der große und kleine Rath der Republik vernahmen durch mich den Willen des Siegers, und das ist die Antwort: (Laut und feierlich, indem er den Hut abnimmt, und sein Schwert dem Fiesco zu Füßen legt) „Der Himmel, der das

Schicksal der Völker lenkt, hat die Waffen des Fiesco begünstigt, und diese Stadt in seine Hände gegeben, Gianettino Doria liegt ermordet, Herzog Andreas entfloh in der Mitternacht, des Greisen entnervter Arm konnte den stürzenden Staat nicht mehr aufhalten, der Thron von Genua steht ledig, und die Gerechtigkeit des Kriegs spricht ihm den Sieg zu." (Indem er niederfällt) Empfangen Sie denn, durchlauchtigster Oberherr, die Insignien der fürstlichen Würde!

(Während diesem kommen die Senatoren in einer feierlichen Prozession aus dem Rathhaus, und der vorderste trägt auf einem weißen Kissen den herzoglichen Hut, Stab und Mantel. Die Soldaten weichen ehrerbietig aus, begleiten den Zug mit Musik und neigen die Fahnen. Die Senatoren reihen sich um Fiesco, welcher ruhig und unbeweglich geblieben ist.)

Calcagno. Empfangen Sie aus meinem Mund die Huldigung der ganzen Republik: Lang lebe Fiesco! Herzog von Genua! (Die Armee feuert in die Luft.)

Volk, Senatoren und Edelleute (auf den Knieen, mit abgenommenen Hüten, erheben ein Freudengeschrei). Lang lebe Fiesco, Herzog von Genua!

(Mitten unter diesem Tumult tritt Verrina auf, und bei seinem Anblick fällt das Geschrei zu einer plötzlichen tiefen Stille herab, welche auf das genaueste beobachtet werden muß. Das Volk, das Heer, der Senat und der Adel weichen ihm erschrocken aus, so weit er vortritt. Es erfolgt eine allgemeine Pause.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Verrina.

(Fiesco behauptet in dieser Scene durchaus eine erhabene Kaltblütigkeit und Ruhe, welche dem Schauspieler mit allem Nachdruck empfohlen wird.)

Verrina (kommt langsam vorwärts, und sieht bedeutend im ganzen Zirkel herum). Sonderbar! Diese plötzliche Todtenstille, diese Blässe auf allen Gesichtern? Ich höre da ein Gejauchz vom Rathhaus herunter schallen, ich fliege her, ich will eilends wissen, was doch meine Landsleute so belustigen mag. Seltsam! und ganz Genua weicht mir aus, wie ein Missethäter, der auf einem bösen Griff überrascht wird? — (Alle schweigen und ziehen sich zurück, und bleiben so durch den ganzen Auftritt.) Niemand gibt Antwort, alle Augen kriechen am Boden. Bin ich doch nur dieser einzelne Mann, und hier sehe ich eine Nation vor mir beben. Ich habe nichts, als Verrinas Herz, bloße Worte sind meine Waffen und hier blitzen mich tausend dienstbare Schwerter an. Ich fürchte, ich fürchte, ihr habt etwas gethan, Genueser, was ihr auch nicht einmal mögt aussprechen hören. (Er wirft einen wichtigen Blick auf die herzoglichen Insignien.)

Fiesco (tritt ihm näher). Und sollte Verrina wirklich keine Veränderung an seinem Freund bemerken?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich wünsche keine.

Fiesco. Aber siehst du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich hoffe, nein.

Fiesco. Ich frage, findest du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesco. Nun, siehst du, so muß es doch wahr seyn, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genua's Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig, wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie so frostig erwiedern muß. Der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco besaß Länder in meinem Herzen, jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

Fiesco. Das wolle Gott nicht. Für ein Herzogthum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (murmelt düster). Hm! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem Ersten dem Besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesco. Das sag' du Niemand, als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich, ein vorzüglicher Kopf muß es immer seyn, von dem die Wahrheit ohne zu bluten heraus geht. Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehen. Er berechnete das ganze Spiel des Neides, aber der raffinirte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwöre es beim lebendigen Gott! Ehe die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogthums gräbt, eher soll sie sie auf dem Rade zusammen lesen.

Fiesco (nimmt ihn mit Sanftmuth bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? wenn er sein Fürstenthum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht, — und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Ueberdies ging diese Großmuth bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnte ich schon erlauben, mir Gutes zu thun, meinem Mitbürger hofft' ich es wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade, und Gott ist mir gnädig.

Fiesco (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Ocean abreißen, als diesen Starrkopf von seiner Meinung!

Verrina. Und abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht. Davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst zu verzehren.

Fiesco. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft. Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr, ich schwöre dir, daß ich dich hasse, hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfnng that, worunter schon das sechste Jahrtausend blutet. Höre Fiesco, nicht Unterthan gegen Herrn, nicht Freund gegen Freund, Mensch gegen Mensch, red' ich zu dir. (Scharf und heftig) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend ließest die Hand zu deinem Bubenstück führen, und Genua's Patrioten mit Genua Blutschande treiben. Fiesko, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken, Fiesko, bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strang wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen, und mich erwürgen, daß meine fliehende Seele in gichterischen Schaumblasen dir zuspritzen sollte. Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Gerechtigkeit nieder, aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesco (mit angenommenem Zorn). Gegen mich diese Sprache, Verwegener? Den Freund hast du vergessen, überlegst du auch wohl, daß du vor deinem Herzog stehst, daß die Schrecken der Majestät dort bereit liegen, daß Genua jetzt eben versammelt ist, mir zu huldigen?

Verrina. Doch also noch nicht auseinander ging? — und bis dahin, Fiesco, wie viel kann geschehen seyn? (Langsam mit Bedeutung) Zwar läßt sich diese kurze Frist mit Pulsschlägen ausmessen, aber in einem jeden von diesen kann die Schöpfung dreimal zernichtet und dreimal wieder geschaffen werden, — und das Vaterland sollte nicht mehr zu retten seyn? Nimm dich in Acht, Fiesco! Du selbst gabst das Beispiel in dieser Mitternacht, daß ein gestohlener Purpur, wie das blutige Hemd des Nessus, vergiftet.

Fiesco (geht auf den Senator zu, der die Insignien hält). Indeß will ich es darauf wagen.

Verrina (greift nach dem Schwert, läßt es schnell wieder fahren, und eilt auf Fiesco zu). Doch nur noch einmal laß dich umarmen, Fiesco, eh' dieser schreckliche Spalt uns auf ewig trennt. (An seinem Halse) Gewiß, gewiß! Nie schlugen doch zwei größere Herzen gegen einander, wir liebten uns doch so brüderlich warm. O Fiesco, Fiesco! Du räumst einen Platz in meinem Busen, den das Menschengeschlecht, neunmal genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesco. Sey mein Freund!

Verrina. Nimm diesen häßlichen Purpur nicht, und ich bin's. Ich bin ein Kriegsmann, Fiesco, verstehe mich wenig auf nasse Wangen. Das sind meine ersten Thränen! Nimm diesen Purpur nicht!

Fiesco. Schweig', willst du den Himmel aus seinen Achsen reißen?

Verrina (heftiger). Fiesco! Laß hier alle Kronen der Erde zum Lohn, dort alle ihre Foltern zur Strafe bereit liegen: Ich *soll knien* vor einem Erschaffnen, ich werde *nicht* knien, Fiesco! (Indem er niederfällt) Es ist mein erster Kniefall, nimm diesen Purpur nicht!

Fiesco (greift lächelnd darnach). Du wirst erstaunen, wie groß er mich kleiden wird.

Verrina (aufspringend, fürchterlich). Aber nur auf der Bahre! (Er führt einen Streich nach Fiesco. Fiesco springt zurück und fängt den Hieb mit dem Schwert auf.)

Das Volk (herbeistürmend, mit Geschrei). Fürstenmord! Fürstenmord!

Verrina (hält plötzlich inne, wirft einen Blick voll Befremdung und Ernst auf das Volk und läßt den Arm langsam sinken). Was seh' ich? Genua, du selbst, du selbst hälst den Arm deines Retters auf? (Bitter lachend) Rasender Thor, der du warst, Verrina! Ein *Mörder* wolltest du werden in deinem *sechzigsten* Jahr, die Freiheit dieses Volks zu vertheidigen, und vergaßest zu fragen, ob dieses Volk auch befreit seyn will? Es will nicht mehr frei seyn; es wehrt sich um seine Ketten. Ich bin dein Gefangener. (Er wirft ihm das Schwert vor die Füße.)

Fiesco. Weißt du, was du gethan hast, Unglücklicher?

Verrina (stolz gelassen). Ich weiß, daß ich sterben muß, Herzog. Ich weiß, daß ich der Erste bin, der unter Fiesco's Regierung auf das Schaffot steigt. (Laut und feierlich zum Volk) Der *Erste*, Genueser, aber der *Letzte* nicht. Ich kenne diesen Mann, er hat eines Gottes Herz, und ihr Thoren gabt ihm die Blitze!

Das Volk (ruft mit Ungestüm, indem einige das Schwert zucken). Verräther, stirb! Majestätsverletzer!

Fiesco (winkt ihnen, zurück zu weichen, und tritt dann mit ruhiger Größe hervor). Wie schmeichelhaft ist mir diese Wuth, Genueser! Jetzt seyd ihr da, wo euch Fiesco erwartete. Sicher und schreckenlos kann ich jetzt euren Thron besteigen, da eure Liebe zu mir auch dem allmächtigen Ruf der Freiheit nicht mehr Gehör gibt; da euer furchtbarster Sachwalter sich selbst in die Hände des Henkers liefert; da mit dem Haupt des Verrina die tausendköpfige Hyder, Empörung, ermordet zu meinen Füßen fällt. Jetzt, Genueser, haben Zweifel und Furcht an meinem Entschluß keinen Antheil mehr. — (Er geht auf den Senator zu und nimmt ihm das Zepter ab) Ein Diadem erkämpfen ist groß, es wegwerfen, göttlich! Seyd frei, Genueser! (Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk) und die monarchische Gewalt vergehe mit ihren Zeichen!

Das Volk (stürzt jauchzend auf die Kniee). Fiesco und Freiheit!

Verrina (nähert sich Fiesco mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens). Fiesco!

Fiesco. Und mit Drohungen wolltest du mir einen Entschluß abnöthigen, den mein eigenes Herz nicht geboren hat? Genua's Freiheit war in diesem Busen entschieden, ehe Verrina noch dafür zitterte, aber Fiesco selbst mußte der Schöpfer seyn. (Verrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Zärtlichkeit) Und jetzt doch mein Freund wieder, Verrina?

Verrina (begeistert in seine Arme stürzend). Ewig!

Fiesco (mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knieen liegt). Himmlischer Anblick, belohnender, als alle Kronen der Welt! (Gegen das Volk eilend) Steht auf, Genueser! Den Monarchen hab' ich euch geschenkt, umarmt euren glücklichsten Bürger.

Letzte Gedichte

der

ersten Periode.

An die Freude.

(1785.)

Erste Strophe. Jetzige Lesart:

Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Frühere in der Thalia:

Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Dritte Chorstrophe. Jetzige und Lesart in der Thalia:

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?

Früheste Lesart:

Werft euch nieder, Millionen!
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!

Vierte Strophe. Jetzt:

Freude, Freude treibt die Räder 2c.

Früheste Lesart:

Freude, Freude wälzt die Räder 2c.

Vierte Chorstrophe. Jetzt:

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zu siegen.

Früheste Lesart:

Wer gebar das Weltenwunder?
Wo der Starke, der es hält?
Brüder, von dem Sternenzelt
Winkt ein großer Gott herunter.

Achte Strophe. Jetzt:

Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut, —

Früheste Lesart:

Menschlichkeit auf Königsthronen,
Harten Richtern warmes Blut!

Die letzte, von Schiller später unterdrückte Strophe des Gedichts hat schon Körner als Nachlese beigefügt (s. Taschenausg. B. 1. S. 91).

Diese Dithyrambe an die Freude, welche sich früher mit einer Betrachtung des Todes endigte, ist in Gohlis, einem anmuthigen Dorfe bei Leipzig, wohin Schiller dem Rufe seiner Freunde gefolgt war, gedichtet, und ist in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 274 ff. im Allgemeinen gewürdigt. Pölitz kannte noch einen ältern, wahrscheinlich handschriftlichen Text, als den in der Thalia,

wo das Gedicht zuerst gedruckt erschien (s. Rheinische Thal. H. 2. S. 1 ff. und Viehoff's Erläuterungen Th. I, S. 235. Anmerk.). Aus diesem sind oben die betreffenden Varianten mitgetheilt.

Unterthänigstes Promemoria

an die

Konsistorial-Rath Körner'sche weibliche Waschdeputation,

eingereicht von

einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter in Loschwitz.

(1786.)

Dumm ist mein Kopf und schwer, wie Blei,
Die Tabacksdose ledig,
Mein Magen leer — der Himmel sey
Dem Trauerspiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen;
Wer kann Empfindung, wer Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feu'r soll ich gießen auf's Papier
Mit angefrornem Finger —
O Phöbus! hassest du Geschmier,
So wärm' auch deinen Jünger. [1]

[1] In meinem Manuscripte steht: Sänger.

Die Wäsche klatscht vor meiner Thür,
Es scharrt die Küchenzofe,
Und mich, — mich ruft das Flügelthier
Nach König Philipp's Hofe.

Ich steige muthig auf das Roß,
In wenigen Sekunden
Seh' ich Madrid; am Königsschloß
Hab' ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie,
Und siehe da — — belausche
Die junge Fürstin Eboli
Im süßen Liebesrausche.

Jetzt sinkt sie an des Prinzen Brust
Mit wonnevollem Schauer;
In ihren Augen Götterlust,
Doch in den seinen Trauer.

Schon ruft das schöne Weib Triumph,
Schon hör' ich — — Tod und Hölle!
Was hör' ich? — einen nassen Strumpf,
Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feerei!
Prinzessin, Gott befohlen!
Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemdewaschen holen.

Gegeben in unserer jammervollen
Lage unweit dem Keller.

Friedrich Schiller,
Haus- und Wirthschafts-Dichter

Schiller war im Oktober 1785 mit der Körner'schen Familie nach Dresden gezogen. In der Nähe, an der Elbe, bei dem Dorfe Loschwitz, hatte Körner einen Weinberg mit einem angenehmen Wohnhaus, wo Schiller im Familienkreise seines Freundes die schönsten Tage verlebte (s. Schiller's Leben Th. I, S. 279). Hier vollendete er auch seinen Don Carlos. Der Druck dieses Schauspiels hatte bei Göschen in Leipzig schon begonnen, und Schiller war eben, wie man aus der sechsten und siebenten Strophe unseres Gedichtes sieht, mit der Revision der achten Scene des zweiten Aktes beschäftigt, als er an einem schönen Herbsttage von der Familie zu einer Landpartie eingeladen wurde, sich aber, um sein Werk zu fördern, zurückzubleiben entschloß. Unglücklicherweise war die Frau Appellationsräthin Körner der Meinung gewesen, Schiller würde mitfahren, und hatte die Schränke und den Keller zuschließen lassen. So sah sich denn der Dichter ohne Speise und Trank, ja sogar ohne Holz. Sein Unmuth steigerte sich noch durch das Plätschern der Wäsche unter seinen Fenstern, und er machte endlich seiner üblen Laune durch diese schnurrigen Verse Luft (Schiller's Leben von Döring, zweite Aufl. S. 111 f.). Sie können als ein Dokument seines bedeutenden Talents für das Komische (s. Schiller's Leben Th. I, S. 189) angesehen werden.

Freigeisterei der Leidenschaft.

Als Laura vermählt war im Jahr 1782.

(1786.)

* Nein — länger, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

* Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz! Er sey auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngst, ein frecher Beter, lag;
Mein übereilter Eid sey widerrufen,
Vernichtet sey der schreckliche Vertrag,

Den du im süßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangst,
Mit meinem heißen Blut in unerlaubtem Bunde,
Betrügerisch aus meinem Busen rangst.

Wo sind die Feuer, die elektrisch mich durchwallten,
Und wo der starke, kühne Talisman?
In jenem Wahnwitz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbesonnen ihn gethan.

* Zerrissen sey, was du und ich [1] bedungen haben,
Sie liebt mich — deine Krone sey verscherzt!
Glückselig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt.

* Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen,
Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

[1] Jetzt: was wir.

* Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich.[1]
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Gibt's einen andern, schönern Lohn — als dich?

* Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Entsetzliches[2] Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick.

Des wollustreichen Giftes voll — vergessen,
Vor wem ich zittern muß,
Wag' ich es, stumm an meinen Busen sie zu pressen,
Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell auf sein allmächtig glühendes Berühren,
Wie schnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los.

Jetzt schlug sie laut, die heiß erflehte Schäferstunde,
Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick.

Mir schauerte vor dem so nahen Glücke,
Und ich errang es nicht!
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
Ich Rasender! und ich errang es nicht!

[1] Jetzt: zum Verbrechen.
[2] Jetzt: Tyrannisches.

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entsetzen,
 Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
 In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
 Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
 Den die erröthende Natur bereut.

O zittre nicht — du hast als Sünderin geschworen,
 Ein Meineid ist der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
 Mit Menschenfreuden spielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung sey er vorgeladen,
 An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorsicht kann den überflüss'gen Geist entrathen,
 Für den sie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir — warum bin ich geworden?
 Weil du bist, schuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geister morden,
 Und flüchte mich vor seines Wurmes Spott.

Sanftmüthigster der fühlenden Dämonen,
 Zum Wütherich verzerrt dich Menschenwahn?
Dich sollten meine Qualen nur belohnen,
 Und diesen Nero beten Geister an?

Dich hätten sie als den Allguten mir gepriesen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherst du mit deinen Paradiesen?
Mit meinen Thränen machst du dich bezahlt?

Bestticht man dich mit blutendem Entsagen?
Durch eine Hölle nur
Kannst du zu deinem Himmel eine Brücke schlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O diesem Gott laßt unsre Tempel uns verschließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne soll ihm weiter fließen,
Er hat auf immer seinen Lohn dahin.

Das Gedicht hat jetzt den Titel: Der Kampf (s. neue Taschenausg. B. I, S. 94), und besteht nur noch aus den sechs, mit einem Sternchen bezeichneten Strophen. Es stand ursprünglich in dem ersten Hefte der Thalia vom Jahr 1786, und der Dichter hat es, wie man sieht, schon in der Ueberschrift in das Jahr 1782 unter die Lauraoden zurückgesetzt, und daher auch mit Y unterzeichnet. Er verwahrt sich in einer Note außerdem, daß man ihm den Inhalt seines Gedichts nicht als seine ernstliche Meinung zuschreibe: „Ich habe um so weniger Anstand genommen," erklärt er sich, „die zwei folgenden Gedichte (Freigeisterei der Leidenschaft und Resignation) hier aufzunehmen, da ich von jedem Leser erwarten kann, er werde so billig seyn, eine Aufwallung der Leidenschaft nicht für ein philosophisches System und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters anzusehen. Widrigenfalls möchte es übel um den

dramatischen Dichter aussehen, dessen Intrigue selten ohne einen Bösewicht fortgeführt werden kann; und Milton und Klopstock müßten um so schlechtere Menschen seyn, je besser ihnen ihre Teufel glückten." Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß jene Angabe und diese Verwahrung eine bloße Mystification des Publikums ist. Die Verfolgungen, welche Schiller bisher erfahren hatte, und der Wunsch, eine feste Stellung im bürgerlichen Leben zu erhalten, legten ihm gewisse Rücksichten der Klugheit auf. Dieses, in seiner unverstümmelten Gestalt höchst bedeutsame Gedicht gehört offenbar nicht der Periode der Anthologie, sondern einer mehr vorgeschrittenen Bildung an, und trägt zugleich, wie alle lyrischen Erzeugnisse dieser Zeit, eine solche wahrhaftige Lebenswirklichkeit in jedem Verse, daß man sieht, es habe sich unmittelbar aus leidenschaftlichen Stimmungen und Ueberzeugungen hervorgedrängt, die den Dichter im Tiefsten bewegten. Man hat das Gedicht auf seine Leidenschaft für das Fräulein von Arnim bezogen. Aber da Schiller dieses schöne Fräulein erst im Winter 1786 auf 1787 auf einer Redoute kennen lernte, und die Piece schon in dem *ersten* Hefte der Thalia vom Jahr 1786, welchem in demselben Jahr noch ein zweites folgte, stand, so ist jene Deutung wohl irrig. Ich beziehe das Gedicht, wie die in der Thalia nächst folgende *Resignation*, auf die halb verzweifelte Stimmung, welche das gewaltsam zerrissene Verhältniß mit *Margaretha Schwan* von Mannheim in ihm zurückließ (siehe Schiller's Leben Th. I, S. 281 ff.). Alles andere ist Fiction.

Resignation.

(1786.)

In der Thalia (Heft 2, S. 64 ff.) hat diese Ueberschrift noch den Zusatz: „*Eine Fantasie*," welcher wohl moralische Einwendungen von Unberufenen abwehren sollte.

Die dritte Strophe heißt:

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Sie hieß früher:

Da steh' ich schon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürd'ge Geistermutter — Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf ist aus. Ich weiß von keiner Seligkeit.

Nach der achten Strophe: „Gib mir das Weib" ꝛc. ist folgende ausgefallen, welche die „Wahrheit" noch spricht:

„Du siehst die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Bleibt hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen.
Wenn Erd' und Himmel trümmernd aus einander fliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur."

Nach der zehnten Strophe: „Frech witzelte" ꝛc. fiel folgende aus:

„Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angesteckt auf hohen Thürmen,
Die Fantasie des Träumers zu bestürmen,
Wo des Gesetzes Fackel dunkel brennt."

In der folgenden Strophe: **Was heißt die Zukunft** ꝛc. lautet der dritte Vers:

Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken.

Die erste Lesart:

Ehrwürdig nur, weil schlaue Hüllen sie verstecken.

Das Gedicht steht in der Taschenausgabe B. 1. S. 95 f. und ist in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 284 im Allgemeinen erläutert. Es ist eine, freilich nebelige Scene in der jenseitigen Welt, wo ein eben Verschiedener, gleichsam ehe er seine Reise nach der Ewigkeit antritt („auf ihrer finstern Brücke"), vor einer verhüllten Gestalt, die er für die vergeltende Gerechtigkeit hält, seine Klagen erhebt und seinen Lohn fordert. Aber statt ihrer antwortet ihm ein „Genius", daß er für den Mangel an sinnlichem Wohlergehen („Genuß") sich selbst durch eine ideale Betrachtungsweise der Dinge („Glaube, Hoffnung") entschädigt habe, welche mit materiellem Glück unvereinbar sey. Dieses Glück, welches nur in momentanen Anregungen bestehe, könne in der Ewigkeit (die über der Zeit ist) nicht nachgeholt werden — nur innerhalb der Sphäre des diesseitigen Menschenlebens (der „Weltgeschichte") gebe es eine äußere Vergeltung, finde sich das „Weltgericht."

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Nachlese zu Schillers Werken nebst Variantensammlung

Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262249-7